Heute auf Seite 3: „Angst verhindert die Versöhnung"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 36 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 6. September 1975 | C 5524 C

Die üblen Folgen der Brandt-Politik

Im Grundsatz hat die Regierung Schmidt der polnischen Erpressung nachgegeben

Bundeskanzler Helmut Schmidt hat in den mehrstündigen Verhandlungen, die er am Rande der KSZE-Gipfelkonferenz von Helsinki mit dem Chef der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei, Gierek, geführt hat, im Grundsatz der polnischen Erpressung nachgegeben. Er hat sich auf den Menschenhandel eingelassen, den die Warschauer Juristenzeitschrift „Pravo i Zycie" (Recht und Leben) bereits kurze Zeit nach der Ratifizierung des Warschauer Vertrages über die Anerkennung der „Unverletzlichkeit" der Oder-Neiße-„Grenze" vorgeschlagen hat.

Der westdeutsche Regierungschef hat in Anbetracht der bundesrepublikanischen Wirtschaftsmisere nur erreicht, daß die Transaktion in zwei Teile aufgespalten wurde. Zunächst wird die Bundesrepublik Deutschland der Volksrepublik Polen mit 2,3 Milliarden DM unter die Arme greifen, während Warschau — Zug um Zug mit den westdeutschen Zahlungen — für 120 000 Deutsche polnischer Staatsangehörigkeit die Genehmigung zur Umsiedlung in die Bundesrepublik erteilen wird. Da aber mehr als die doppelte Anzahl von in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten lebenden Personen deutscher Herkunft beim DRK für die Umsiedlung registriert ist, ist schon vorauszusehen, daß es nach Abwicklung des in Helsinki mit Gierek vereinbarten Programms zu einer weiteren polnisch-westdeutschen Absprache über ein weiteres einschlägiges „Handelsabkommen" — selbstverständlich unter Zugrundelegung eines dann erhöhten Kopfgeldes je Umsiedler — kommen dürfte.

Die Gründe dafür, daß der Bundeskanzler der polnischen Pression nachgegeben hat, liegen auf der Hand. Im wesentlichen handelte es sich um folgendes:

1. Es mußte auf jeden Fall der sich besonders in der westdeutschen Öffentlichkeit verbreitende Eindruck eliminiert werden, bei der Ostpolitik der sozialdemokratisch-liberalen Koalition habe es sich um nichts anderes als um „Tinnef" (Schund) gehandelt, da doch zumindest im polnisch-westdeutschen Verhältnis statt der viel gerühmten Entspannung neue ernstliche Spannungen aufgetreten seien. Helmut Schmidt war und ist eben der Gefangene der Ostpolitik Brandts.

2. Der Warschauer Vertrag stellte tatsächlich die Basis für die polnischen finanziellen Forderungen dar. Bis dahin mußte Warschau befürchten, daß Bonn die Oder-Neiße-Frage bei günstiger Gelegenheit auch unter Hinweis auf die starke deutsche Minderheit vor allem in Oberschlesien aufwerfen würde. Deshalb gewährten die polnischen Behörden damals im großem Umfange Ausreisegenehmigungen an Deutsche, obgleich dies im offenen Widerspruch zur amtlichen Behauptung Warschaus stand, es gebe überhaupt keine deutsche Minderheit mehr in Polen. Nach dem Bonner Verzicht auf deutsche Rechtsansprüche in der Oder-Neiße-Frage kam die polnische Seite logischerweise zu dem Schluß, daß sich nun aus der Umsiedlerfrage ein für Polen günstiges Geschäft machen ließe.

3. Durch die wegen der Ostpolitik der sozialdemokratisch-liberalen Koalition aufgetretene Konfrontation mit den Vertriebenenverbänden sah sich auch die Bundesregierung Schmidt-Genscher daran gehindert, im Gegenzug zu den finanziellen Forderungen Warschaus Entschädigungsansprüche der Ostvertriebenen für das ihnen geraubte Eigentum nachhaltig zur Geltung zu bringen. Ebenso unterblieb jedweder amtliche Hinweis auf die riesigen Vermögenswerte, die Polen in den ihm allein zur Verwaltung übertragenen deutschen Ostgebieten und in Danzig an sich gerissen hat.

4. Des weiteren unterließ es die Bundesregierung, die polnische Regierung von sich aus oder gemeinsam mit anderen Regierungen aufzufordern, der deutschen Minderheit in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten zumindest die gleichen Rechte einzuräumen, die andere sozialistische Staaten — auch die Sowjetunion — ihren deutschen Volksgruppen gewähren. Damit entfiel für die polnische Seite ein Stimulans, in der Umsiedlungsfrage zu großzügig zu verfahren, wie Warschau das in der anläßlich der Unterzeichnung des Warschauer Vertrages herausgegebenen einseitigen „Information" an sich versprochen hatte.

5. Es ist also nicht nur auf die fehlerhafte Anlage der Brandtschen Ostpolitik, sondern auch auf deren überstürzte „Verwirklichung" zurückzuführen, daß Helmut Schmidt sich veranlaßt sah, Warschau gegenüber jene finanziellen Zusicherungen zu machen, für welche letztlich die westdeutschen Steuerzahler — einschließlich der Ostvertriebenen — aufzukommen haben.

Peter Rutkowski



Lord Home of the Hirsel, unter seinem früheren Namen Sir Alec Douglas-Home sieben Jahre lang britischer Außenminister und von 1963 bis 1964 Premierminister, hat als Beweis für den angeblichen Entspannungswillen der Sowjetunion ein Programm zum Abbau der Berliner Mauer gefordert Foto AP

Jede Krise hat auch ihre Chance

Wohin steuert Europa? — Von Dr. Hermann Götz MdB

Das war die Schicksalsfrage nach dem letzten Weltkrieg, und das ist sie auch heute noch. Die tiefen Wunden, die dieser Krieg allen Völkern zugefügt hatte, die Sehnsucht der Menschen nach einer dauerhaften Friedenssicherung haben diese Fragen ebenso ausgelöst wie die Tatsache, daß die Sowjetunion ihren Herrschaftsbereich bis in das Herz Europas vorschieben konnte und die Gebiete ostwärts der Elbe und des Böhmerwaldes politisch und militärisch fest in der Hand hat. Dreißig Jahre sind inzwischen vergangen. Hat sich die Sehnsucht der Menschen nach einem dauerhaften Frieden erfüllt? Ist der Frieden sicherer geworden?

Ich war kürzlich in der „DDR" und konnte dort auf Schritt und Tritt rote Transparente mit der Aufschrift lesen: „Die Sowjetunion sichert die Freiheit und den Frieden" oder „Die Sowjetunion ist der Garant für Frieden und Freiheit".

Es ist ohne Zweifel ein großer Erfolg Moskaus, mit den Schlagworten „friedliche Koexistenz", „Friedenssicherung" und „Entspannung" — die begreifliche Sehnsucht aller Völker — die wirklichen Ziele sowjetischer Deutschland- und Europapolitik eingenebelt zu haben. Nur Illusionisten vermögen nicht zu erkennen, daß dies eine Superleistung diplomatischer Heuchelei ist. 1970 prahlte Breschnew: „Die Sowjetunion befindet sich in der Offensive und der Westen in der Defensive. Die Durchschlagskraft unserer Ideologie ist gewaltig, sie nimmt von Tag zu Tag zu und unterhöhlt die Standfestigkeit der nichtsowjetischen Systeme von innen heraus." — Zwei Jahre darauf, im Juli 1972, fielen Breschnew anläßlich eines Dinners zu Ehren Fidel Castros folgende Worte ein: „Wir wissen, daß Erfolg im bezug auf den Kampf um eine friedliche Koexistenz keineswegs die Möglichkeit einschließt, daß im ideologischen Kampf nachgelassen werden könnte. Im Gegenteil: Wir müssen darauf vorbereitet sein, daß dieser Kampf intensiviert wird und zu einer schärferen Form der Konfrontation der Systeme führen wird."

Für die Sowjets bedeutet also Entspannung eine Verschärfung des ideologischen Konfliktes, eine schärfere Form der Konfrontation der Systeme. Praktisch hat Moskau zwei von seinen vier wichtigsten geopolitischen Zielen erreicht: Die konventionelle militärische Überlegenheit in Europa über die Vereinigten Staaten und ihre Verbündeten und die Anerkennung der Vorherrschaft in Osteuropa. Der nächste Punkt auf des Kremls Hitparade ist der Abzug der USA aus Europa und der Zusammenbruch der NATO. Dies soll nach dem Drehbuch des Kreml als das Ergebnis des inneren Drucks in den Vereinigten Staaten und des wachsenden europäischen Zweifels an der Zuverlässigkeit Amerikas eintreten.

Im Zeichen einer „Entspannungseuphorie", von der weite Kreise ergriffen sind, wird von manchen Zeitgenossen die Westintegration als überflüssig, weil ein nicht mehr zeitgemäßes Instrument, angesehen. Die Neigung wird verstärkt durch die Werbung der Sowjetunion und anderer sozialistischer Staaten für eine europäische Friedensordnung, die keine Ordnung der Blöcke sein sollte.

Gerade, wer an einem Ausgleich mit den osteuropäischen Nachbarn interessiert ist, wer in Europa eine dauerhafte Friedensstruktur will, muß die Integration Westeuropas als eine der Hauptvoraussetzungen dazu vorantreiben. Westintegration ist Vorbedingung für eine konstruktive friedliche und erfolgreiche Ostpolitik.

Das gilt gerade gegenüber der Sowjetunion. Wenn ihr ein balkanisiertes Westeuropa der Kleinstaaten gegenübersteht, wird sie geradezu dazu verleitet, ihr Machtübergewicht einzusetzen. Es ist grotesk, daß 245 Millionen Westeuropäer sich von 205 Millionen Amerikanern beschützen lassen, um nicht vor 230 Millionen Sowjets zittern zu müssen.

Quo vadis, Europa? Die Antwort liegt bei den Europäern. Unser Erdteil kann nur gesunden, wenn wir im wahrsten Sinne des Wortes bereit sind, europäische Europäer zu sein — also jene wirkliche Unabhängigkeit zu erringen, die es uns erlaubt, in Freundschaft, aber auch als gleichberechtigte Partner mit den Amerikanern zu leben.

Moskau wird nur dann veranlaßt werden können, seinen Traum von der Weltrevolution aufzugeben, wenn es erkennen muß, daß die Chance der Ausdehnung seines Herrschaftsbereiches vorbei ist. Erst wenn Europas Einigung erreicht ist, dürfte Moskau, das eine realistische Führungsgarnitur besitzt, aus dieser Situation die logischen Folgerungen ziehen.

Europa befindet sich in einer Krise. Die Chinesen haben für die Begriffe Chance und Krise das gleiche Schriftzeichen. Der tiefe Sinn mag darin liegen, daß in jeder Krise auch eine Chance liegt. Noch hat Europa eine Chance. Vielleicht die letzte Chance. Sie gilt es zu nützen.

Der Lack ist ab...

H. W. — In jenen Wochen, da die Ratifizierung der Ostverträge im Deutschen Bundestag anstand, gab ein französischer Kollege im Gespräch seiner Verwunderung darüber Ausdruck, was von den Deutschen so alles geschluckt werde, ohne daß es zu einem ernsthaften Protest komme. „Vielleicht wird es einmal anders, wenn es den Bürgern an ihr Geld geht." Trost, Hoffnung oder Befürchtung?

An jene Bemerkung wurde ich erinnert, als in der letzten Woche die Bundesregierung nicht mehr in der Lage war, die Stunde der Wahrheit hinauszuschieben. Jetzt, da sichtbar wird, daß die sozialliberale Koalition nicht nur in den außenpolitischen Fragen glücklos taktierte, sondern die Bundesrepublik auch an den Rand eines echten Staatsbankrotts gebracht wurde.

Dabei hat alles seinen Anfang in dem Weltverbesserer Willy Brandt, der einmal seinen Entspannungsträumen nachging und nebenbei immer mehr Staat produzierte, damit endlich das Füllhorn des Glücks ausgegossen werden konnte. Wollte jedoch Brandts Nachfolger aus dieser Tatsache die Möglichkeit ableiten, Pilatus nacheifernd sich die Hände zu waschen, so wird er sich allerdings schwerlich aus der Haftung entlassen können. Denn immerhin ließ sich Helmut Schmidt von Brandt in einer Zeit als Finanzminister anheuern, als bereits zwei SPD-Minister — Schiller und Möller, denen man theoretisches Wissen und praktische Erfahrung nachsagte — das Handtuch geworfen hatten.

Selbst als Schmidt auf Brandts Stuhl Platz genommen hatte, als die öffentliche Geldverschwendung munter weiter und Hand in Hand einherging mit einer Steigerung der Lasten, die der Wirtschaft aufgebürdet wurden und diese überdies auch noch durch die radikalen Forderungen der Systemveränderer verunsichert wurde, ließ sich der Kanzler immer wieder mit der Zusicherung vernehmen, die Talfahrt sei gebremst und jetzt werde es wieder aufwärts gehen. Wer denn noch vor der Entwicklung warnte, mußte sich gefallen lassen, der Volksverhetzung geziehen zu werden.

Gerne beruft sich das amtliche Bonn darauf, die eigentlichen Gründe, die zu der Krise unserer Tage geführt haben, seien uns aus dem Ausland überkommen. So einfach kann man es sich jedoch nicht machen, denn die wahren Ursachen sind vorwiegend hausgestrickt. Franz Josef Strauß, der als nüchterner Analytiker dieser Bundesregierung immer wieder vorgeworfen hat, sie habe die wirtschaftlichen Grundlagen unseres sozialen Ordnungssystems und die finanziellen Fundamente unseres Staates erschüttert, sieht denn auch „die Ursache für die Zerrüttung der Staatsfinanzen nicht in einem Zuwenig an Steuern, sondern einem Zuviel an Ausgaben". Ludwig Erhard, Vater des Wirtschaftswunders und der DM, weist seinerseits darauf hin, daß sich seit 1965 die Verschuldung der öffentlichen Haushalte — von 83 auf 250 Millionen — verdreifacht habe. Auch Erhard gibt die Hauptschuld der ursächlich ideologisch getönten Politik Willy Brandts und kommt zu der nüchternen Feststellung: „Das sozialistische Experiment ist auch in der Bundesrepublik gescheitert."

In der Tat: der Lack ist ab! Selbst die von Finanzminister Apel qua amt zur Schau getragene Unbekümmertheit vermag nicht daran vorbeizuführen, daß die sozialliberale Bundesregierung von ihren Bürgern viele viele Milliarden verlangt, die jetzt durch höhere Steuern und geminderte Leistungen eingespielt werden sollen. Die Reformen, die versprochen wurden, haben sich längst als nicht realisierbar erwiesen. Dabei wären die Bürger schon heilfroh, wenn ihnen das geblieben wäre, was in den langen Nachkriegsjahren hart erarbeitet wurde. Ludwig Erhard hat in einem Brief an den CDU-Parteivorsitzenden Kohl mit Recht angemerkt, „daß die Menschen in dieser Zeit nicht mehr Wohltaten des Staates ersehnen; das wollen nur bestimmte Interessenvertreter und gesellschaftspolitische Perfektionisten".

Bei den nächsten Bundestagswahlen würden — auch darin stimmen wir mit Prof. Erhard überein — „diejenigen Kräfte obsiegen, die glaubwürdig sind und der einzelnen wieder mehr Selbstverantwortung und Selbstvorsorge zumuten".

Auf außenpolitischem Gebiet hat sich gerade in jüngster Zeit (und trotz Helsinki) gezeigt, daß die gewaltigen Vorausleistungen Bonns in keiner adäquaten Weise honoriert wurden. Auf finanz- und wirtschaftlichem Gebiet scheint sich Konrad Adenauers Wort zu bestätigen: „Das einzige, was die Sozialisten vom Geld verstehen, ist, daß sie es von anderen Leuten haben wollen."

Diesmal geht es um unser aller Geld!



NEUES AUS BONN

Die Brände in Niedersachsen

In NATO-Kreisen hält man es nicht für ausgeschlossen, daß es sich bei den niedersächsischen Waldbränden um das Werk geschulter politischer Saboteure handelt. In diesem Zusammenhang wird darauf hingewiesen, daß die Norddeutsche Tiefebene als schwächster Punkt der NATO-Verteidigung gegenüber dem Osten gilt. Wie ernst man in Washington die Folge der Waldbrände beurteilt, geht daraus hervor, daß Verteidigungsminister Schlesinger sofort nach Beendigung der Löscharbeiten die Verlegung einer starken US-Militäreinheit nach Norddeutschland anordnete.

FDP bleibt auf Kurs

Entgegen anderslautenden Gerüchten gibt es keine Anzeichen dafür, daß die Freien Demokraten bereit wären, einen Koalitionswechsel vorzunehmen. In Bonner politischen Kreisen weist man in diesem Zusammenhang darauf hin, daß eine solche Absicht, falls sie bei der Führung bestehen sollte, von der überwältigenden Mehrheit der Parteibasis nicht angenommen würde und deshalb zwangsläufig zu einem Auseinanderbrechen der FDP führen könnte. Nach einer Umfrage, die der FDP-Vorstand bei Mitgliedern der Partei hat vornehmen lassen, wäre höchstens ein Viertel der Mitglieder und Anhänger der FDP bereit, einer Koalition mit der CDU zuzustimmen. Diese Festlegung der FDP sollte auf die Überlegungen der Unionsparteien, wie sie 1976 die Mehrheit erreichen können, nicht ohne Einfluß bleiben.

Auf Abschußliste?

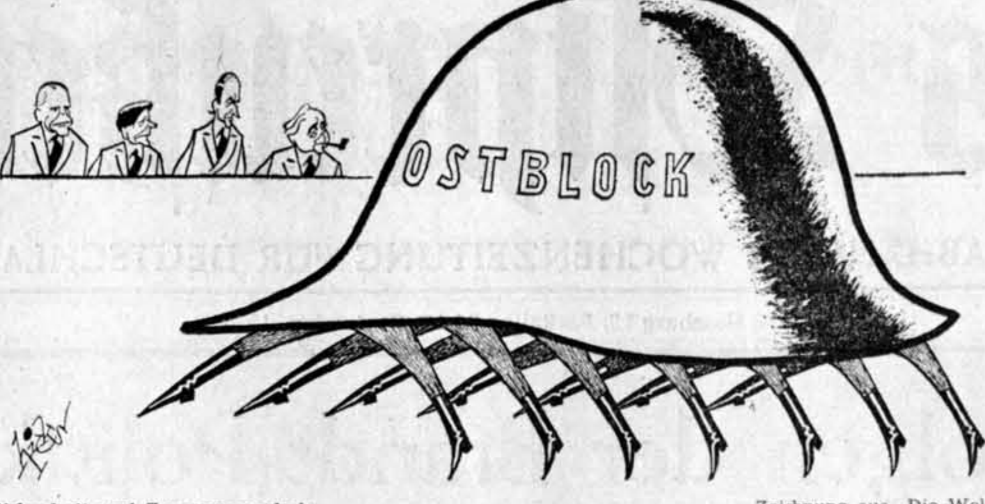
Jochen Vogel, erfolgsarmer Bundesminister der Justiz, soll auf der Abschußliste sein und als Vizepräsident an das Bundesverfassungsgericht abgeschoben werden.

Schmidt und die „vox populi"

Bonner politische Kreise werten als ein Zeichen der Unsicherheit, daß die Regierung Schmidt in einem Umfange wie keine Bundesregierung zuvor Meinungsforscher beschäftigt. Hierbei, so ist zu erfahren, wird zumindest versucht, wenig schmeichelhafte Ergebnisse geheimzuhalten. Bevor Helmut Schmidt nach Helsinki flog, mußte Allensbach herumhorchen, ob der in Aussicht genommene Kontakt mit Polen nicht zu Popularitätsverlust führen könne. Ergebnis: 64 Prozent der Befragten erklärten, wir hätten genug für die Fehler der Vergangenheit bezahlt. Nur 21 Prozent hielten weitere Zahlungen an Polen für richtig bzw. für eine moralische Pflicht.

Chancen für Wetzel

Hans Wetzel, ehemaliger sozialdemokratischer Staatssekretär, hat Aussichten, in einem Frankfurter Wahlkreis Bundestagskandidat der CDU zu werden. Wetzel war bekannt geworden, als ihn 1968 die hessische Landesregierung von seinem Amt als Staatssekretär im Innenministerium vertrieb, weil er dem Verfassungsschutz den Auftrag gegeben hatte, den Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) und anarchistische Gruppen zu überwachen. Später Staatssekretär im Verteidigungsministerium, trat er wegen des Linksrucks der SPD aus der Partei aus und wurde 1972 Mitglied der CDU.



Zeichnung aus „Die Welt"

Sicherheit und Zusammenarbeit

Konferenzen:

Weiterhin Tauziehen um Berlin

Dreimal trifft Genscher 1975 mit Gromyko zusammen

So gut die Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion im Bereich der Wirtschaft funktioniert (die Auseinandersetzungen um das geplante Atomkraftwerk bei Königsberg in Ostpreußen sind kein Gegenbeweis: hier kommen die Hindernisse von dritter Seite, nicht von Moskau), so schwierig ist es unverändert auf politischem Gebiet. Dabei konzentriert sich der Schwerpunkt der Meinungsverschiedenheiten unverändert in der Hauptsache auf Berlin.

In Bonn, aber auch am schleswig-holsteinischen Brahmsee, wo der Kanzler seinen Urlaub verbrachte, wurde kein Geheimnis mehr daraus gemacht, daß es Helmut Schmidt bei seinem jüngsten Treffen mit Leonid Breschnew am Rande des KSZE-Gipfels in Helsinki nicht gelungen ist, einen Durchbruch zu erzielen. Der Generalsekretär verweist zwar unverändert auf sein Angebot engerer wirtschaftlicher Zusammenarbeit zwischen den beiden Staaten, das er beim Bonn-Besuch im Mai 1973 unterbreitete („ein Ozean von Möglichkeiten"), meint aber, sobald das Gespräch auf Berlin kommt, da sei doch besser sein Außenminister zuständig.

Nun weiß man zwar, daß Breschnew — wohl als Folge seiner Erkrankung — bestimmte Fragen der Außenpolitik, die er sich früher selbst vorbehalten hatte, bereits vor Monaten an Andrej Gromyko delegierte. Ob das aber im Prinzip auch für einen so wichtigen Komplex wie die Situation Berlins zwischen Bundesrepublik, „DDR" und Sowjetunion zutrifft, kann nicht von vornherein vorausgesetzt werden. Es gibt auch andere Versionen für die Taktik Breschnews, in Sachen Berlin dem Gespräch mit dem Bundeskanzler auszuweichen.

Einmal bestünde die Möglichkeit, daß der Generalsekretär auf einen in früheren Jahren eingenommenen Standpunkt der Sowjets zurückkehren möchte: Die Bundesrepublik, hieß es damals, habe in Sachen Berlin überhaupt nicht mitzureden. Berlin (West) sei ein selbständiges politisches Gebilde. Eine solche Rückwendung wird allerdings bei maßgebenden Bonner Politikern nicht angenommen Breschnew würde damit seine eigenen Worte vom Mai 1973 Lügen strafen, in denen er „eine dauerhafte Entspannung im Zentrum Europas" — und damit war Berlin gemeint —, „eine wesentliche Voraussetzung für eine Verbesserung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion" nannte.

Deshalb setzt man in der Bundesregierung eher auf die zweite Möglichkeit: Je länger Moskau sich gegen die Verankerung Berlins in die zur Unterschrift anstehenden Abkommen mit Bonn sträubt, desto kompromißbereiter könnte die Bundesregierung vielleicht werden — scheint man im Kreml zu denken. Zumal der sauertöpfische Gromyko, mit dem Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher noch dreimal in diesem Jahr zusammentreffen wird, um über die offenen Fragen zu sprechen, in Sachen Deutschland und Berlin zur harten Linie des Kreml gehört.

Käme dann schließlich doch eine Einigung zustande (woran man in Bonn ziemlich sicher glaubt), könnte Breschnew sich bei seinem geplanten zweiten Bonn-Besuch im Lichte dieses weiteren Freundschaftsstrichs sonnen. Inzwischen wird von Bonn aus deutlich gemacht werden müssen, daß es ohne Überwindung der Berlin-Barriere auch kaum eine Ausweitung der Wirtschafts-Zusammenarbeit in dem von Moskau gewünschten Umfang geben kann ... **H.O.L.**

Gehört · gelesen · notiert

Geschichte handelt fast nur von schlechten Menschen, die später gutgesprochen worden sind.
Friedrich Nietzsche

Die Geschichte ist das Verzeichnis der Zufrühgekommenen.
Rainer Maria Rilke

Afrika fließt über von Waffen. Und nirgendwo kommen sie her. Ja, fallen sie denn vom Himmel?
„Daily Nation", Nairobi, Kenia

Ich bin nicht verrückt, da ein Verrückter nicht auf das antworten könnte, was Sie mich gefragt haben. Ich bin meiner Zeit um 50 Jahre voraus.
Idi Amin, Staatschef und Feldmarschall von Uganda, zu britischen Fernsehjournalisten

Wir haben die stärkste Armee der Welt.
Idi Amin

Ich fordere Sie auf, uns beim Aufbau einer besseren Welt zu helfen.
UNO-Generalsekretär Waldheim in einer Rede an die Adresse Idi Amins

Der Mann der Tat ist gar nicht denkbar ohne ein starkes Maß an Selbstsucht, Hochmut, Härte und List.
Charles de Gaulle

Ich ahnte den Plan (für den Umsturz). Ich hätte ein paar Köpfe rollen lassen müssen, um an der Macht zu bleiben. Aber ich zog es vor, mir den oft wiederholten Vorwurf der Schwäche machen zu lassen als zum Mörder zu werden.
Yakubu Gowon, gestürzter nigerianischer Staatschef

Die Schwierigkeit der Außenpolitik besteht darin, daß man nie weiß, ob Diktatoren gerissene Kerle sind, die bluffen, oder Idioten, die an ihr Zeug glauben.
New Yorker Mirror

Wir werden keine Form der Diktatur zulassen.
Antonio Rosa Coutinho

Wir bedauern die demokratische Unterbrechung; die Diktatur wird sogleich fortgesetzt.
Schmähparole in Lissabon

Wir sind tief besorgt über die Zukunft der Freiheit in Portugal.
US-Präsident Ford

Ich werde die Wahrheit sagen, ob sie mir auch mit Waffen und dem Tode drohen; denn du weißt: ohne Gefahr geschieht keine große und denkwürdige Tat.
Ulrich von Hutten

Truppenabbau:

Westen mit untauglichem Tauschhandel

Atomwaffen gegen Panzer — Konventionelle Übermacht bleibt

Washington — Wie aus Washington verlautet, will der Westen in Wien einen Vorschlag unterbreiten, von dem er glaubt, daß er auch aus der Sicht des Ostens annehmbar erscheint. Es sei geplant, dem Warschauer Pakt eine Verminderung der in Westeuropa lagernden amerikanischen Kernwaffen anzubieten, dafür jedoch den Abzug einer sowjetischen Panzerarmee aus Mittel- und Ostmitteleuropa zu verlangen. Dem Vernehmen nach wollen die Vereinigten Staaten etwa 1 000 Ihrer auf insgesamt 7 000 geschätzten taktischen Atomsprengköpfe sowie eine unbestimmte Anzahl Trägerraketen und Bombenflugzeuge aus Westeuropa abziehen. Als Gegenleistung erwartet der Westen dafür vom Ostblock den Rückmarsch einer 68 000 Mann und 1 700 Kampfpanzer zählenden sowjetischen Panzerarmee in den Westteil der Sowjetunion.

Nach neuesten verläßlichen Schätzungen des Londoner Internationalen Instituts für Strategische Studien unterhalten die Sowjetunion und ihre Verbündeten in Mittel- und Ostmitteleuropa zur Zeit 930 000 Soldaten und 16 000 gepanzerte Kettenfahrzeuge. Die westlichen Kräfte belaufen sich dagegen nur auf 777 000 Soldaten und 6 000 Panzerfahrzeuge. Die taktischen Luftstreitkräfte der NATO und des Warschauer Paktes halten sich mit 2 900 Maschinen auf jeder Seite zahlenmäßig die Waage, doch gelten die westlichen Kampfflugzeuge im Durchschnitt als technisch ebenso überlegen, wie der Ausbildungsstand ihrer Besatzungen. In der Vergangenheit hat sich der Westen hartnäckig dagegen gewehrt, daß im Falle eines beiderseitigen Truppenabbaus die konventionelle Überlegenheit des Ostens unverändert erhalten bleibt. Daran wird sich auch künftig nichts ändern. Diese westliche Anschauungsweise wird aber von den östlichen Delegationen abgelehnt.

Der Ostblock will nicht nur die Landstreitkräfte und ihre Waffensysteme reduzieren, sondern auch die Luftwaffen und atomar bewaffneten Truppenteile beider Militärorganisationen. Nach den Vorstellungen des Ostens soll dieser Truppenabbau in West und Ost gleichgewichtig erfolgen, ab 1976 zunächst um je fünf Prozent. Während der Westen im ersten Abschnitt der Truppenverminderung die beiden Supermächte USA und UdSSR beginnen lassen will, möchte der Osten von vornherein die deutschen und die in der Bundesrepublik stationierten britischen Truppen einbeziehen. Es scheint nicht ausgeschlossen, daß vor allem die Sowjetunion der neuen amerikanischen Idee, die im September in Wien vorgetragen werden soll, Geschmack abgewinnt. Wenn die Sowjetunion die 1 700 Panzer, die sie nach westlichen Beobachtungen in den Jahren 1973/1974 in die „DDR" und nach Polen gebracht hat, zurückzieht, würde das ihre konventionelle Übermacht nicht sonderlich in Mitleidenschaft ziehen, denn sie modernisiert inzwischen auch ihre übrigen Panzerverbände. Andererseits schadet eine zahlenmäßige Verringerung der taktischen amerikanischen Kernwaffen in Europa nicht. Dies brächte für die westliche Abschreckung keine Nachteile mit sich, denn die verbleibenden Atomwaffen werden modernisiert. Dem amerikanischen Vorschlag zu entsprechen, würde also für keine Seite nachteilig sein. Dafür würde es sich um einen demonstrativen Schritt in Richtung Truppenreduktion handeln, bei dem sich zunächst einmal keine Seite etwas vergibt.

Kritiker der Wiener Verhandlungen wiesen darauf hin, daß der Westen angesichts der geographischen Entfernungen zwischen Westeuropa und den USA bei einem gleichgewichtigen Truppenabbau in Mitteleuropa benachteiligt wird.

Unser Portrait:

Franz Josef Strauß wird 60 Jahre alt

Geschätzt und befehdet — Ein Politiker von Geblüt



In diesen Tagen, da die Bundesregierung sich eingestehen muß, daß sie sich in einer beispiellosen Finanz- und Wirtschaftskrise befindet, begeht Franz Josef Strauß, der diese Entwicklung präzise vorausgesagt und vor ihr gewarnt hat, seinen 60. Geburtstag. Es mag ihn belustigen, wenn das sowjetische Regierungsorgan „Iswestija" heute schreibt, ausgerechnet Strauß wolle die Arbeitslosigkeit und die Wirtschaftskrise zu einem „faschistischen Staatsstreich" benutzen. Denn gerade Strauß hat in der Vergangenheit aufgezeigt, wie die Entwicklung, die nunmehr eingetreten ist, gesteuert und verhindert werden könnte. Er ist hierzu besonders prädestiniert durch seine erfolgreiche Tätigkeit als Bundesminister, der das Ressort Finanzen verwaltete und der die Staatsfinanzen in guter und gehöriger Form übergeben hat.

Strauß gehört zweifelsohne zu den profiliertesten Politikern der Bundesrepublik und selbst seine Gegner lassen es sich nicht einfallen, dem Mann aus Bayern, Sproß einer seiner mütterlichen Heimat eng verbundenen alten Bauern- und Handwerkerfamilie, ein Übermaß an Intelligenz abzusprechen. Eben weil der Dr. h. c. Franz Josef Strauß ein Politiker von Geblüt ist, und gerade deshalb, weil er in weiten Kreisen als ein Mann gesehen wird, der dem Entwicklung zum sozialistischen Staat entgegenzusteuern vermag, ist er seit langen Jahren die Zielscheibe einer gewissen Intelligenzia und deren Helfern in den Massenmedien.

Mit der Entwicklung der Bundesrepublik ist Strauß eng verbunden, seitdem er im Jahr 1952 als junger CSU-Bundestagsabgeordneter das neugeschaffene Ressort für Atomforschung in Bonn übernahm, von dem er später in das Bundesministerium der Verteidigung überwechselte, dem er über lange Jahre vorstand. Als Bundesminister der Finanzen in der Regierung der „Großen Koalition" machte er sich einen Namen um die Stabilisierung der Staatsfinanzen und er ist, seitdem die Union sich in der Opposition befindet, ein harter Kritiker der heutigen Bonner Finanz- und Wirtschaftspolitik.

Strauß hat nicht zuletzt aber auch durch seine Warnungen vor der Deutschland- und Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel und vor allem auch dadurch, daß — sicherlich nicht zuletzt auf seine Initiative — das Land Bayern das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe angerufen und eine Entscheidung zum Grundvertrag herbeigeführte, die der „neuen Politik" der sozialliberalen Koalition ihre Grenzen gewiesen hat, ein ganz besonderes Verdienst erworben. Im Januar dieses Jahres machte seine Chinareise weltweiten Eindruck; immerhin war er einer der wenigen Politiker, die von Mao zu einem ausführlichen Gespräch empfangen wurde. Strauß ist ein überzeugter Europäer, der die Lage unseres Volkes richtig einzuordnen weiß, und der vor allem nicht müde wird, gefährliche Entwicklungen aufzuzeigen und auch aufzuzeigen, was getan werden muß, damit die Bundesrepublik und Westeuropa auch in Zukunft in Freiheit leben können.

Innerhalb der Unionsparteien kann Strauß darauf hinweisen, daß die von ihm geführte CSU in Bayern in den Wahlergebnissen einen Vertrauensbeweis durch die Bevölkerung erfährt, den die Union in anderen Bundesländern bisher noch nicht erreicht hat. Diese Erfolge der CSU in Bayern sind nicht zuletzt ein persönlicher Erfolg des dynamischen Politikers Strauß, mit dessen Namen und Wirken sich gerade am Tage seines 60. Geburtstages viele Hoffnungen verbinden.

O. S.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems (zur Zeit in Urlaub)

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner — Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm — Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander — Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Reportagen: Silke Steinberg

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion: Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 2 04 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, 2 Hamburg 13, Parkallee 84—86, Postfach 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31 Fernruf 04 91 / 42 88

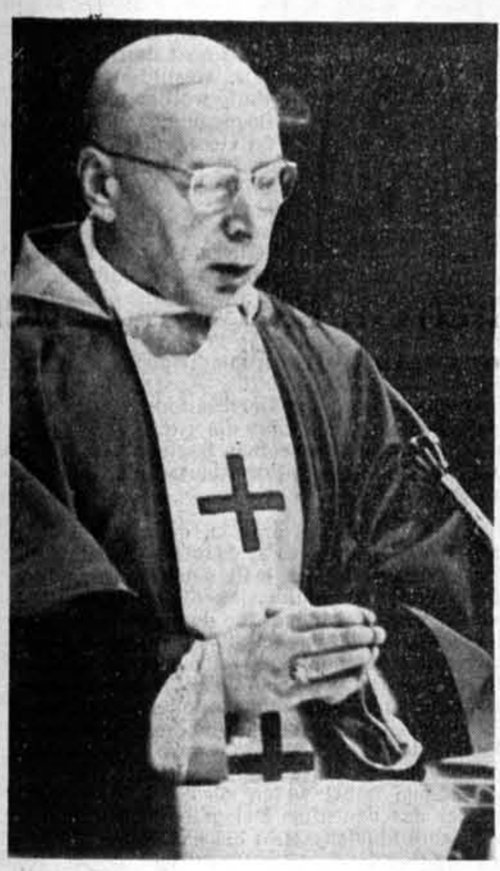
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Angst verhindert die Versöhnung

Zehn Jahre nach der Botschaft der polnischen Bischöfe

„Wir haben uns in Polen dazu durchgerungen, einen Abschnitt der Geschichte abzuschließen und einen neuen zu beginnen". Mit dieser Feststellung hat das Parteiorgan „Trybuna Ludu" die ersten Verlautbarungen über das deutsch-polnische Finanz- und Aussiedlungsabkommen begleitet. Sie könnte bedeuten, daß Warschau die Losung ausgeben wird, endlich mit Rache und Vergeltung für die Untaten des Nazi-Regimes Schluß zu machen; daß das Gierek-Regime auch der Bundesrepublik Deutschland wie schon lange zuvor der „brüderlich-sozialistisch verbündeten DDR" nicht mehr den Vergeltungsschein als angeblichen Rechtsanspruch für permanente, direkte und indirekte Wiedergutmachung präsentieren wird. Die Trybuna-Botschaft hört sich zwar gut an, aber nach allem, was vorangegangen ist, was von Fall zu Fall an ähnlichen good-will-Bekundungen zu hören war und beim nächsten Mal schon wieder vergessen war, ist sie kaum zu glauben. In anderen polnischen Kommentaren ist denn auch, sehr viel nüchterner hinsichtlich des jüngsten Reparationsabkommens lediglich von einem „weiteren Schritt zur Normalisierung" die Rede.

Und was sagt Bonn dazu? Wenn der derzeitige Außenminister und frühere „Vertriebenenminister", Genscher, im Herbst nach Warschau reist, um das Abkommen zu unterzeichnen, wird er zwar keinesfalls beabsichtigen oder gar genötigt werden, wie Brandt vor dem Denkmal der polnischen Kriegsopfer in die Knie zu gehen, aber das Auschwitz-Ritual wird ihm so wenig wie allen anderen prominenten bundesrepublikanischen Polenbesuchern erlassen werden. Nun ist die Verneigung vor den Opfern des Krieges und des braunen Terrors für jeden human denkenden Menschen eine Ehrensache, aber wenn es in Wahrheit um Aussöhnung, um Abschluß der jüngsten Phase deutsch-polnischer Schuldverstrickung geht, der wird doch vermissen, daß sich bisher kein prominenter polnischer Deutschlandbesucher vor dem Denkmal der Opfer der Vertreibung, der Opfer der polnischen Rache und Vergeltung, vor der „ewigen Flamme" über dem



...richteten Polens Bischöfe unter Kardinal Wyszynski (unser Bild) ihre Botschaft an die deutschen Amtsbrüder

in den Boden versenkten Marmorsockel des seinerzeit von Hitler geplanten Mussolini-Denkmals auf dem Berliner Theodor-Heuss-Platz, dem früheren Reichskanzlerplatz, verneigt hat und wohl auch in absehbarer Zukunft nicht verneigen wird. Im Gegenteil, als der frühere Bundesvertriebenenminister Windelen es wagte, aus Anlaß des 30-Jahres-Gedenkens der Vertreibung auch an die polnische Schuld an diesen Opfern zu erinnern, da erhob sich im offiziellen Warschau wieder einmal ein Sturm der Entrüstung über diese „revanchistische Zumutung". Im polnischen Verdrängungsdenken ist nämlich immer noch das Opfer der Rache und nicht der Rächer schuld.

Müssen wir also die Hoffnung aufgeben, daß eines Tages doch noch wechselseitige Gewissenserforschung, daß wechselseitige Vergebung den Weg zu Versöhnung und Befriedung zwischen beiden Völkern ebnet? Hier zu resignieren, zwischen den Denkweisen von Regime und Volk nicht zu unterscheiden, hieße den gemeinsamen Aufbruch, die gemeinsame Verwurzelung beider Völker in christlich-abendländischem Geist zu verleugnen oder zu vergessen. Im Herbst, also genau zum Zeitpunkt des nächsten deutsch-polnischen Treffens, wird es zehn Jahre her sein, daß die polnischen Bischöfe mit einer aus dem Geist des Vatikanischen Konzils geborenen Botschaft an ihre deutschen „Brüder im Geiste" sich zu wechselseitiger Vergebung bekannten, daß sie ihnen in den Bänken des Konzils „trotz allem, trotz heißer Eisen", die Hände reichten und sie zu einem ersten Dialog einluden. „In diesem allerchristlichstem und zugleich sehr menschlichem Geist," so lautete der Kernsatz der Botschaft, „strecken wir die Hände zu Ihnen hin, gewähren Vergebung und bitten um Vergebung".

Die Botschaft der Bischöfe stützte sich auf die vom II. Vatikanischen Konzil erarbeitete Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von



Während des Zweiten Vatikanischen Konzils 1965 in Rom...

heute", in der die christlich geprägten Grundlagen für die Beziehungen zwischen Menschen und Völkern aufgezeigt werden. Dieses Dokument sieht die Heimat als „eigentümliches Erbe jeder menschlichen Gesellschaft" an und ächtet Vertreibung als „Verbrechen gegen die Personenwürde des Menschen". Die Konstitution fordert Minderheitenschutz und lehnt Gewalt als Werkzeug der Regelung strittiger Fragen ab. Sie befürwortet statt dessen eindringlich den Dialog über die Bedingungen der Herstellung des Friedens zwischen den Völkern. Wer damals Gelegenheit hatte, das zähe, überaus gewissenhafte, durch zwei Jahre sich hinziehende Ringen der Konzilsväter um diese, auf humanen Fortschritt bedachte Konstitution in den Pressekulissen des Vatikans zu beobachten, der war tief beeindruckt von der hohen pastoralen Verantwortung, in die sich die Abgesandten der Kirchen aller Länder gestellt sahen. Die polnischen und deutschen Abordnungen zumal wurden in diesem von urchristlichem Brudergeist beschwingten Klima zu einem Dialog miteinander geradezu herausgefordert.

Die polnische Bischofsbotschaft — sie wurde übrigens verkündet am gleichen Tage, an dem Papst Paul das Präsidium des Bundes der Vertriebenen in Privataudienz empfing, am 18. November 1965, überraschte und beeindruckte die Weltmeinung.

Sie war Balsam insbesondere auch für die vertriebenen Deutschen, war sie doch endlich ein erstes positives Echo auf ihren schon vor 15 Jahren in der Stuttgarter Charta proklamierten Verzicht auf Rache und Vergeltung. Sie war, ohne Rücksicht auf konfessionelle Zugehörigkeit ein Trost für Milionen Vertriebene in den dunklen Tagen des soeben heftig entbrannten Streites um die Ostdenkschrift der EKD, jener scheinbar unbedachten, in Wirklichkeit aber politisch gezielten Propagandaschrift mit dem Verzicht auf die deutschen Ostgebiete und auf das Recht auf die Heimat.

In der historisch weit ausholenden polnischen Bischofsbotschaft war nicht nur von deutscher Schuld an Polen, sondern auch von Mißverständnissen in der Vergangenheit, war anders als in der regimepolnischen Propaganda nicht von Rückkehr in „ursprüngliche Gebiete" sondern von „früheren deutschen Ostgebieten", war vom Ausgleich für den Verlust der polnischen Ostgebiete, war nicht nur von den NS-Verbrechen, sondern auch vom deutschen Widerstand gegen das NS-Regime und vom Verständnis für die „äußerst bitteren Gefühle der vertriebenen Deutschen" und nicht von Rache die Rede.

Ton und Inhalt dieser Botschaft, auf die die deutschen Bischöfe in ihrem Antwortbrief vom 5. Dezember 1965 dankbar und diskret zustimmend eingingen, erregte denn auch prompt den Unwillen des Warschauer Regimes, das den Bischöfen Geschichtsverfälschung, Unterstützung des deutschen „Revanchismus" und Untergrabung der polnischen Außenpolitik, antisowjetische Haltung, ja Landes- und Verfassungsverrat vorwarf. Das polnische Gewissen, so stellte Ministerpräsident Cyrankiewicz in einem Antwortbrief auf ein kommentierendes, leicht abschwächendes Schreiben der Bischofskonferenz an die Regierung fest, „weiß keine Schuld auf seinem Gewissen, beging kein Verbrechen gegenüber Deutschen". Nicht Vergebung, sondern Wiedergutmachung, vor allem Verzicht auf territoriale Ansprüche müsse deshalb auch die Kirche Polens von der Bundesrepublik Deutschland fordern, denn das allein sei die Voraussetzung für eine „Normalisierung" des beiderseitigen Verhältnisses, von „Aussöhnung" ganz zu schweigen.

Das politische Motiv dieser überaus heftigen Verurteilung des polnisch-kirchlichen Versöhnungsschrittes lag jedoch tiefer. Das Millenium, die Tausendjahrfeier der Bekehrung Polens zum Christentum und zugleich der Begründung des polnischen Staates sowie die 400-Jahrfeier der Errettung des Landes vor schwedisch-russischer Bedrängnis durch das wundertätige Eingreifen der Mutter Gottes von Tschenstochau stand unmittelbar bevor. Aus diesem Anlaß bereitete die polnische Kirche eine das ganze Land und Volk umfassende Erneuerung des Gelöbnisses an „Maria als die wahre Königin des Landes" vor. Dieses Gelöbnis war und ist das teuerste und wohl immer noch wirksamste Unterpfand der polnischen Kirche in dem nun seit 30 Jahren andauernden Kampf um religiöse Freiheit und moralische Machtbehauptung im Staate. In diesem Kampf erhoffte sich die polnische Hierarchie mit dem mutigen und diplomatisch versierten Primas Wyszynski an der Spitze Beistand von der ganzen Christengemeinde in der Welt, nicht zuletzt auch vom Hl. Stuhl. Sie versprachen sich Öffnung der Grenze im Zusammenhang mit den Milleniumsfeiern und womöglich sogar Teilnahme des Papstes, kurzum moralische Unterstützung der gesamten Christenheit im Überlebenskampf der polnischen Kirche.

Angesichts des weltweiten Interesses an dem gleichzeitig tagenden Vatikanischen Konzil hatte das Gomulka-Regime nicht umhin gekonnt, selbst auf die Gefahr von Annäherung hin der polnischen Bischofsdelegation die Ausreise nach Rom zu erlauben. Diese mußte jedoch versprechen, im Vatikan für die immer noch ausstehende Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als Grenze einzutreten. Und nun dieses: Annäherung der scheinbar bisher feindlichen bischöflichen Brüder! Da gab es nichts, da durfte es nichts geben, die kaum einen Spalt geöffnete kirchendiplomatische Tür wurde krachend wieder zugeschlagen. Der Teil der kirchlichen Hierarchie, der solcher Art gegen die polnische Staatsräson verstoße, erhalte keine Pässe zur Reise ins Ausland, solange er nicht seine illoyale Haltung ändere, verfügte Cyrankiewicz.

Mit diesem drakonischen Akt war der erste und bisher einzige Annäherungsversuch beider Völker auf kirchlich-christlicher Ebene mit dem Ziel der Versöhnung beendet. Der polnische Episkopat lenkte ein. Schon wenige Monate danach, im Hirtenschreiben vom 10. Februar 1966, bekräftigten die Bischöfe, daß sie keineswegs daran dächten, „das Problem der Grenze an Oder und Neiße zur Diskussion zu stellen", daß auch sie „den gegenwärtigen Besitzstand als eine Frage von Sein oder Nichtsein des Staates ansehen". Nur noch symbolisch, nur noch für den Bereich des „Rechtes auf Liebe" reklamierte der Primas Wyszynski am 3. Mai 1966 bei den Feiern auf Jasna Gora in Tschenstochau vor hunderttausenden Pilgern das Recht auf Vergebung. Der Papst aber durfte bis heute nicht die der Kirche treu und innig ergebene 30-Millionen-Gemeinde in Polen besuchen, um ihr Trost und Beistand zu spenden. Er wurde auch weiterhin auf den höchst schwierigen und delikaten diplomatischen Weg verwiesen. Auch die deutsch-polnischen Bischofsbesuche wurden unterbunden. Aller Welt wurde jedoch offenbar, daß das Regime eine Heidenangst vor den Folgen der Vergebung, vor Entspannung und Verständigung für seinen Bestand hatte.

An dieser Angst, die eine wahrhafte und dauerhafte Versöhnung verhindert, hat auch die taubenfüßige Ostpolitik der Bonner Regierung und ihrem Schlepptau die päpstliche Ostpolitik des letzten Jahrfünfts nichts geändert. Die Alternative zu einseitiger Versöhnung, die keine ist und keine sein kann, der wechselseitige Verzicht auf Rache und Vergeltung im Geiste des Vaterunsers bleibt jedoch bestehen. Bei Gott, so tröstete der Vertriebenen-Bischof Janssen den über den kurzlebigen Bischofsdialog enttäuschten Bamberger Katholikentag nach der erneuten Einschwenkung des polnischen Episkopats auf die revanchistische Linie, „gibt es keine aussichtslose Situation". Wie es scheint, wird aber vorerst auch dem Papst zu dem Anliegen der Versöhnung, dem Stichwort des Heiligen Jahres, eine vom Geist des Konzils beflügelte Mahnung an die polnische Adresse nicht einfallen. Sie würde nicht in das Klima der seither vorherrschenden konzilianten Ostpolitik des Heiligen Stuhles passen.



Vatikan heute: „Das Rettbare retten." Erzbischof Casaroli zu Besuch in Ost-Berlin — Fotos (3) AP

Clemens Josephus Neumann

Andere Meinungen

The Daily Telegraph

Sorgen im Mittelmeer

London — *„Es ist klar, daß der politische Ärger zwischen Griechenland und der Türkei über Zypern zusammen mit den Unruhen in Portugal den politischen Zusammenhalt des Westens in dieser Region unterminiert hat, um es milde zu sagen. Zusätzlich wächst die sowjetische Seemacht. Die amerikanische Seemacht ist geschwächt worden, und die Briten planen, ihren maritimen Einfluß aus dem Mittelmeerraum zum Ende des Jahrzehnts abzuziehen... Was ist die Antwort? Sicher können die führenden westlichen Mächte nicht die politischen Probleme der Türkei, Griechenlands und Portugals lösen. Aber sie könnten, wenn sie den Willen dazu wiederfänden, der Sowjetunion die Luft- und Seeüberlegenheit in diesem Gebiet streitig machen. Dies wird Geld kosten, aber es ist die Ausgabe gewiß wert."*

The Economist

Bewunderung für Bundeswehr

London — *„Wenn in der Vergangenheit in der NATO Zweifel über die Einsatzfähigkeit der Bundeswehr bestanden, so sind sie jetzt überholt. Der bundesdeutsche Soldat ist zwar noch ein Bürger in Uniform, aber die Feldwebel brauchen keine Haarnetze mehr. Bei den Löscharbeiten in der Lüneburger Heide hat sich die Bundeswehr größte Verdienste erworben. Wie die Leopard-Panzer sich durch die Wälder ihren Weg bahnten, um die Feuerherde zu erstikken, dieser Anblick verschaffte der Bundeswehr echte Popularität. Soldatenlieder wurden in Deutschland lange Zeit nicht gehört, aber es fehlt jetzt nicht an Zeichen der Bewunderung für die Soldaten."*

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Wie Erhard und Schiller

Bonn — *„Mit der FDP erwächst der Bundesrepublik Deutschland eine neue Wirtschafts-Partei. Friderichs steht in der Nachfolge Ludwig Erhards und Karl Schillers. Wie alle kundigen Männer setzte er in der Krise das marktwirtschaftliche Instrument ein. Die Jungsozialisten haben gar nicht so unrecht, wenn sie meinen, wir befänden uns auf dem Weg zum Unternehmerstaat. Tatsächlich: Die dumpfe Luft des Klassenkampfes zieht ab. Und wer verantwortlich denkt, muß dafür sorgen, daß schöpferische Leistung nicht unter dem Berg riesiger Lohnquoten und eines unmäßigen Staatsanteils am Bruttosozialprodukt begraben wird. Die Operation wird im Herzbereich der Politik vorgenommen."*

Frankfurter Allgemeine

Guter Rat für Jusos

Frankfurt — *„Die Jungsozialisten haben die Bundesregierung aufgefordert, Portugal umgehend Wirtschaftshilfe zu gewähren, um dort die demokratische Entwicklung zu sichern. Zugleich wurde der angebliche Investitionsstopp kritisiert, den die deutsche Wirtschaft gegenüber Portugal verhängt habe. Hier bietet sich den Jusos eine leichte Gelegenheit, selbst mit gutem Beispiel voranzugehen. Frau Wieczorek-Zeul und ihre Genossen brauchen nur ihre hierzulande unterhaltenen Sparguthaben auf portugiesische Banken zu verlagern; das wäre eine echte Devisenhilfe. Das Risiko, das Geld zu verlieren, muß nach Ansicht der Linken doch überaus gering sein, insbesondere das die portugiesischen Banken verstaatlicht sind, was den hehren Vorstellungen der Jusos voll gerecht wird. Wenn nun Frau Wieczorek-Zeul und einige ihrer Genossen in Portugal Urlaub machen wollen, dann ist das gewiß auch eine Devisenhilfe, aber für eine sofort konsumierbare, höchst angenehme portugiesische Gegenleistung. Bei den Investitionen sieht das jedoch ganz anders aus."*

Spätaussiedler:

Endlich Schluß mit der Sprachverwirrung

Deutschpolen - Polendeutsche - deutschstämmige Polen - oder Deutsche?

Als vor kurzem die Nachrichten über die in Aussicht gestellten Ausreisebewilligungen für 120 000 bis 125 000 Deutsche aus Polen im Laufe der nächsten 4 Jahre verbreitet und kommentiert wurden, erlebten wir in unseren Nachrichtenmedien eine Sprachverwirrung besonderer Art. Am häufigsten war von „deutschstämmigen Polen", hier und da aber auch von „Deutschpolen" oder „Polendeutschen" die Rede, die nunmehr Hoffnung auf Berücksichtigung ihrer Ausreiseanträge haben dürften. Obwohl Außenminister Genscher mit gutem Beispiel vorangegangen war und gleich in seinem ersten Fernseh-Interview eindeutig von Deutschen gesprochen hatte, denen nunmehr endlich die Ausreise aus Polen gestattet werden solle, kannten die Nachrichtenredakteure des Fernsehens und des Rundfunks in vielen Fällen nur die ominösen „deutschstämmigen Polen", und ähnlich lauteten dpa-Meldungen und die meisten Pressekommentare. Ohne nun in Spekulationen darüber zu verfallen, welche Formulierungen denn tatsächlich in den bislang nicht veröffentlichten Texten des Abkommens und des Protokolls verwendet werden, muß in aller Klarheit festgestellt werden, daß die Bezeichnung „deutschstämmige Polen" oder auch „Polendeutsche" für den betroffenen Personenkreis falsch und irreführend ist. Das Adjektiv „deutschstämmig" kann logischerweise nur auf Menschen angewandt werden, die zwar ganz oder teilweise von deutschen Eltern, Großeltern oder weiteren Vorfahren abstammen, selbst aber keine Deutschen sind, weil sie sich eben trotz ihrer Herkunft einem anderen Volk zugewandt haben, sei es im Verlauf einer Entwicklung durch mehrere Generationen, sei es aufgrund einer bewußt getroffenen persönlichen Entscheidung. Es gibt berühmte Beispiele dafür — denken wir nur an den amerikanischen Präsidenten Dwight D. Eisenhower, den chilenischen Präsidenten Eduardo Frei und den französischen Europa-Politiker Schumann.

Natürlich gab und gibt es auch zahlreiche Polen unter diesen Deutschstämmigen, z. B. den bekanntesten Partisanenführer im polnischen Januaraufstand 1863/64, General Józef Hauke, den „Diktator" im gleichen Aufstand Romuald Traugutt, den im Zweiten Weltkrieg berühmt gewordenen General Anders oder den vor einiger Zeit seliggesprochenen Pater Maksymilian Kolbe. Jedes Telefonbuch einer polnischen Großstadt macht außerdem deutlich, wieviele Polen deutsche Vorfahren haben, auch jetzt noch, nachdem manche deutsche Nachnamen eine polnische Form bekommen haben. Aber sie alle wollen keine Deutschen, sondern Polen sein, haben keine Ausreiseanträge gestellt und werden gewiß auch keine solchen Anträge stellen.

Die Menschen aber, die in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen möchten, stammen — soweit es sich nicht um Ausnahmefälle, z. B. angeheiratete Ehepartner polnischer Herkunft handelt — nicht nur von deutschen Eltern ab, sondern sind Deutsche, weil sie Deutsche sein wollen, auch wenn sie drei Jahrzehnte lang unter polnischer Herrschaft gelebt haben und oft genug nicht die Möglichkeit hatten, untereinander oder in der Öffentlichkeit Deutsch zu sprechen und ihrer Verbundenheit mit deutscher Kultur Ausdruck zu verleihen. Weitaus die Mehrzahl hat darüber hinaus die deutsche Staatsbürgerschaft behalten, weil nach der in der Bundesrepublik gültigen Rechtsauffassung das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 de jure fortbesteht und dementsprechend auch die damals bestehende Staatsbürgerschaft weiterhin gültig ist.

Es gibt also gar keinen vernünftigen Grund, diese Deutschen, die Deutsche sein wollen, auch wenn sie manchmal polnische Namen tragen, — da sie eben zum Teil „polnischstämmig" sein mögen — und vielleicht die deutsche Sprache nur unvollkommen beherrschen, weil sie eben lange Zeit nicht Deutsch sprechen durften oder konnten, anders als schlichtweg Deutsche zu nennen.

Es kommt ja bezeichnenderweise auch niemand auf den Gedanken, die Deutschen in der Sowjetunion als „deutschstämmige Russen" zu bezeichnen. Hier ist stets — auch in Rundfunk- und Fernsehberichten — korrekt von Rußlanddeutschen, oder — sprachlich nicht eben schön und inhaltlich auch nicht unbedingt zutreffend, aber doch verständlich — von „Sowjetdeutschen" die Rede (wobei es korrekt „Sowjetuniondeutsche" heißen müßte). Niemand käme auch auf den Gedanken, die deutschen Siebenbürger Sachsen oder die Banater Schwaben „deutschstämmige Rumänen" zu nennen. Und sind die deutschen Südtiroler vielleicht „deutschstämmige Italiener"?

Die Polen in der Bundesrepublik Deutschland, die oft schon seit zwei oder drei Generationen in Herne oder in Gelsenkirchen leben, sind natürlich nicht in einem „Bund der polnischstämmigen Deutschen" organisiert, sondern im „Bund der Polen in Deutschland" (Zwiazek Polaków w Niemczech), und Edward Gierek, der lange Zeit in Belgien gelebt hat, war deshalb nie „ein polnischstämmiger Belgier", sondern ein Pole in Belgien.

Es wäre für manche Journalisten und Nachrichtensprecher, denen die Formulierung „deutschstämmige Polen" so leicht über die Lippen geht bzw. in die Feder fließt, empfehlenswert, sich einmal zu überlegen, was es den Menschen, die jahrelang Benachteiligungen hinnehmen mußten, weil sie von den polnischen Behörden und ihren Nachbarn als „Deutsche" betrachtet wurden, für eine Enttäuschung bedeuten muß, wenn sie nun plötzlich in Deutschland Polen genannt werden. Auch den Ausdruck „Volksdeutsche, sollte man vermeiden. Er hat durch die nationalsozialistische Volkstumspolitik, durch die Einstufung in verschiedene Gruppen der „Volksliste" während des Krieges einen fatalen, abwertenden Beigeschmack bekommen.

Machen wir also Schluß mit der Sprachverwirrung und tragen wir mit dazu bei, daß sich auch unsere Massenmedien von den Begriffen „deutschstämmige Polen" oder „Polendeutsche" lösen und einfach von Deutschen sprechen, die in die Bundesrepublik Deutschland übersiedeln wollen.

Gotthold Rhode

Griff in die Geschichte:

Als Chruschtschew mit Fäusten drohte...

Für Adenauer standen in Moskau drei Flügel bereit

Am 1. September werden 20 Jahre vergangen sein, seitdem die erste offizielle Delegation der Bundesregierung in Moskau eintraf, um den Besuch des großen alten Mannes der deutschen Nachkriegspolitik vorzubereiten, jenen Besuch, der schließlich mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion und der Freilassung von 16 500 internierten und strafgefangenen Deutschen endete. Am 9. September traf Adenauer selbst mit der Regierungsdelegation in der sowjetischen Hauptstadt ein. Er gab ein Beispiel, wie man schwierige Geheimverhandlungen mit der Sowjetmacht führt. So residierte der Kanzler mit seiner Begleitung in der „Gastiniza Sowjetskaja", einer Feudalherberge aus der Zarenzeit, aber die Delegationsgespräche führte er im abhörsicheren Sonderzug, der auf dem Leningrader Bahnhof stand und von dem aus die Verbindungen nach Bonn wie zu den drei Westalliierten führten.

Das Vorkommando aus Bonn, bestehend aus einem Protokollbeamten des Auswärtigen Amts, einem Chef vom Dienst des Bundespresseamtes, zwei Dolmetschern und zwei Sekretärinnen, hatte abenteuerliche Umwege zu absolvieren. Diplomatische Beziehungen gab es noch nicht, Geheimhaltung war erwünscht. Also reiste die Gruppe über Paris nach Prag und von dort mit einer Maschine der sowjetischen Aeroflot zunächst nach Wilna, dann nach Moskau. Immerhin war der Kapitän der Aeroflot-Maschine liebenswürdig genug, eine Schleife über Sagan in Schlesien zu ziehen, damit der diplomatische Eskortenführer, Baron von Tschirschky, sein inzwischen kollektiviertes Familiengut von oben betrachten konnte.

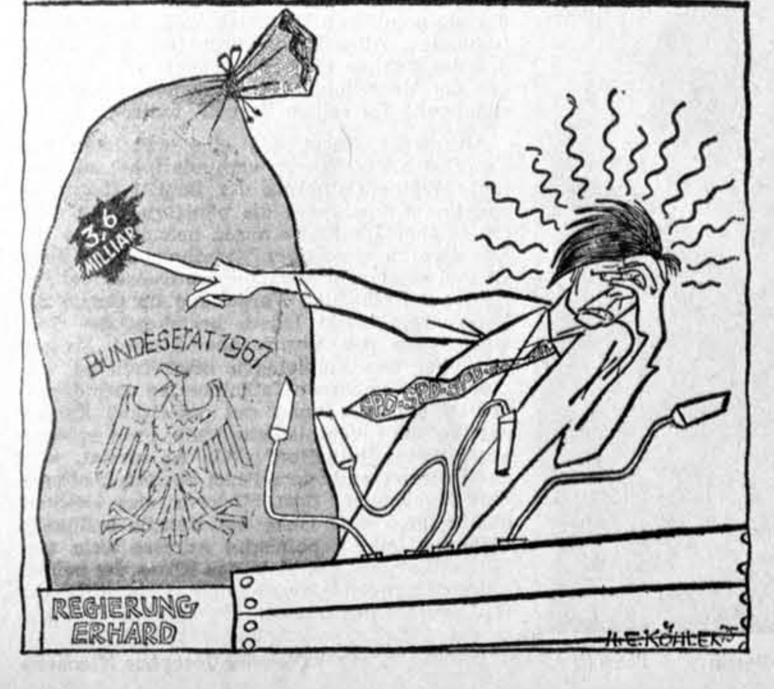
Auf dem Flughafen Wnukowo bei Moskau bemühte sich der sowjetische Protokollchef Molotschkow persönlich. Er ist noch heute — ein wahrhaft „gußeiserner" Funktionär — im Dienst. Die Luxusherberge „Gastiniza Sowjetskaja" — dicker Plüsch und rosa Marmor — war von allen anderen Gästen geräumt worden. Eine Delegation der „DDR", zahlreiche plappernde Rotchinesen, aber auch eine Reihe deutscher Kirchenmänner unter Leitung von Probst Grüber hatten ihr Quartier verlassen müssen. 36 sowjetische Stabsoffiziere patrouillierten rund um die Uhr um das Gebäude. Aber die Sicherheit der Gäste aus Bonn war keineswegs gefährdet. Überall schlug ihnen altrussische Gastfreundschaft entgegen. So auch bei dem ukrainischen Bauern, der vor der landwirtschaftlichen Ausstellung im Kraskolnikow-Park in den Ruf ausbrach: „Wir haben lange auf Euch gewartet."

In Moskau *regierte 1955* das *Triumvirat* Chruschtschew-Bulganin-Malenkow, assistiert vom Außenminister Molotow. Überall in der *Welt glaubte man an den Bestand dieser kollektiven Führung, sowohl Nikita Chruschtschew erst kurz zuvor Stalin seines Mythos' entkleidet* hatte. Aber schon bald wurde den deutschen Gästen klar, daß „der kleine Pinja", wie sich Chruschtschew gelegentlich bezeichnete, der eigentliche Machthaber war. Er führte das große Wort auf den Konferenzen, drohte gelegentlich auch einmal mit den Fäusten, sagte am häufigsten „Sdarowje" mit dem Wodkaglas in der Hand. Aber er hatte auch menschliche Züge, so als er einem kriegsversehrten Bonner Diplomaten begegnete und mit Tränen in den Augen über den Krieg in Rußland sprach, in dem er selbst einen Sohn verloren hatte.

Nicht die eigentlichen Regierungsverhandlungen waren der schwierigste Teil dieser Konferenz, sondern die Betreuung und Unterrichtung der 120 westlichen Korrespondenten, die mit Adenauer angereist waren, unter ihnen Star-Kolumnisten wie der britische Leitartikler Sefton Delmer. Die Sowjets, westlicher Informationsmethoden ungewohnt, wollten die Presse von den offiziellen Begegnungen fernhalten. Zum großen Empfang im Georgssaal des Kreml hatten sie nur zwei deutsche Pressevertreter zugelassen. Erst nach und nach bequemten sie sich dazu, 49 Korrespondenten den Zutritt zu diesem ersten spektakulären sowjetisch-deutschen Fest mit viel Wodka, Krimsekt und Trinksprüchen einzulassen. Den ersten Eklat hatte es bereits auf dem Flugplatz Wnukowo bei Adenauers Ankunft gegeben. Wie Schafe in einem Kral hatte das sowjetische Protokoll die Pressevertreter auf zwei entfernten Tribünen zwischen Seilen zusammengepfercht. Konrad Adenauer ließ sich dadurch nicht erschüttern. „Sehen Sie, Herr Bulganin, das sind die richtigen Diktatoren", sagte er, faßte seinen Begleiter am Armel und zog ihn zu den Presseleuten und Bildfotografen.

Am Rande dieses ernsten, gelegentlich auch harten Treffens gab es amüsante Begebenheiten. Im Luxushotel hatte man dem deutschen Regierungschef eine Suite eingeräumt, in der nicht weniger als drei Flügel für den Musikliebhaber standen, der allerdings nicht selbst spielte. Heinrich von Brentano, frisch ernannter Außenminister, mußte sich mit einem Flügel und einem Klavier begnügen, und Adenauers getreuer Paladin Felix von Eckardt sowie Bundestagsvizepräsident Carlo Schmid hatten — getreu nach Protokoll — nur je ein armseliges Klavier zu ihrer Verfügung. Dabei waren sie die einzigen Mitglieder der deutschen Delegation, die Dur und Moll auch klaviergerecht beherrschten...

Eugen Legrand



Wie ANDERE es sehen:

Erinnerungsbild 1966

SPD - Abgeordneter Helmut Schmidt: „Angesichts dieser Dekkungslücke packt mich das blanke Entsetzen!"

Zeichnung FAZ

Streiflichter:

Schwierige Antwort?

Die tschechische Protestnote an Bonn

In diesen Tagen will die Bonner Bundesregierung den Protest der Regierung der CSSR gegen das Fluchthilfeunternehmen des amerikanischen Hubschrauberpiloten Barry Meeker beantworten. Ganz einfach wird das für Bonn gewiß nicht sein. Denn einmal steht einwandfrei fest, daß Meeker gegen einige Gesetze oder Bestimmungen der Bundesrepublik verstoßen hat und deshalb auch zur Verantwortung gezogen werden muß.

Zum anderen aber ist ein solcher Fall nicht mit dieser nüchternen Feststellung zu erledigen. Auch dann nicht, wenn man sich in Bonn vor der Überlegung leiten läßt, im Interesse jener 20 000 bis 25 000 noch in der CSSR lebenden Deutschen, die in die Bundesrepublik ausreisen möchten, die Beziehungen zu Prag nicht zu trüben. Immerhin war es dem *Bundeskanzler bei seinem Gespräch* mit dem tschechoslowakischen Parteivorsitzenden Gustav Husak in Helsinki gelungen, die Zusage einer „wohlwollenden Prüfung" der Ausreiseanträge zu erhalten.

Dennoch wird die Bundesregierung nicht darum herumkommen, Prag mit aller Deutlichkeit klarzumachen, daß Zwischenfälle wie der durch Meeker verursachte, völlig überflüssig wären: Dann nämlich, wenn man sich in Ost-Berlin endlich entschließen könnte, jenes Maß an Freizügigkeit für seine Bürger einzuführen, das unschwer aus den Dokumenten von Helsinki abzulesen ist.

Insofern stimmt Bonn sogar mit der Prager Ansicht überein, nach Helsinki dürfte es solche Zwischenfälle *nicht mehr geben. Nur die zu dieser* Schlußfolgerung führende Ausgangsbeurteilung ist unterschiedlich..

Gerd Eichthal

Neue Bücher:

Wetterzone der Weltpolitik

Der Indische Ozean – auch für uns ein Meer der Entscheidung

Die Wiedereröffnung des Suezkanals Anfang Juni hat den Indischen Ozean, der abseits der großen Politik um das „Welt-Machtgleichgewicht" zu liegen schien, stärker in unser Bewußtsein gerückt. Der „Indik" — wie „Pazifik" und „Atlantik" eine Kurzform für das dritte Weltmeer — wird mit der Verkürzung des Seeweges aus dem Mittelmeer nach Ostafrika, Asien, Indonesien, Australien und dem Pazifik und die dort sich beschleunigte Entwicklung sich mehr denn je als Wetterzone der Weltpolitik erweisen.

Zu dieser Vorausschau kommt Wolfgang Höpker seit langem weitblickender Beobachter, Berichterstatter und Augur maritimen Geschehens, in seiner Analyse über das „Kräftespiel der Mächte" in diesem Raum. Die Darstellungen werden zwar vor einem maritimen Horizont entwickelt. Doch erfassen sie, in gedrängter Form, alle Faktoren die das Ringen um machtpolitische Positionen bestimmen. „Seemacht" wird als entscheidender Schritt zur Weltmachtstellung beleuchtet.

Verschiebungen des globalen Kräfteverhältnisses zugunsten der ihrer Natur nach expansiven Sowjetunion werden vor allem in Randräumen der beiden Supermächte und ihrer Bündnissysteme deutlich. Ein solcher Raum ist der Indik, der nur Völker der Dritten Welt als Anrainer hat. Dort ist Indien — obwohl in idealer zentraler Lage von großem physischen Übergewicht — nicht fähig, seine natürliche Potenz zu entwickeln; es hat seine Außenpolitik im Sinne sowjetischer Machtausweitung in Asien geändert. Kleinere Staaten, die durch Öl und Rohstoffe einen überdimensionalen Einfluß auf die Weltwirtschaft gewonnen haben, mehren ihren Reichtum und vergrößern ihr Waffenarsenal. Andere Entwicklungsländer, leidend unter Mißwirtschaft und Armut, stürzen von einer Krise in die andere und wechseln ihre Anlehnung an Schutzmächte.

Von diesem Raum, in dem keiner der Anrainer eine große und hochseefähige Marine hat, gehen dichtbefahrene Seewege der Industrienationen aus oder kreuzen ihn. In ihm liegen lebenswichtige Energie- und Versorgungsquellen. Was dies für die Sicherheit der Bundesrepublik bedeutet, hat jedermann die Ölkrise mit der Ausnutzung des Öls als Erpressungswaffe im Frieden gezeigt. Diese Erkenntnis ist Antrieb für die sowjetische Führung, die Präsenz ihrer Kriegsschiffe auf den Indik auszudehnen und auch dort im Zusammenwirken mit Diplomatie, Propaganda, Subversionen, Wirtschafts- und Militärhilfe eine Stellung als Seemacht zu gewinnen.

Noch konzentriert sich die sowjetische Flottentätigkeit und das Unterstützungssystem an Land auf den Nordwesten mit seinen arabisch-persischen Randmeeren und den ostafrikanischen Raum mit den Ölwegen. Durch Öffnung des Suezkanals wird jedoch der Zugang sowjetischer Kriegsschiffe aus dem Schwarzen Meer und dem Mittelmeer erleichtert, so daß mit sowjetischen Flottenbewegungen über den gesamten Indik gerechnet werden muß. Das „Flagge-Zeigen" von Kriegsschiffen — als Mittel früherer „imperialistischer Kanonenboot-Politik" gebranntmarkt — ist heute mit rotem Flaggentuch kennzeichnend für den sowjetischen Vorstoß im Indik. Er richtet sich dort gegen die alte Positionen räumenden Westmächte und zielt zugleich auf China als nationalkommunistischen Rivalen.

Dieses Konzept wird von Höpker mit knappgefaßten Einzelanalysen aller Länder in einem Gebiet deutlich gemacht, das sich westlich von Gibraltar bis östlich der Tsushima-Straße erstreckt und seine südliche Begrenzung in Kapstadt und Sydney hat. An Ort und Stelle gemachte Beobachtungen über die Tendenzen in diesem Großraum, der im Machtkampf von nunmehr drei Atomgroßmächten noch umstritten ist und in dem, wie gerade die bestürzenden Ereignisse in Indien zeigen, schnell Veränderungen eintreten können, zwingen den Autor zu beschwörenden Warnungen an die Staaten der NATO. Im Interesse ihrer eigenen Sicherheit müssen sie der machtpolitischen Dynamik der Sowjetunion Einhalt gebieten und zur Verhinderung von sowjetischem Übergewicht in der Welt das westliche maritime Engagement auch im Indik und auf seinen Zugängen vergrößern.

In mannigfachen Publikationen hat Höpker am eklatanten Beispiel rascher maritimer Aufrüstung und weltweiter Expansion die sowjetischen Weltmacht-Ambitionen und ihren immer bedrohlicheren Charakter für unsere Sicherheit nachgewiesen. Mit dem Band über den Indischen Ozean legt er erneut eine Studie vor, die an Sachverstand, Klarsichtigkeit und Engagement nicht zu überbieten ist. Trotz mancher Spekulationen ist durch die zupackende und wirklichkeitsnahe Darstellung des so umfangreichen und schwierigen Stoffes, die Einfachheit der Sprache und das anschauliche Karten- und Zahlenmaterial ein für den Fachmann an Anregungen reiches und ein für den sicherheitspolitisch besorgten Bürger ein instruktives Buch über den für unser aller Sicherheit bedeutender werdenden „Indik" entstanden.

Der Verfasser dieses Beitrages, Konteradmiral a. D. Günter Poser, war bis zum Herbst 1974 Leiter des Intelligence-Stabes der NATO in Brüssel.

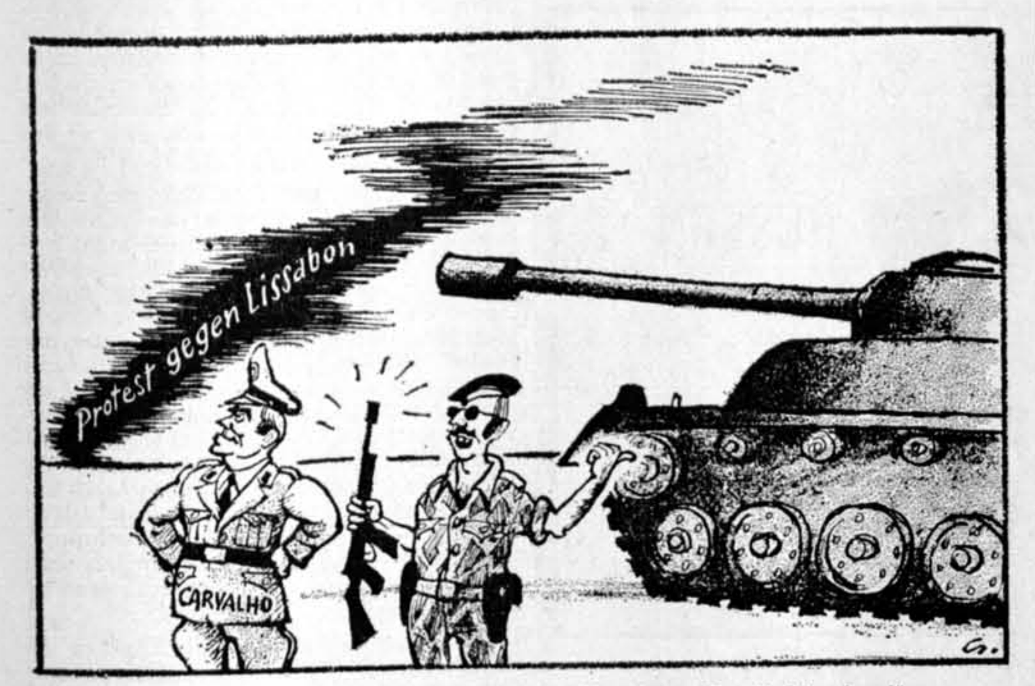
*

Wolfgang Höpker: Wetterzone der Weltpolitik/ Der Indische Ozean im Kräftespiel der Mächte. Seewald-Verlag, Stuttgart, 200 Seiten mit 17 Karten. Paperback. 16,80 DM.

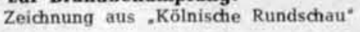
Nato-Südfront in Gefahr

Obwohl die Wirtschaftslage und der desolate Zustand der inneren Sicherheit sowie die Zerstrittenheit der nichtkommunistischen Parteien wenig Gutes erwarten ließen, hat der Ausgang der italienischen Regional- und Kommunalwahlen nicht nur die Christdemokraten, sondern auch das westliche Ausland, vor allem die USA, böse überrascht. Der Stimmenzuwachs der KPI von etwa 6 Prozent bedeutet real gegenüber den letzten Wahlen einen Gewinn an Wählern von 20 bis 25 Prozent. Er ist nicht zuletzt ein Erfolg der geschickten Arbeit Berlinguers, der jahrelang, auf politische Grobschlächtigkeit verzichtend, seiner Partei das Air jedem rüden Radikalismus abschwörenden, staatstragenden Partei zu verschaffen gewußt hat — das Air einer Partei, die am Establishment unbeteiligt an der italienischen Misere schuldlos ist und nichts bessern konnte, weil sie von der Regierungsverantwortung ausgeschlossen blieb, — ein Air, das vor 1933 auch dem Nationalsozialismus immensen gutgläubigen Anhang verschafft hatte.

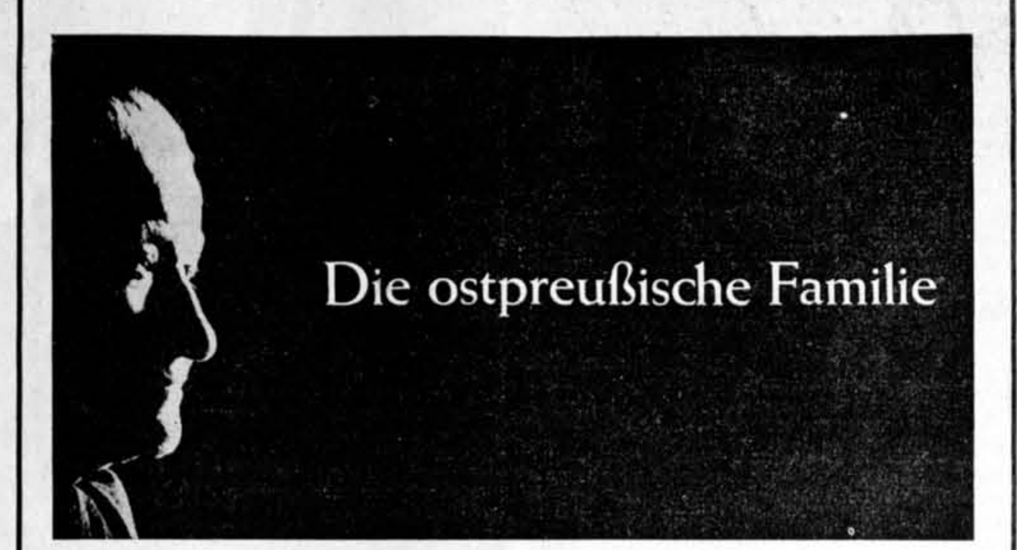
Es wäre leichtfertig, sich noch länger verhehlen zu wollen, daß die Südflanke der NATO politisch mehr und mehr brüchig zu werden droht. Der griechisch-türkische Zwist und die amerikanisch-türkische Spannung sind nachteilig und peinlich genug. Der von vielen gehegte frischfröhliche Optimismus auf den Sieg der freiheitlich-demokratischen Kräfte in Portugal und auf Portugal als einen verläßlichen NATO-Partner verfliegt zusehends. Niemand weiß, ob die Geschehnisse in Portugal auch Spanien in ihren Sog ziehen oder umgekehrt dort von den besonnenen Regime-Gegnern als ernste Warnung verstanden werden. Es wird für die westlichen Regierungen höchste Zeit, die ideologisch verfärbenden Brillen abzusetzen und eine sich „zunehmend verdüsternde Wirklichkeit zu erkennen.



„General, unsere Spritzen und die Löschfahrzeuge sind bereit zur Brandbekämpfung!"



Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"



Unter dem Berliner Funkturm findet in diesen Tagen wieder wie alljährlich die große Funkausstellung statt, bei der nicht nur die Industrie ihre neuesten Erzeugnisse für den Funk- und Fernsehmarkt vorzeigt, sondern auch die einzelnen Sendeanstalten versuchen sich in einer Leistungsschau. Natürlich wird dabei ein wenig Selbstkritik dabei geübt, aber nur so, daß sie keinem recht weh tut. Wer beschmutzt schon das eigene Nest? Vielleicht fragt jetzt mancher, was diese Angelegenheit mit der Ostpreußischen Familie zu tun hat. Das ist schnell beantwortet, denn unsere Leser gehören ja mit zu den Verbrauchern der materiellen und der geistigen Erzeugnisse dieser Industrie. Deshalb ist auch Grund genug gegeben, für den monatlich kassierten Beitrag eine Zensur zu erteilen. Nach Christians Meinung: „Der Sommer war so schön wie noch lange nicht und das Fernsehprogramm war so mies wie lange nicht." Die Fernsehunterhaltung nimmt zeitlich einen großen Platz im Leben des Bundesbürgers, insbesondere des älteren, ein. Man mag das begrüßen oder verurteilen, es ist so! Das „Hans-Bredow-Institut" stellte kürzlich in einer Untersuchung fest, daß der Bundesbürger im Jahr durchschnittlich 1000 Stunden vor seinem Fernsehgerät sitzt, 2000 Stunden arbeitet und 3000 Stunden schläft. Allein 28,2 Prozent bezeichneten bei dieser Erhebung Fernsehen als ihre ausschließliche Feierabend-Beschäftigung. Wenn das Fernsehen aber einen derartig großen Platz im Feierabend des Menschen einnimmt, dann haben wir einen hohen Grad der Einseitigkeit erreicht. Wie schnell sind wir da in einem Zustand, in dem man in Abwandlung eines Kommiß-Schnacks sagen kann: „Das Denken überlaß dem Fernsehen, es hat den größeren Kopf." Viele haben nämlich in diesen Sommermonaten erlebt, wenn sie im Zorn über das Blah-Blah auf dem Bildschirm den Abstellknopf betätigten, daß sie nicht mehr recht wußten, was sie nun anstelle dessen tun sollten. Durch die liebe Gewohnheit haben nämlich viele verlernt, daß es auch ganz schön ist, einmal etwas selbst zu tun — Dinge, mit denen man sich früher, und zwar schöpferischer, die Zeit vertrieben hat. Wir wollen hier keine Tiraden über Kultur- und Persönlichkeitsverfall anstimmen, wenn aber viele in diesen Monaten ähnliche Gedanken gehabt haben, dann hatte das einfallslose Fernsehprogramm auch sein Gutes.

*

Um mit dem unvergessenen Hermann Löns zu sprechen: „In diesem Jahre tanzte die rote Brennhexe über die Heide. Sie vernichtete weite Gebiete und brachte den Menschen viel Not." Auch unsere Landsleute, die dort ein neues Zuhause gefunden hatten, sind betroffen worden. Den Lesern aus der Familie, die uns sofort schrieben, soll an dieser Stelle für ihre Ratschläge und Hinweise gedankt werden. Deutlich klang das alte Zusammengehörigkeitsbewußtsein aus den Briefen. Da eine Solidaritätsaktion, wie sie jetzt geboten ist, die Möglichkeiten der „Familie" übersteigt, wird das von der Redaktion der Zeitung übernommen.

Wer die örtlichen Berichte über die von der Brandkatastrophe betroffenen Ostpreußen liest, in dem werden Erinnerungen wach, die über den aktuellen Anlaß hinausgehen. Er begegnet der Zähigkeit der ostpreußischen Rasse, um diesen Begriff einmal in diesem Zusammenhang zu gebrauchen. Er trifft auf die Unerschütterlichkeit und den praktischen Sinn, der die Ostpreußen schon bei größeren Katastrophen ausgezeichnet hat. Da ist beispielsweise die 77jährige Witwe Magdalene Berg. Lassen wir dazu die „Cellesche Zeitung" sprechen:

„Mit ihrem Spitz ‚Dolly' auf dem Arm steht sie vor den erkalteten Resten ihres Häuschens am Rebberlaher Weg in Hustedt, sie hat den Schrecken über den Verlust ihrer Habseligkeiten entweder noch nicht empfunden oder schon verdaut. Felsenfest behauptet sie in breitem Ostpreußisch: ‚Ich werde mir ein neues Häuschen aufbauen. Als heute die Feuerwehr die Kohlen noch einmal abgelöscht hatte, da bin ich endlich daran gegangen, hier für Ordnung zu sorgen. Nur schade, daß die Hecke und der Zaun kaputt sind, jetzt muß ich meine Dolly immer anbinden, denn sonst läuft sie mir noch auf das Straße, und das kennt sie ja nicht.'

Ganz froh ist Magdalene Berg, daß Nachbarin Käthe Mertins, ebenfalls eine verwitwete Ostpreußin, sie erst einmal aufgenommen hat und die liebe Dolly mit ins Haus kommen darf. Trotzdem soll sie heule, ‚Wenn wir wieder Waschpulver haben', erst einmal gründlich gewaschen werden.

Als Magdalene nämlich am Mittwochabend bei einer Freundin untergekommen war und erneut evakuiert werden mußte, erlebte sie eine sehr unangenehme Überraschung. Sie und ihre Freundin wurden samt Dolly zu einem Bungalow in Scheuen transportiert, schnell wurde ein Kinderzimmer in einem Anbau für sie ausgeräumt und dann entdeckte die Obdachlose, wie gern man sie aufgenommen hatte: Unmittelbar vor dem Fenster stand ein Kaninchenstall, und als sie auf dem Flur in Richtung auf das Wohnzimmer der Gastgeber unterwegs war, mit Dolly selbstverständlich, denn Dolly ist Häuslichkeit gewohnt, wurde die alte Dame angeherrscht: ‚In den sauberen guten Teil kommen Sie bloß nicht, und schon gar nicht mit dem Hund!' So etwas konnte sich die resolute Ostpreußin natürlich nicht bieten lassen; sie zog die Konsequenzen und machte sich mit Dolly auf dem Arm um 22 Uhr bei stockfinsterer Nacht auf den Weg zurück ins brandgefährdete Hustedt. Zum Glück hielt bald ein Autofahrer an, der sie mitnahm, bis nach Käthe Mertins.

Sohn Arno, seit vielen Jahren Zugführer auf dem Rangierbahnhof Kassel, reiste am nächsten Morgen an. Alle Versuche, seine Mutter mit nach Espenau in sein schmuckes Häuschen zu nehmen, schlugen fehl. Magdalene Berg ist fest entschlossen, in Hustedt zu bleiben. Auf dem selben Grundstück will sie ein neues Haus bauen. ‚Ich kann doch dies hier nicht einfach aufgeben, seit 30 Jahren wohne ich schon hier, gucken Sie sich die Blumen an, sie sind noch nicht einmal vertrocknet, und die schöne Windmühle und die Gartenzwerge, was haben die für Geld gekostet, nein, das kann ich nicht aufgeben.'"

*

Es ist vielleicht eine einfache Geschichte, aber sie sollte doch berichtet werden. Sie sagt über die Fähigkeit des ostpreußischen Menschen, sich an seinem Boden festzukrallen, mehr aus als manche Grundsatztrompete. Und was heißt in diesem Falle schon Alter? Der Wille ist mehr!

Für alles, was heute gesagt werden sollte, reicht wie üblich der Platz nicht. Aber es gibt ein nächstes Mal. Bis dahin mit den besten Grüßen

Ihr Christian

Fleisch in Folien

Ratschläge für den Verbraucher

In Folien eingeschweißte Fleisch- und Wurstwaren — heute üblich in allen Selbstbedienungsläden — haben den Vorteil, daß ihr Inhalt nicht vom Verkäufer angefaßt werden muß, daß man sie bundesweit verschicken kann und daß Personal gespart wird. Sie können aber unter Umständen auch Nachteile haben, die nicht auftreten, wenn der Fleischer die frische Wurst aufschneidet. Für den Verbraucher ist es wichtig, bei diesen Waren auf einige Punkte zu achten.

So sollte man Wert darauf legen, daß die auf den Packungen aufgedruckte Mindesthaltbarkeitsfrist nicht überschritten ist, ferner, daß die Kühltruhe des Händlers die richtige Temperatur hat, daß die Ware also nicht zu warm lagert. Auf den Packungen findet die Hausfrau Kühlhinweise; in den Kühlmöbeln sollte ein Thermometer vorhanden sein, an dem man die Temperatur kontrollieren kann. Im allgemeinen liegt sie zwischen plus zwei und plus vier Grad.



Beim Einkauf sollte man auf das Haltbarkeitsdatum achten — Foto BfH

Nachteilige Folgen für die Ware können Defekte oder Veränderungen der Folien haben. Da kennt der Fachmann etwa die ‚Luftzieher'. Das sind Packungen, die dem Inhalt nicht mehr fest anliegen, die wie leicht aufgeblasen aussehen. Wenn man drauf faßt, fühlt man, daß Luft drin ist. Gegenüber solchen Packungen ist Vorsicht geboten; der Inhalt kann verdorben sein.

Beim Entfernen der Luft vor dem Verschweißen der Packungen tritt häufig Fleisch- oder Wurstsaft aus der Ware. Wenn man die Packung gegen das Licht hält, ist dieser Saft normalerweise völlig klar. Ist er aber milchig-trüb, dann darf man annehmen, daß sich dort infolge starker Bakterienvermehrung Milchsäure gebildet hat, die dem Wurstinhalt einen sauren Geschmack gibt — die Wurst verliert ihr Aroma. Diese milchige Trübung ist meist die Folge eines Foliendefektes oder einer zu warmen Lagerung. Daß Farbveränderungen in Grau- oder Grüntönen auf ein nicht mehr einwandfreies Lebensmittel hindeuten, weiß jede Hausfrau.

Nun wandern die Waren zu Hause in den Kühlschrank, und alles ist in schönster Ordnung. Leider keineswegs immer! Die Hausfrau geht davon aus, daß ihr Kühlschrank die richtige Temperatur hat. Nach der Ansicht von Fachleuten wird aber diese Temperatur nur selten erreicht. Es kann also geschehen, daß Wurst, die beim Kauf einwandfrei war und nun mehrere Tage im eigenen Kühlschrank liegt, auch verdirbt. Deswegen sollte man unbedingt ein Thermometer in den Kühlschrank legen, um sicher zu sein, daß die günstigste Temperatur eingehalten wird. Frisches Hackfleisch, Kochwurst und Salate und andere leicht verderbliche Lebensmittel sollten keinesfalls bei einer Temperatur gehalten werden, die plus vier Grad übersteigt. Besser ist es, plus zwei Grad einzustellen. Nun könnte man sagen: drehen wir einfach den Kühlschrank auf den tiefsten Kältegrad. Aber dann würde die Milch gefrieren, die Eier würden platzen und außerdem kostet die stärkere Kühlung auch mehr Strom.

Nehmen wir einmal an, wir haben ein Lebensmittel gekauft, das sich hinterher als verdorben herausstellt. Welche Möglichkeiten der Beschwerde hat der Verbraucher? Wenn er ein gutes Verhältnis zu seinem Händler hat, dann wird er wahrscheinlich einen Umtausch leicht zuwege bringen. Geschieht so etwas aber im gleichen Geschäft mehrmals oder lehnt der Verkäufer den Umtausch ab, dann besteht die Möglichkeit, die verdorbene Ware dem Ordnungsamt zu übergeben, das sie an die zuständigen staatlichen Untersuchungsstellen weiterleitet. In einigen Gebieten der Bundesrepublik sind auch die Polizeidienststellen zur Annahme und Weiterleitung solcher Beschwerdeproben bereit. Dem Verbraucher entstehen in keinem Fall Kosten, wenn er für einen solchen Zweck die staatlichen Stellen in Anspruch nimmt.

Aber auch für diesen Fall noch ein Tip: Nur zu oft kommen Leute angelaufen — sagen wir mit einem Stück Wurst in der Hand — und behaupten, das hätten sie da und da gekauft, es wäre doch verdorben. Nichts weiter. Einiges an Beweismitteln muß man ihnen schon liefern, so etwa den Kassenbon.

Es wäre gut, wenn die Original-Verpakkung mitgebracht wird. Ist die Ware lose gekauft worden, dann sollte man eine Quittung, eine Rechnung bei sich haben oder auch nur die handschriftliche Abrechnung, die etwa der Schlachter auf das Packpapier schreibt. Das alles sind wichtige Beweismittel. Weiterhin ist erforderlich, daß der Verbraucher exakte Angaben machen kann über den Zeitpunkt des Einkaufs, über den Transport der Ware und über ihre Aufbewahrung. Wenn jemand im Sommer die Wurst in den Kofferraum seines Autos legt und damit noch eine Weile spazierenfährt — oder wenn er sie auf den Balkon packt, statt sie in den Kühlschrank zu legen, dann braucht er sich nicht zu wundern, wenn sie verdirbt.

Informationen dieser Art brauchen die staatlichen Stellen, wenn sie die Untersuchung des Lebensmittels korrekt führen und gegebenenfalls etwas unternehmen wollen."

Markus Joachim Tidick

Die Elchschaufel auf der Weinflasche

Ein Ostpreuße wurde zum erfolgreichen Winzer — Er ist seiner Heimat treu geblieben

Laut brausen die Autos auf der nahen Autobahn an uns vorüber. Eingehüllt in den Lärm stehen wir auf dem Rastplatz Stillhorn — nur wenige Kilometer von Hamburg entfernt — und unterhalten uns über Wein. Eigentlich kein vernünftiger Ort, um über den goldenen Tropfen der Reben zu plaudern, wird der Leser erstaunt sagen. Über Wein spricht man doch nicht, den trinkt und genießt man. Und wenn man sich wirklich über den Rebensaft informieren muß, dann setzt man sich bei einem Schöppchen gemütlich zusammen und plachandert in aller Ruhe...

Na klar! So hätten wir das Gespräch auch gern gestaltet. Aber bei einer Zeitung muß eben alles schnell gehen und die Angelegenheit war schon seltsam genug. Denn der Weinkenner, mit dem wir uns zwischen Tür und Angel auf dem Rastplatz unterhielten, war — Ostpreuße.

Was, ostpreußischer Landwein? Das kann doch nur eine scherzhafte Wendung für unseren Pillkaller sein? Aber hier irrt der Leser! Wenn auch der Wein nicht direkt aus Ostpreußen kommt, sondern am guten alten Vater Rhein von der Sonne gekitzelt wird, so trägt er doch typisch heimatliche Züge — nämlich das Wappen mit der Elchschaufel auf dem Etikett der Flaschen.

Eigentlich begann es ja auch schon vor fünf Monaten: Damals konnte das Ostpreußenblatt sein 25jähriges Jubiläum feiern. Von nah und fern flatterten die Glückwünsche in das Haus an der Hamburger Parkallee. Viele Leser schrieben uns und wünschten uns alles Gute — für die nächsten 25 Jahre. Selbstverfaßte Gedichte und herrliche Blumensträuße wurden gebracht — der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt. Es war fast wie zu Kaisers Geburtstag. Ein Ostpreuße war sogar auf die Idee gekommen, der Redaktion eine Flasche Wein zu stiften. Sollte er unsere Vorliebe für einen edlen Tropfen erkannt haben?

Als die ganze Aufregung abgeklungen war, machten wir uns daran, in aller Ruhe ein Gläschen von eben diesem Wein zu kosten. Er mundete uns allen vortrefflich und regte uns an, die anstrengenden Tage noch einmal Revue passieren zu lassen.

Ins Gespräch vertieft saßen wir da, bis plötzlich jemand sagte: „Kinder, seht euch doch mal das Etikett an! Da ist ja die Elchschaufel abgebildet!"

Tatsächlich: Neben dem Kreuz der Westpreußen war die ostpreußische Elchschaufel nicht zu übersehen. Nur — wie kamen diese beiden Wappen auf das Etikett einer Weinflasche vom Rhein?

Unser Chefredakteur, selbst ein Weinkenner vor dem Herrn, machte sich sofort an die Arbeit. Ostpreußen und Wein — da ließ sich eine Verbindung allerdings nur schwer herstellen.

Unser Kollege klärte uns bald auf: Noch bis zu Beginn des 15. Jahrhunderts wurde im südlichen Ostpreußen Wein angebaut. Die Grenze verlief damals etwa oberhalb der Stadt Thorn. Den Deutschordensrittern muß dieser Tropfen aber nicht so sehr gemundet haben, denn sie ließen sich ihren ‚Schlummertrunk' aus den Anbaugebieten im Reich liefern. Zwar konnte man früher an den Südseiten der Häuser in der Heimat noch oft genug rankende Weinreben beobachten — man erzählte mir auch, daß die Kinder sehr gern von den kleinen Trauben genascht haben — aber zum Keltern eignete sich dieser Wein wohl kaum.

Vor allem beschäftigte uns aber bei diesem Gespräch der ‚ostpreußische Rheinwein'. Und nach dem Treffen auf dem Rastplatz sahen wir alle klar: Der Stifter des ostpreußischen Tropfens, Heinz Lemke (Jahrgang 1907), stammt aus Fischhausen, Kreis Samland, wo er einen großen Besitz sein eigen nennen konnte; seine Frau wurde in Westpreußen geboren.

Nach der Vertreibung lebten die Lemkes vier Jahre in Schleswig-Holstein, im Kreis Eckernförde. Dann wurde in der Nähe von Worms die Verwalterstelle auf einem Weingut ausgeschrieben; dort erwarb sich der Ostpreuße seine Kenntnisse von den goldenen Reben. Nicht lange danach gelang es Heinz Lemke, selbst eine Pachtung von 13 Morgen im Kreis Rockenhausen zu bekommen. Hier kam dem Samländer sein Wissen zugute, so daß er bald einen vorzüglichen Wein herstellen konnte.

Wie uns Heinz Lemke in unverkennbar heimatlichem Tonfall erzählte, wollte er neben dem Familienspruch „Wenngleich — so dennoch" die Wappen der Ost- und Westpreußen auf dem Etikett seines Weins nicht unterschlagen...

Es ist immer herzerfrischend zu sehen, wie die Ostpreußen an ihrer Heimat hängen und wie stolz sie auf das Land der dunklen Wälder sind. Hinweise auf die ostpreußische Heimat kann man leider nur selten finden. Um so erstaunter waren wir, als wir in Glückstadt an der Elbe noch einen Ostpreußen entdeckten, der einen ähnlichen Einfall gehabt hatte: Auf einem Zuckerwürfel der Konditorei Neumann konnte man den stolzen Satz lesen: „Gegründet 1856 in Memel."

Sicher gibt es in Deutschland noch viele Ostpreußen, die — aus der Heimat, vertrieben — wieder ganz von vorn anfangen mußten, es zu etwas gebracht haben und trotzdem ihr Ostpreußen nicht in Vergessenheit geraten lassen wollen. Wir würden uns freuen, wenn Sie, liebe Leser, uns von ähnlichen Beobachtungen berichten könnten und in Ihrem Bekanntenkreis auf diese schöne Werbung für Ostpreußen aufmerksam machten. Vielleicht haben wir mit diesem Bericht schon den einen oder anderen Geschäftsmann auf eine gute Idee gebracht?

Silke Steinberg



Elchschaufel — Symbol der Heimat auf Rheinwein-Etikett

PAUL BROCK

Jenseits des Stromes

7. Fortsetzung

„Worschek hat heute morgen angerufen; seine Kinder sind beide zugleich an Scharlach erkrankt."

„Worschek?" sage ich. Ich habe plötzlich Bedenken. Aber was geht es mich an. Was geht mich Charlotte an; sie kann gehen und kommen, wohin sie will. Trotzdem mache ich ein bedenkliches Gesicht.

„Ja", bestätigt sie, — „Worschek! — Ich bin sofort zu ihm hingegangen. Er tat mir so leid; gestern sah ich ihn noch, als er mit den Kindern zum Friedhof ging; er geht jeden Sonntagvormittag mit den Kindern zum Friedhof; es ist immer so ein rührendes Bild: der große Mann mit den zwei Kleinen rechts und links an den Händen.

„Und dabei tut er Ihnen leid?"

„Ja", bestätigt sie.

Ach Gott, denke ich — warum soll sie nicht zu Worschek gehen — ihre Unbefangenheit ist so groß wie die eines Engels; dem Reinen ist alles rein.

„Schließlich ist es auch für einen alleinstehenden Mann keine Kleinigkeit, wenn beide Kinder zugleich krank sind!" sagt Ricke.

„Schon!" meine ich nun auch; — „es geht natürlich nicht um den Mann, sondern um die Kinder, daß sie nicht leiden."

„Nicht wahr?" pflichtet Charlotte mir bei; „es geht selbstverständlich um die Kinder."

„Da haben Sie wohl ein schönes Chaos vorgefunden", meint Ricke.

„Natürlich, wie soll es anders sein! Seit Wochen lebt der Mann mit den Kindern allein; nur eine Köchin, eine ganz unmöglich erscheinende Frau, ist im Haus. Zur Pflege mußte ich mir alles selbst suchen; es war aber nur im ersten Augenblick mühsam und peinlich."

„Und die Kinder?" fragt Ricke.

„Die sind anschmiegsam und lassen sich geduldig und willig pflegen. Am Nachmittag gehe ich wieder hin und dann noch einmal morgen früh; später muß man dann noch sehen."

„Und in der Nacht?"

„Ja, in der Nacht ist der Vater bei ihnen; wie soll man es anders machen."

„Natürlich! Wie soll man es anders machen."

Ricke steht von ihrem Platz auf und geht ein Stück zwischen den aufgerichteten Garben hin; plötzlich ist sie verschwunden.

Ich habe das Bedürfnis, Charlotte etwas Gutes zu sagen; ihre Treue ist so rührend. — „Ich habe Sie einmal mit meinen Gedanken gesegnet", sage ich zu ihr.

„Mich? — —?" Sie ist ganz betroffen von meinen Worten.



Zeichnung Nomeda v. Oldenburg

„Ja, — an dem Abend am Mühlteich — wissen Sie noch, als Sie gerufen wurden, es war da jemand — —"

„Ach ja — ertrunken."

„Als Sie sich weigerten, das Mädchen zu entkleiden, war ich Ihnen fast dankbar dafür."

Charlotte ist verwirrt und glühendrot geworden.

„Ja", sagt sie.

„Wissen Sie eigentlich den Grund", frage ich — mich plötzlich auf einer Spur wähnend; junge Mädchen wissen doch so viel mehr voneinander.

„Ja", sagt Charlotte, „der Arzt hat es mir gesagt, aber es ist eigentlich ein Geheimnis."

„Selbstverständlich, es ist ein Geheimnis."

„Sie war von einer fürchterlichen Krankheit befallen."

„Ach so — sie hatte einen Liebsten, nicht wahr — der — — "

Charlotte nickt nur, es ist ihr augenscheinlich sehr unangenehm, davon zu reden; „es ist ein Geheimnis", sagt sie noch einmal; „niemand soll etwas davon erfahren."

„Selbstverständlich!" wiederhole ich.

Wir sind uns plötzlich sehr nahe gekommen, Charlotte und ich, durch das Geheimnis des toten Mädchens.

*

Dieses Mädchen Charlotte zieht mich eigentümlich an — nicht so wie Ricke, es ist mit Ricke gar nicht zu vergleichen; Ricke ist so gesund, so bluthaft — so ganz Frau, ganz — Geschlecht möchte ich sagen — und doch ist auch Charlotte irgendwie Frau.

Wenn Charlotte zu uns kommt, — sie hat es eigentümlicherweise so eingeführt, daß sie des öfteren zu uns kommt; ich glaube, sie ist kinderlieb und fühlt sich stark zu Evchen hingezogen — wenn sie zu uns kommt, habe ich immer das Gefühl, daß etwas Außerordentliches bevorsteht, ein außergewöhnliches Erlebnis oder so.

Seltsamerweise scheint Ricke ihr Kommen nach und nach weniger gern zu sehen, es ist manchmal etwas Abwehrendes in ihren Gebärden, das nur ich spüren kann — sie will es nicht einmal merken lassen; in der Tat ist etwas Explosives an Charlotte, daß es manchmal scheinen möchte, als könnte sie uns, unsere Verbundenheit — ich meine die Verbundenheit zwischen Ricke und mir, mit einer starken, seelischen Detonation auseinandersprengen; — aber ganz von uns abgesehen: sie hat das Zeug überhaupt, zu einem gefährlichen Ereignis im gemeinschaftlichen Leben von Menschen zu werden.

Alle diese Gedanken und Empfindungen beschäftigen mich nun schon durch viele Tage und Nächte hindurch.

Was zum Teufel habe ich mit allen diesen Dingen zu tun, muß ich schließlich denken; ich habe doch wahrhaftig andere Aufgaben, als psychologischen Rätseln nachzuspüren, was hat man in unserer Zeit überhaupt noch mit solchen Dingen zu tun, wo alles auf Klarheit und Prägnanz der Ereignisse zielt.

Außerdem habe ich Sorge dafür zu tragen, daß der Roggen trocken unter Dach und Fach kommt; der Weizen und die Gerste reifen bereits zur Mahd, und eine Kuh kommt zum Kalben; ich habe wahrhaftig alle Hände voll zu tun.

Ricke ist jetzt manchmal sehr müde und sprunghaft in ihrem Wesen; sie neigt zu Verträumtheit und Appetitlosigkeit. Vielleicht ist auch nur der Hochsommer mit seiner Hitze daran schuld. Aber wie es auch sein mag, die Arbeit häuft sich dadurch unter meinen Händen immer mehr und mehr. Ich sehe es jetzt allmählich selbst ein, daß ich Ricke nicht verlassen durfte, wer hätte ihr so gewissenhaft die Wirtschaft geführt.

Ein anderer wäre aber auch niemals in einer solchen Weise von ihr belohnt worden.

Es ist wie ein Mysterium zwischen uns; niemals in meinem Leben habe ich eine Ahnung von dem Vorhandensein solcher verbindenden Kräfte zwischen den Geschlechtern gehabt.

„Wenn ich nur in deine Nähe komme, weiß ich nichts anderes als rückhaltlose Hingabe an dich!" sagt Ricke eines Nachts zu mir, als wir wachend beieinander liegen; abgewendeten Angesichts, wie ein großes, lebenabschließendes Bekenntnis kommt es von ihren Lippen. In diesen Nächten, die heiß sind, daß der Schlaf uns flieht, vom Abend bis zum Morgen, hat es Stunden gegeben, wo sie aufstand und sich in den Garten hinausflüchtete, weil die Kräfte und Empfindungen der Anziehung und des Aufgesogenwerdens so stark waren, daß ihre körperlichen Möglichkeiten zur Erfüllung nicht mehr auszureichen drohten; daß sie glaubte sterben zu müssen.

Fortsetzung folgt

Otto Franz Krauß

Vom Lachen und Lächeln

Wer auf einen Lebensweg zurückblickt, der — wie auch der meine! — streckenweise über schwankenden Untergrund und haarscharf vorbei an schwindelnden Abgründen verlief, greift selbst in der Rückschau noch unwillkürlich nach dem ersten besten Halt. Ich möchte mich also noch einen Moment an meine eigenen Frackschöße klammern und an die weiße Frackbinde anknüpfen, respektive an die Auftrittsverse, mit denen ich seit einem guten Jahrzehnt meine ‚Lachenden Krauß-Abende' einleite. Daß ich sie überhaupt schrieb, verdanke ich einem Pressekritiker. Er fand nach einem meiner Abende in Bad Pyrmont, daß ich als einziger bundesrepublikanischer Humorist Humor im Frack serviere und daß dieses festliche Gewand doch den Kontakt mit dem Publikum erschwere.

Nanu? zweifelte ich und machte die Probe aufs Exempel, als ich ein Jahr später wieder im Bad Pyrmonter Kurtheater gastierte: nach dem Begrüßungsapplaus ließ ich die „Uraufführung" meines Frack-Gedichtes los und erforschte anschließend die Publikumsmeinung bezüglich des monierten Frackkontaktmangels. Die Antwort auf die Frage,

Humor
in Frack und weißer Binde

Verwundert manchmal fragt man mich,
wenn ich vom Lachen künde:
„Warum, Herr Krauß, so feierlich
in Frack und weißer Binde?"

„Aus Anstand", sag' ich, „und Gefühl,
und weil ich nötig finde
den Ernst des Lachens, solchen Stil
und Frack mit weißer Binde."

Die Frage legt' ich stets mir vor:
„Wie sag' ich's meinem Kinde?"
Und fand, gerade zum Humor
paßt Frack und weiße Binde.

Vornehmlich doch bei dem „Warum"
bestimmen Achtungsgründe
vor einem guten Publikum
den Frack, die weiße Binde.

Otto Franz Krauß

ob er denn störe, der Frack, kam wie aus einem Munde: „Nein, keineswegs!" Der widerlegte Kritiker, der ebenfalls da war, verschwand in der Pause. Dennoch fand er insofern weithin Widerhall, als sich in den Zeitungen sehr rasch ein höchst unbürgerlicher Spitzname für mich einbürgerte: „Otto der Einzige" (im Frack)!

Ja, so ändern sich die Zeiten. Denn ‚zu meiner Zeit' war der Frack für ‚Salonhumoristen' noch ebenso selbstverständliche Berufskleidung wie für Zauberkünstler und Zirkusdirektoren. Und ohne Bedenken war ich in ihn zeitweise schon hineingeschlüpft, als er mir noch, bildlich gesprochen, viel zu groß war. Wieviel Nummern zu groß — das wurde mir als Mittzwanziger schlagartig und sehr schmerzlich bewußt, als ich bei einer Großveranstaltung in Breslau den unvergeßlichen Vortragsmeister Otto Reutter erlebte. War das ein Jubel um den Humoristen im Frack auf der Bühne! War das ein Könner und Künstler! Und was war ich dagegen doch... Na, Schwamm darüber (im Augenblick)! Jedenfalls verging mir das Lachen so gründlich, daß ich schleunigst beschloß, mit meinem eigenen (für alt gekauften) Frack auch den Beruf des Salonhumoristen (bei einem reisenden Ensemble) zumindest bis auf weiteres an den Nagel zu hängen und mich heimlich auf und davon zu machen. „Otto der Einzige" — das war für mich — in einem höheren Sinne! — Otto Reutter. Und daß ich laut Geburtsurkunde dereinst als leibhaftiger Sonntagsjunge auf diese komplizierte Welt gekommen war, schien mir mehr denn je zuvor eine pure Ironie des Schicksals zu sein.

Ja, wahrscheinlich wurde dem Tischler Gottfried Krause am 14. November 1886 in Königsberg, der Hauptstadt Ostpreußens, sein Sohn Otto Franz, das dritte von insgesamt acht Kindern, tatsächlich nur aus einem rein praktischen Grunde justamente am Sonntag geboren: die Mutter mußte schließlich bei diesem freudigen Ereignis unbedingt dabei sein; das aber wäre an einem Werktag der vielen Arbeit wegen lediglich unter größten Schwierigkeiten möglich gewesen.

Nach allem, was ich (später) so gehört habe, war meine Stimme von Beginn an das am kräftigsten entwickelte Organ, zu dem meine übrige Körperbeschaffenheit in keinem rechten Verhältnis gestanden haben soll. Und meine Mutter hat mir erzählt, daß ich eine Menge Kinderkrankheiten hatte, sie zu ihrer Freude aber alle mit dem besten Erfolg überwunden habe. Es waren dies meine ersten Erfolge, denen sich freilich auch bald die ersten Mißerfolge zugesellten: kleine Kinder stoßen sich oft — an der Welt...

Spätestens so als Zwölfjähriger formte ich auch selber meine rosigen Zukunftsvisionen zunehmend in Richtung Theater oder ähnliches. Zum Entsetzen der Oma, die mich meistens ‚Poppkemoaker' nannte, was soviel wie Puppenspieler oder Wippchenmacher bedeutet.

Die Großeltern mütterlicherseits lebten in Preußisch-Eylau, in ‚Preisch-Eylau' (wie ich heute noch sage), und die Ferienbesuche bei ihnen sind mir unvergeßlich geblieben. Der Einzug der ‚sieben Keenigsbärger' erregte immer etliches Aufsehen in dem ländlichen Städtchen. Übrigens — sieben... Friedchen, unser Mutter ihr ‚Engelche', war schon mit vier Jahren in den Himmel gekommen. „Sie war zu gut für diese Welt", tröstete sich Muttchen, wenn sie von ihr erzählte. — Aber ich wollte von der Oma erzählen...

Bei unserer Ankunft war der große Ausziehtisch in der ‚bästen' Stube immer schon weiß gedeckt, mit einer hohen Pyramide von Butterbroten in der Mitte, daneben Eier, Wurst, Aufschnitt, Schinken, Marmelade, Honig, Streuselfladen, Zucker. Und dann wurde, wie sich das in Ostpreußen für Gastgeber so gehörte, unablässig ‚genötigt': „Na, Kinderchens, nu äßt! Nu laßt es eich schmäkken... Lieschen, mach dich sieß! — Fritzchen, leg dich drauf!" ermunterte Oma und: „Kinderchens, beschmiert eich, beschmiert eich!" Oder: „Riehr dich um, Ottchen!" (Das war ich.)

Und wenn dann die ‚Pyramide' abgetragen war und Oma sich immer noch erkundigte, ob's denn schmeckte, dann schaltete sich der Großvater ein, der inzwischen schon längst, wohlgesättigt, mit der langen Pfeife im Lehnstuhl saß: „Na, du siehst doch, daß es ihnen schmeckt! Der eine Haufen is doch schon aller. Geh' man raus und mach noch einen..." Und Oma ging und tat's und kam wieder. Und wenn sie nicht gerade nötigte, dann hatte sie tausend Fragen an uns und fast immer auch die, was wir denn alle werden wollten. Und wenn ich mit vollen Backen erwiderte, daß ich ‚Kinstler' zu werden gedachte, wehrte sie, aufgeregt mit den Händen fuchtelnd, ab: „Ach, Jungche, nei! Denk dir das bloß nicht so leicht, wenn du da jeden Abend so am Trapez hängen mußt..." Nun, einstweilen hing ich nur — und das verhältnismäßig ungefährdet! — am ‚Trapez' meiner Träume. Aber auch da konnte der erste Absturz nicht ausbleiben.



Alte Speicher in Königsberg — Foto Ruth Hallensleben

Im Sommer 1925 bin ich weit genug, um als Otto Franz Krauß meinen ersten „Lachenden Abend" eigener Provenienz zu geben: er steigt, im August, in Bad Meinberg im Lipperland. Weitere Bäder in der näheren Umgebung folgen. Aber Publikum und Kritik sind zufriedener mit dem Humoristen im Frack als ich es selber bin: das Programm ist noch nicht ganz da, was mir vorschwebt, noch zu sehr ‚bunter Abend' — noch zuviel Hirn und zuwenig Herz...

So stürze ich mich erneut in die Arbeit, tauche noch tiefer in die Quellen von Herzen kommender und zu Herzen gehender Heiterkeit, die von unseren großen Humoristen erschlossen worden sind, prüfe immer wieder, was nicht nur zum stillen Lesen, sondern gerade auch für die mimisch belebte Rezitation geeignet ist, ergänze aus dem unerschöpflichen Born mundartlicher Volksdichtung und habe endlich das Programm, von dem ich glaube, daß es sich hören und ich mich damit sehen lassen kann. Wir schreiben inzwischen das Jahr 1926.

Die ‚Uraufführung' meines neuen — und eigentlich ersten — ‚Lachenden Abends' organisiert Oberstudienrat Dr. Thoma, der Vorsitzende des Bühnenvolksbundes in Paderborn. Der Saal des Bürgervereins der uralten Bischofsstadt ist vollbesetzt. Mit dem Märchen ‚Feder und Tintenfaß' von Andersen fange ich an, „Eine Köstlichkeit", schreibt Dr. Thoma hernach in seiner Kritik und fährt fort: „Schon diese, wie dann auch Reuters ‚Hanne Nüte', ‚Hausfriedensbruch' von Löns bewiesen die Meisterschaft des Vortragenden. Es folgen Busch, Rosegger, Reimann und Krauß selber... Erstaunlich wahr trotz aller Ironie und Satire ist Krauß' Charakterzeichnung und vielgewandte Verwandlungskunst. Was wußte er aus den urwüchsigen, einfachen lippischen Volksliedern zu machen... ein voller Erfolg, der dem Künstler das Wiederkommen leicht machen und viele neue Freunde anziehen wird."

Nun, soll ich verschweigen, daß ich stolz war (und bin!) auf diese Kritik? Ich war's um so mehr, als ich gespürt hatte, beim Publikum nicht nur gut ‚angekommen', sondern auch tiefer eingedrungen zu sein. Aber ich hütete mich sorgsam vor der Eitelkeit, von der ich längst gelernt hatte, daß sie nichts weiter ist als unschöpferischer Ehrgeiz. Ich wollte schöpferisch sein in meiner Weise: wie einer, der ackert und sät auf steinigem Boden. Na, und wenn das gar zu hochgegriffen sein sollte, so wollte ich doch wenigstens ‚Portier' werden im Sinne Christian Morgensterns: „Lachen und Lächeln sind Tor und Pforte, durch die viel Gutes in den Menschen hineinhuschen kann..."

*

Diesen Beitrag entnahmen wir dem Band ‚Trotz allem zum Humor im Frack' von Otto Franz Krauß. Verlag Fritz Dröge, Bad Salzuflen.

Horst Peter

„Dr. humoris causa" versucht den Ruhestand

Otto Franz Krauß, der es über Jahrzehnte hinweg verstand, mit seinem „Lachenden Krauß-Abend" immer wieder vor ausverkauften Häusern zwei Stunden und mehr die Besucher mit Heiterem und Besinnlichem und in zahlreichen Dialekten zu begeistern und zu erfreuen, hat in seinem 88. Lebensjahr seinen Nachlaß der Lippischen Landesbibliothek in Detmold, Hornsche Straße 41, übergeben. Die Werke Otto Franz Krauß' haben dort neben von Grabbe, Freiligrath, Bandel und Lortzing eine würdige Stätte gefunden. Sonderausstellungen in Detmold und Bad Salzuflen zeigten in diesem wie auch schon im vergangenen Jahr das Leben und Werk des ostpreußischen Humoristen.

Vielleicht ist dieser ostpreußische Künstler bei uns Ostpreußen als Poet nicht so sehr bekannt, weil er nicht gerade viel über Ostpreußen geschrieben hat, vielleicht aber auch, weil er schon seit 1930 in Bad Salzuflen lebt. So mag es sein, daß er mehr als Lipper denn als Ostpreuße verstanden wird. Sein berühmter „Lachender Krauß-Abend" ist nämlich auch erst in Bad Salzuflen richtig populär geworden.

Allein die Bad Salzufler Kurgäste hat er 51mal mit seinen ‚Vorträgen im Frack' erfreut. Nicht, daß er heute nach einer recht gut überstandenen schweren Erkrankung sein Publikum unterhalten könnte! Er rezitiert nach wie vor spontan kurze und lange Gedichte, ohne zu stocken, und versteht großartig zu plaudern. Ich bin nach jedem Besuch bei ihm fröhlich nach Hause gegangen und war noch tagelang, ja wochenlang von seinem Humor angesteckt.

Wenn Otto Franz Krauß nun nach allein mehr als 2500 Lachenden Krauß-Abenden auch nicht mehr auf der Bühne steht, so legt er keineswegs seine Hände in den Schoß. Sein im Verlag Fritz Dröge, Bad Salzuflen, erschienenes Buch „Trotz allem zum Humor im Frack" ist überall gut angekommen. Seine in der Zwischenzeit geschriebenen Geschichten und Gedichte reichen sicherlich zu einem noch stärkeren Band. Deshalb ist die dritte Auflage des Bandes in erweiterter Form in Vorbereitung. Als bisher letztes Werk aus seiner Feder ist das im vergangenen Jahr entstandene Gedicht „Wir müssen" zu nennen.

Immer wieder hat Otto Franz Krauß sich in Scherz und Ernst zu seiner ostpreußischen Heimat bekannt. In den letzten Jahren hat sich seine Liebe zu Ostpreußen sogar noch merklich verstärkt. Es ist mir eigentlich noch nie passiert, daß bei einem Zusammentreffen mit ihm nicht irgendwann unser Heimatland Ostpreußen zur Sprache kam.

Möge ihm noch genügend Kraft gegeben werden, uns noch recht lange mit heiteren und auch besinnlichen Versen zu beschenken.



Waldweg im Stablack — Foto Paul Raabe

Kuno Felchner

Vom Glück der Pechvögel

Martin A. Borrmann zum Gedenken – Zum 80. Geburtstag des Dichters am 10. September

Wohin, du entführte
zu neuem Befehle
wohin gehst du Seele,
du unberührte?

Mit diesen Versen schließt ein Gedicht, das Martin A. Borrmann mir einmal gab und das er „Nach dem Tode" betitelt hatte.

Ja, wohin? Da ihn 1974 der Tod in der Adventszeit abrief, konnte ich den Dichter nur mit der Hoffnung begleiten, daß „er mit Heil anlände". Mit den Worten des alten Liedes hatte ich eingeführt, als er aus dem Manuskript des „Trampedank" einst bei mir vorlas. Zu jener privaten Lesung waren unter anderen Carl Lange, Gerhart Pohl und Frau Marte sowie das Ehepaar Dr. Koehler, die damals die Sudermannstiftung betreuten, gekommen, und der Roman fand dabei seinen Verleger.

Nach einem Schweigen von fast zwei und einem halben Jahrzehnt knüpfte der Autor so an eine ruhmvolle Vergangenheit an, die für ihn mit der Novelle „Venus mit dem Orgelspieler" begonnen hatte. Schnell folgten die Erzählungen „Der Don Juan der halben Dinge", „Mißhandlung" und „Frühe Schuld". Damals waren E. Rowohlt und S. Fischer seine Verleger, und die Frankfurter Allgemeine Zeitung schickte ihn als Reiseschriftsteller nach Indonesien. So entstand das Buch „Sunda". Es erschien 1925 und wurde auch ins Holländische übersetzt.

Von 1929 bis 1933 war er Dramaturg am Königsberger Neuen Schauspielhaus, einer sehr renommierten Bühne, die sich vorwiegend der Moderne widmete, doch auch die Klassik nicht vernachlässigte. Wer Borrmanns Einführung zu „Faust II" hören durfte, hat sie bis heute noch nicht vergessen. 1933 wurde Borrmann entlassen, und der politische Wind, den die nächsten Jahre zum Sturm entfachten, gab seinem Schaffen kein bekömmliches Klima.

Im Auftrag des Senders Königsberg verfaßte er drei einstündige Wortsendungen zu musikalischen Suiten von Otto Besch über Masuren, das Samland und die Kurische Nehrung. Seine Beziehungen zur Musik reichten zurück bis in seine Gymnasiastenzeit an dem bekannten Friedrichskolleg. Da bewies er sich als Organist in der Altroßgärter Kirche oder in der Kapelle des Krankenhauses der Barmherzigkeit. Es wurde von Diakonissen betreut. Borrmanns Vater, ein Geistlicher, war 1903 zum Leiter des Diakonissenhauses berufen worden. Auf ihn geht auch die Gündung des Mutterhauses Bethanien in Lötzen zurück. Über seine Sendungen wurde der Dichter zu einem der gründlichsten Kenner Ostpreußens, was später seinem im Atlantisverlag erschienenen Ostpreußenbuch wie den Sammelbänden im Verlag Gräfe und Unzer sehr zugute kam.

Der Beruf des Reiseschriftstellers wäre ihm der liebste gewesen, hat er einmal geäußert, und man darf dabei nicht vergessen, daß er „fremde Länder und Menschen" zu einer Zeit kennenlernte, da Mallorca und Marokko noch nicht Wochenend-Ausflugsziele waren:

Auch ich bin einmal im train bleu gefahren,
ich kam nach Ceylon und Singapur.
Heut aber reichts bei angegrauten Haaren
für eine kurze Fahrt im Rollstuhl nur.

Auch in den langen Jahren seiner Krankheit, die schließlich zur halbseitigen Lähmung führte, war er nicht bitter geworden. Er beklagte sich auch nicht, als seine Umwelt zu Stube und Bett zusammengeschrumpft war, daß er den geselligen Umgang mit Seinesgleichen missen mußte.

Max Brod hatte ihn entdeckt, Thomas Mann hatte ihn bestätigt, mit Agnes Miegel war er befreundet, und Gerhard Bohlmann war ihm Kamerad und Kollege. Wenn man liest, über welche künstlerischen Potenzen Königsberg damals verfügte, käme man in die Versuchung, von einem Pregel-Athen zu sprechen.

„Es wäre zu viel gewesen zu verlangen, daß alle diese Temperamente und Charaktere nun auch noch eines Sinnes gewesen wären. Auch damals gab es Streit, Zorn, Intrige. Und doch blieben wir immer ein wenig Brüder", erzählt der Dichter in „Geliebten Königsberg". „Das Gift des Hasses war noch nicht getrunken, kaum gemischt. Es gab noch keine Kulturpolitik. Jeder lebte für sein Werk und nicht für außerkünstlerische Gesichtspunkte.

Der ‚Bruder Martin' war ein Genie der Freundschaft, noch vom Krankenbett korrespondierte er mit Freunden in der ganzen Welt. „Er hatte das", sagt der Pfarrer bei Fontane am Sarge des alten Stechlin, „was über alles Zeitliche hinaus liegt, was gilt und gelten wird: ein Herz ... Er war das beste, was wir sein können: ein Mann und ein Kind." Wo diese beiden Gene zusammentreffen, kann ein Dichter heranreifen.

Borrmanns literarische Anfänge fallen noch in die Zeit des Expressionismus. In der echten Überlieferung der deutschen Erzählkunst, die von Jean Paul über Wilhelm Raabe bis zu Kurt Kluges berühmten „Herrn Kortüm" reicht, ist nach dem Urteil Gerhart Pohls der große Roman „Trampedank" angesiedelt. Der Untertitel „Vom Glück der Pechvögel" deutet darauf hin, daß der Autor wie sein Buch Humor besitzen.

In eine dichte Atmosphäre sind Käuze und Sonderlinge gestellt, überall triumphiert die Liebe zu den kleinen Dingen, Stifters ‚Andacht zum Geringen'.

Der Held, Sohn eines Anatomen und einer Schauspielerin, kommt über die Schmiere an ein süddeutsches Hoftheater und von dort in die Theaterwelt Berlins, die unter dem Stern der großen Naturalisten steht. Hier konnte Borrmann seine Bühnenerfahrung beweisen, ebenso wie seine Kenntnisse aus den ersten medizinischen Semestern.

Paul Fechter sieht in der Mischung von Realität und Romantik das Kennzeichen des Ostdeutschen. Borrmann blieb Ostpreuße, auch als „Gelernter Berliner".

Heimat, das war für ihn keine Fohlenkoppel, über die er im Überschwang der Jugend galoppierte, auch keine nostalgische Fata Morgana, sondern sie blieb ihm die sichere Rampe, von der aus er aufsteigen konnte ins Menschliche. Wenn einer, dann hat er den Kulturpreis für Literatur der Ostpreußischen Landsmannschaft verdient.

Eines seiner schönsten Gedichte ist für mich „Kleine ostpreußische Station". In reiner Lyrik schildert er den Betrieb auf einem ländlichen Bahnhof und scheut sich auch nicht, einen typisch ostpreußischen Ortsnamen darein zu fügen ..



Martin A. Borrmann

Kleine ostpreußische Station

Kleine ländliche Bahnhofswelt,
Güterwagen beim Roggenfeld!
Jeden Nachmittag, stundenweit,
hält ein Zug aus der fernen Zeit.

Trunken vor Hitze liegt das Dorf,
trunkene Fliege auf Moor und Torf;
Onkels Fuhrwerk auf Kohlengries
hält vor dem Bahnhofsparadies.

Lieber als Alpe und südliches Meer
bist du mir, Bahnhof in Korn und Teer.
Immer noch denkt, friedlich, doch bang,
meine Seele die Schienen lang.

Ach, vielleicht ist das Himmelszelt
auch nur solch kleine Bahnhofswelt.
Ich, mit Onkel und Gespann,
komm' in Himmlisch-Olschöwen an.

Und der Vorsteher dort ist der Tod,
und der Träumesteller ist Gott.
Wenn aber hell das Läutewerk klingt,
ist's daß ein Mund vom Traume trinkt.

Jeden Nachmittag, stundenweit,
rollt ein Zug durch die Ewigkeit.
Bin zu Hause und doch nur Gast.
Süße Unrast. Süßere Rast.



Oskar Schönfeld: Ostpreußische Pferdefamilie

Das Gemälde befindet sich im Besitz des Hessischen Kultusministeriums.

Oben zeigen wir eines seiner typischen Glasfenster mit einem in Sandstrahl geblasenen Motiv.

Oskar Schönfeld, der am 24. September 1908 in Königsberg zur Welt kam, ist in diesen Tagen, am 15. August, für immer von uns gegangen.



Walter Adamson

Alles vergeht – ausser der Liebe

Martin A. Borrmann — die Nachricht von seinem Tod erreichte mich in Australien. Wir alle, die ihn gekannt haben, waren uns wohl darüber einig, daß er sich den Frieden, der nun um ihn ist, durch sein jahreslanges Dulden wie kaum ein anderer verdient hat. Denen, die er zurückgelassen — und es sind unserer viele, die um ihn trauern — sei dies ein Trost!

Mir war es immer, als schiene die Sonne, wenn ich bei einem kurzen Besuch in Berlin an seinem Bett saß. Es war etwas Strahlendes in seinen Augen, in seinem Lächeln, das voll Weisheit war wie aller wahrer, stiller Humor, und das größer war als das Leid und das Leiden, das ihn an die Erde fesselte. Aber dieses Gefesseltsein geschah nur seinem Körper. Da war etwas in ihm und um ihm, das schon darüber hinaus zu sein schien, lange noch, bevor der Tod ihn befreite. Und das war es wohl auch, das ihn zum Dichter machte unter den Menschen und zu dem Liebenswürdigen in des Wortes voller Bedeutung. Einer nämlich, der der Liebe der Menschen würdig war.

Auf diesen Seiten ist viel getan worden, seinen Namen immer wieder lebendig zu erhalten. Der ehemalige Dramaturg am Neuen Schauspielhaus zu Königsberg, der Herausgeber vieler ostpreußischer Bücher und des Ostpreußenkalenders, der Autor des Romans ‚TRAMPEDANK', unzähliger Geschichten und vor allem einer reichen Sammlung von Poesie — er wäre, hätte er ihn noch erlebt, an diesem seinem achtzigsten Geburtstag der Empfänger von tausend Glückwünschen aus aller Welt gewesen.

Aber die Gedanken sind frei und können über die Grenzen, die der Tod gezogen, hinaus. Auf daß wir — wenn auch in aller Stille — bei ihm sind, ihm zu Ehren, ihm zum Dank für das, was er geschaffen und uns durch seine Dichtung geschenkt hat. Mir ist es, als hörte ich seine Stimme, wenn ich ihn zur Feier dieses Tages durch die erste Strophe aus seinem Gedicht „PSALM" selbst sprechen lasse:

Alles vergeht — außer der Liebe.
Zwar erkaltet auch sie
wie unser Herz,
denn was erkaltete nicht auf der Welt?
Doch ihr heiliges Strömen
— über den eigenen Tod —
ewig durcheilt es
das Ödland der Zeit,
im Leiden noch weint sie
Freudentränen.

Die Königin sah vom Balkon herab

Preußischer Hof 1806 in Königsberg — Aus dem Tagebuch des Prinzenerziehers Friedrich Delbrück

Eine Wanderung durch Königsberg konnte zu einem Ereignis werden, dann zumal, wenn man Gästen die Schönheiten und Besonderheiten der heimatlichen Stadt zeigen wollte und dabei — wie es vorkam, selbst allerlei Neues entdeckte.

Eine Broschüre, von der Post unlängst ins Haus gebracht, gibt uns Gelegenheit, ein solches Erlebnis in der Erinnerung nachzuvollziehen, allerdings mit der Blickrichtung ins vorige Jahrhundert hinein.

Es handelt sich um einen Sonderdruck aus dem „Jahrbuch der Albertus-Universität zu Königsberg/Preußen" 1974 — Band XXIV unter dem Titel: Königsberg als Residenzstadt in den Jahren 1806—1809, zusammengestellt und erläutert von Herbert Meinhard Mühlpfordt. Die vorliegenden Aufzeichnungen sind den Tagebuchblättern von Friedrich Delbrück, einstmals Erzieher der königlichen Prinzen, entnommen, Berlin 1907.

Wie die Hauptstadt unserer Heimatprovinz dazu kam, Residenz der Königlichen Familie mit allen derzeitigen Ministern zu werden? Die Geschichte gibt Antwort darauf:

Nach der Katastrophe von Jena und Auerstedt sah sich der Hof in Berlin genötigt, in den Osten des Preußischen Staates auszuweichen. Am 17. Oktober 1806 nachmittags verließen die königlichen Kinder Berlin und eilten über Stettin, Danzig, Frauenburg nach Königsberg."

Delbrück schreibt: „Endlich wurde die Stadt sichtbar, Wie wenig reizend! Die Einfahrt, wie verschieden von dem Einzuge in Danzig! — Jedoch je tiefer hinein, desto heiterer und freundlicher." Man schrieb den 3. November 1806.

„Einige Tage danach wurde der Schloßturm bestiegen. Welch' entzückende Aussicht über die Stadt hin. Es war ein heiterer Himmel, und nach der Mittagsseite zu machte der überall aufsteigende Rauch einen malerischen Eindruck. Beim Hinaufsteigen wurde der Moskowitersaal besucht, beim Herabsteigen die Schloßkirche. In beiden machten die Spuren der Krönungsfeierlichkeiten einen furchtbaren Eindruck, wie das Verbleichen und Verscheiden eines großen Mannes. Wir fuhren zur Domkirche in zwei Wagen. Unter einer großen Menge von Zuschauern traten wir hinein. Ein feierliches Spiel der Orgel empfing uns; die Prediger der Kirche boten sich zu führen an, aber hätten wir den Baczko nicht gehabt, wir würden das Wissenwürdigste nicht erfahren haben."

Von nun an wurden täglich Ausflüge geplant, an denen zuweilen auch das Königspaar und andere hohe Persönlichkeiten teilnahmen. Unser Interesse kann sich nur mit den Erkenntnissen befassen, die uns am bedeutsamsten erscheinen.

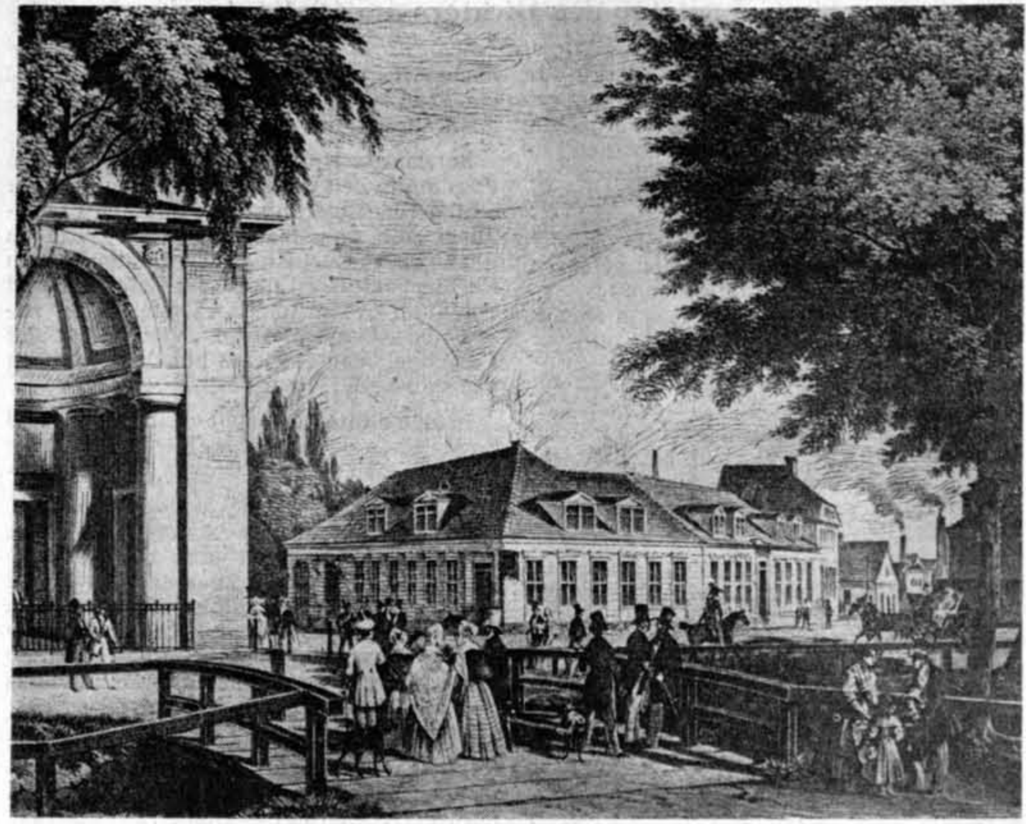
Am Donnerstag, 13. November: „Um 12 Uhr ging's in die Bernsteinfabrik des Kaufmanns Müller. Wir sahen nichts als ein kleines Warenlager auf einem Tisch ausgebreitet. Der weiße Bernstein ist der beste. Am meisten verkauft wird der gelbeste, besonders Halsketten, die namentlich der Bauer sehr liebt. Unverarbeitet wird viel nach der Türkei verhandelt zum Räuchern in den Moscheen."

Der Sonnabend ist ein Ruhetag.

Sonntag, 21. 12.: „Fahrt nach dem Steindammer Tor und Gang über den Wall bis zum Holsteinischen Damm. Herrliche, heitere, selbst liebliche Luft. Nach Tisch Fahrt nach dem Philosophen-Gang, ein zu Ehren Kants benannter Damm, der dort gern spazieren ging. Er war von Gärten, der Festung Friedrichsburg, Speichern und Häuserreihen der Vorderen Vorstadt im Viereck begrenzt, führte zwischen Wiesen und Anpflanzungen hin und war mit Bänken versehen."

Donnerstag, 25. 2. 1808: „Trotz der Kälte fuhren wir bis an die Allee von Palmburg pregelaufwärts und gingen zurück, anfangs mit einigem Kampfe, bald aber wohlgemut. Der Kronprinz insonderheit war wie höheren Geistes voll. Sein Blick durchwanderte das Weltall. Die Kälte erinnerte an die Kälte auf dem Uranus."

Sonntag, 24. 4.: Von acht Uhr an regte sich das Leben auf dem Schloßplatz. Die Feier der Fahnenweihe hatte drei Akte. Erst Kirchenparade, Gottesdienst in der Schloßkirche, an welchem die Menschenfülle und der Gesang das Erbaulichste waren. Die Garde schloß einen Kreis. Der Probst hielt eine kurze Rede, das Gebet, während präsentiert wurde, worauf der Auditeur, Herr Schöps, den Eid vorlas. Die Prinzen traten ein, der König musterte das Ganze, man salutierte feierlich der Königin, die vom Balkon herabsah, dann trat die Wache voran und die Fahnen wurden mit dem gewöhnlichen Marsch in die Fahnenkammer gebracht. Das Malerische und Erhabene dieses Schauspiels in Hinsicht auf die Menge der Menschen ist über allem Ausdruck. Kurze Wanderung auf der Schloßteichbrücke, aber von wirklicher Hitze bald zurückgetrieben."



Der Paradeplatz in Königsberg zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Links vorn das Theater, hinten die alte Central-Halle

Sonnabend, 30. 4.: „Fahrt auf dem Wege nach Juditten, Rückwanderung auch durch Hippels Garten, der einen höchst angenehmen Eindruck machte..."

Sonntag, 26. 6.: „Um halbneun Uhr in die Haberbergkirche. Ein schöner heiterer Morgen, ein großer, heiterer Tempel, treffliche Orgel, wohldurchdachte Predigt, mit schöner Stimme vorgetragen. Um halbzwölf Uhr nach dem Hippelschen Garten bei großer Hitze unter drohendem Gewitter. Man speiste im Schatten der Bäume. Die Prinzen streiften im Garten herum mit Armbrust und Pfeil. Um fünf Uhr entflohen wir nach Juditten, während der Hof in die Stadt ging um Tee zu trinken im Krügerschen Garten. Durchstreifung des Waldes in der Richtung nach dem Landgraben zu. Die Königin hatte in der Stadt Süvern gesehn. Bei Scheffner nämlich war eine Gesellschaft von Gelehrten. Prinzessin Wilhelm, die Gattin des Bruders des Königs, ließ sie sämtlich entbieten. Bankdirektor Krüger meinte: Die Herren würden es nicht gern tun! Und wirklich. Nur der Minister vom Stein kam. Als der Hof auf dem Schloßteich schwamm, fanden sich auch die anderen ein, und im Vorbeigehen sagte die Königin dem Süvern einige verbindliche Worte. Sie hatte seine historischen Vorträge gelesen."

Freitag, den 1. 7.: „Heiterer Himmel, dessen Bläue lange Zeit nicht so reich gewesen war... Bei Tafel erregte allgemeine Störung die Nachricht, daß Feuer sei. Wir eilten hinaus und sahen bald aus schwarzem Rauch eine dunkelrote Flamme furchtbar emporschlagen. Meldung, daß das Neue Schauspielhaus in Flammen stehe. Man lief hin und her. Mir drängte sich der Verdacht gegen einen der Schauspieler auf, welcher von Neid erfüllt und mit Schulden belastet, vor einigen Tagen nebst seiner Frau entflohen ist. Boten kamen und gingen. Nach vier Uhr verweilten wir auf der Brandstätte über eine Stunde. Gerettet war nichts. Garderobe, Dekoration, Bibliothek, Musikalien, Instrumente, alles verzehrt. Und gerade erst heute war der letzte Rest aus dem Komödienhaus in das neue gebracht."

Montag, den 25. 7.: „Spazierritt über den Sprind bis Devau, woselbst ein Badeplatz besehen, aber nicht genehmigt...; bei dem Bollschwingschen Gehöft ereignete sich ein gefahrvoller Umstand, dessen glücklicher Ausgang zu den Gunstbezeugungen des Himmels zu zählen ist. Wir galoppierten neben einem stillstehenden Wagen vorbei, auf welchen leere Bierfässer geladen wurden. Die Pferde scheuten sich, rissen aus mit dem Wagen und in die vier Reiter vor mir, die drei Prinzen und der Stallmeister Arendt, hinein. Der Kronprinz wich links aus, Prinz Wilhelm rechts, Prinz Friedrich aber an der Spitze befindlich wurde durch sein unruhig gewordenes Pferd, welchem die beiden anderen, nachdem sie den Wagen umgeworfen und zerbrochen hatten, auf den Fersen folgten, feldwärts getrieben und vermehrte durch sein ängstliches Geschrei unsere Angst und Sorge für ihn. Den Kronprinzen machte der Anblick seines in Gefahr schwebenden Vetters beinahe ohnmächtig. Der bedrängte Reiter verschwand endlich vor unseren Augen. Sein Pferd fiel nämlich in einen Graben, kam aber bald wieder zum Vorschein, so wie er selbst... Am meisten erschrocken war der unvorsichtige Wagenführer, dem ich heftige Worte sagte. Dann ermannten wir uns und setzten den Weg ruhig fort. Gegen neun Uhr zurück. Bei Tische war der Unfall unablässiger Stoff des Gesprächs und der Erwägung."

Mit dem 11. 11. 1809 bricht Delbrücks Tagebuch unvermittelt ab.

„Rot-Weiß bin ich und will es sein..."

In Weidicken im Kreis Lötzen entstand 1924 ein sehr aktiver Sportverein

Rot-Weiß bin ich und will es sein, so lang' mein Auge sieht, solange noch ein Tropfen Blut durch meine Adern zieht..." lauten die ersten Zeilen vom Vereinslied des Weidickener Sportvereins, dessen noch lebende Mitglieder im letzten Jahr das 50jährige Bestehen ihres Vereins begingen.

Nach dem Ersten Weltkrieg fanden sich 1924 in Weidicken sportfreudige junge Männer zusammen und gründeten den Verein. Es sollte nicht nur Fußball gespielt werden, sondern man wollte auch Leichtathletik betreiben. Schwarz-weiß-rot wählte man zu den Vereinsfarben. Die Gründer des Vereins waren Max Bytzek, Oskar Bierfreund, Otto Bierfreund, Emil Gauda, Ernst Gauda, Otto Nicklas, Heinrich Krosta und Paul Sefzig. Von nun an fanden in den Sommermonaten viele Spiele mit benachbarten Sportvereinen statt.

Im Kirchspiel Rhein gab es außer in Gneist in jedem Dorf einen Sportverein. Die Sportfeste dieser Vereinigungen gehörten zu den Höhepunkten der sportlichen Veranstaltungen. Zu diesen Anlässen trafen sich die Vereine im Vereinslokal und zogen dann in Begleitung von Marschmusik zum Sportplatz. Dort loste man aus, welche Vereine gegeneinander spielen sollten. Die Kapelle musizierte sogar, während die Spieler um die Tore kämpften. Der Spielführer der Mannschaft, die gewonnen hatte, erhielt einen Eichenkranz. Im Vereinslokal wurde der Mannschaft ein mit Wein gefüllter Pokal überreicht. An der Siegesfeier nahmen die Dorfbewohner und auch Jugendliche aus nahe gelegenen Dörfer teil, denn diese Feiern boten allen eine Abwechslung vom Landleben.

Wegen der hügeligen Landschaft war es nicht immer leicht, in Weidicken einen geeigneten Sportplatz zu finden. Irgendeine Kleebrache stand den Sportlern allerdings immer zur Verfügung. Die Sportplätze könnte man nicht mit den heutigen vergleichen, trotzdem waren die Mitglieder sehr aktiv dabei. Von 1933 an jedoch blieb nur wenig Zeit für den Sport, denn die politische Lage zwang die Jugendlichen verstärkt zur Mitarbeit in der Partei. Der Sportverein Weidicken drohte sich aufzulösen, was unbedingt verhindert werden mußte. Lehrer Koblitz, der seit 1929 Erster Vorsitzender war, legte sein Amt nieder. Daraufhin wurde Wilhelm Telker zum 1. Vorsitzenden gewählt. Erwin Drews wurde 2. Vorsitzender, die Aufgabe des Kassierers und des Schriftführers übernahm Emil Schiwek, Erich Sadricht wurde Spielführer. Der Vorsitzende mußte sich von nun an Vereinsführer nennen. Die neuen Vereinsfarben waren blau-weiß. Die Sportarten Fußball und Leichtathletik behielt man bei.

Weil es 1933 nur noch die Landvereine Milken, Upalten, Mertenheim, Steinwalde, Wielkassen und Weidicken gab, wollte man Weidicken und Steinwalde zu einem Verein zusammenschließen. Das geschah dann im Frühjahr 1934. Nun fehlte nur noch der Name der neuen Sportvereinigung, der sollte mit Hilfe eines Spiels entschieden werden. Dieses Spiel gewann Steinwalde, so daß der Verein von nun an „Spvg. Steinwalde-Weidicken" hieß. Der 1. Vereinsführer wurde Max Grziczik, Wilhelm Telker 2. Vereinsführer, Erich Schiwek behielt seine Ämter, ebenso blieb Erich Sadrich weiterhin Spielführer. Die Vereinsfarben wurden gleichfalls beibehalten. Die Mannschaft war von nun an schlagkräftig und gut. Auch war es von Vorteil, daß die 1. Mannschaft immer in derselben Aufstellung spielte. Nach einem Unentschieden von 3:3 gegen Lötzen gewann die Mannschaft die Kreismeisterschaft in Rhein gegen Upalten mit 6:0. Die Fußball-Masurenmeisterschaft verlor sie gegen den Lycker Kreismeister Neumalken (Neu-Jucha) mit 1:0 in der Endrunde. —

1936 gab es wieder Veränderungen im Vorstand, Wilhelm Telker wurde Vereinsführer. Der Verein wurde außerdem umbenannt in „Sportverein Weidicken", weil nur noch fünf Mitglieder aus Steinwalde dabeiwaren. Rot-weiß wurden nun auch endgültig die Vereinsfarben, die Hemden trugen auf der Brust die Buchstaben SVW. Von 1937 an spielte Weidicken im Kreis Sensburg mit Pfaffendorf, Sehesten, Sorquitten, Stangenwalde und Warpuhnen in einer Gruppe, denn man hatte die Sportkreise neu eingeteilt. Im Kreis Lötzen spielten nur noch die Landvereine Milken, Upalten und Willkassen. Weidicken wurde 1939 sogar Kreismeister von Sensburg. Beim Kreissportfest im Sensburger Stadion gewann der SVW bei den leichtathletischen Wettkämpfen immer den 1. und 2. Platz. Das Fußballspiel wurde mit 2:0 gewonnen. Ganz beachtlich ist, daß die Spieler der 1. Fußballmannschaft ebenso die leichtathletischen Siege errangen. Die Spieler waren Gebrüder Drews, K. Grziczik, H. Grella, E. Sadrich, E. Schiwek, B. Sumkowski und W. Telker. Den wohl größten Sieg errang die Mannschaft aber 1939 in einem Freundschaftsspiel gegen den VfB Rhein mit 12:0 Toren.

Das letzte Spiel des Weidickener Sportvereins fand Anfang August in Lötzen gegen den Kreismeister Lötzen-Milken statt. Das Spiel endete unentschieden 4:4. Das nächste Spiel hätte in Königsberg stattgefunden. Der SVW sollte dort den Kreis Sensburg bei der ländlichen Fußball-Gaumeisterschaft vertreten. Das wäre bestimmt das größte Ereignis seit Bestehen des Vereins geworden, doch die 1. Mannschaft mußte zu einer Waffenübung abgerufen und mußte dann kurze Zeit später in den Krieg ziehen. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges war auch die aktive Zeit des Weidickener Sportvereins beendet. Wenn sich aber an diesem Wochenende die ehemaligen Bürger von Weidicken treffen, wird mancher Gedanke zurückfliegen zu den sportlichen Begebenheiten von damals. C. St.



Blick vom Weidendamm auf den Kneiphof im 19. Jahrhundert

544 Arbeiter beim Burgbau zu Labiau

Zur Baugeschichte der Ordensburgen in Preußen — Von Hans-Georg Tautorat

Ostpreußen — das Land zwischen dem Kurischen Haff, den Masurischen Seen und dem Mündungsdelta der Weichsel — zählte zu den eindrucksvollsten deutschen Landschaften. Seen, Moore und Moränen sprachen von Hunderttausenden von Jahren der Erdgeschichte. Einprägsamen Zeugnissen deutscher Geschichte, Kultur- und Kunstgeschichte begegneten wir vielerorts, vor allem in den Städten, die es hier in großer Zahl gab.

Weit über die Grenzen hinaus bekannt wurde die Provinz jedoch durch die Fülle ihrer geistlichen und weltlichen Baudenkmäler. Einen hohen Rang nahm hierbei die Kulturleistung des Deutschen Ordens ein. Sie zeigte sich am sichersten in der großen Anzahl von Bauten, die er der Nachwelt hinterlassen hat. Insbesondere sprach sie aus den von einer gotischen Baugesinnung und feiner künstlerischer Form zeugenden Ordensburgen, die sicher heute noch, ob vielfach entstellt oder ruinenhaft, unserm Land auch unter fremder Herrschaft einen herben Charakter verleihen.

Wen es reizt, sich mit dem Bau der Ordensburgen näher zu befassen, wird mit Freude feststellen, daß dies unter Ausschöpfung der im „Treßlerbuch" und im „Ordensbriefarchiv" enthaltenen Überlieferungen (aufbewahrt im Staatlichen Archivlager in Göttingen, Staatsarchiv Königsberg/Archivbestände Preußischer Kulturbesitz) zu interessanten Erkenntnissen führt. Da die zitierten Archivalien keine zusammenhängenden Beschreibungen, die möglicherweise sogar mit Abbildungen verknüpft sind, enthalten, ist das Entstehen und organische Wachsen der einzelnen Bauten allerdings lückenlos darstellbar. Gleichwohl ermöglichen diese Unterlagen eine Antwort auf die Fragen, wie alles zustande kam, wer es erschaffte und wie es geschaffen wurde.

So wird sich dieser Aufsatz in seinem ersten Teil vorzugsweise mit den Menschen befassen, die die mittelalterlichen Unternehmen überhaupt erst ermöglichten. Es sollen deren Herkunft, ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse sowie die Bedingungen, unter denen sie zu leben und zu arbeiten hatten, untersucht werden. Im zweiten Teil werden die für die Bauausführung verwandten vielfältigen Baumaterialien ebenso im Mittelpunkt der Betrachtung stehen wie Fragen der Organisation und des technischen Betriebes.

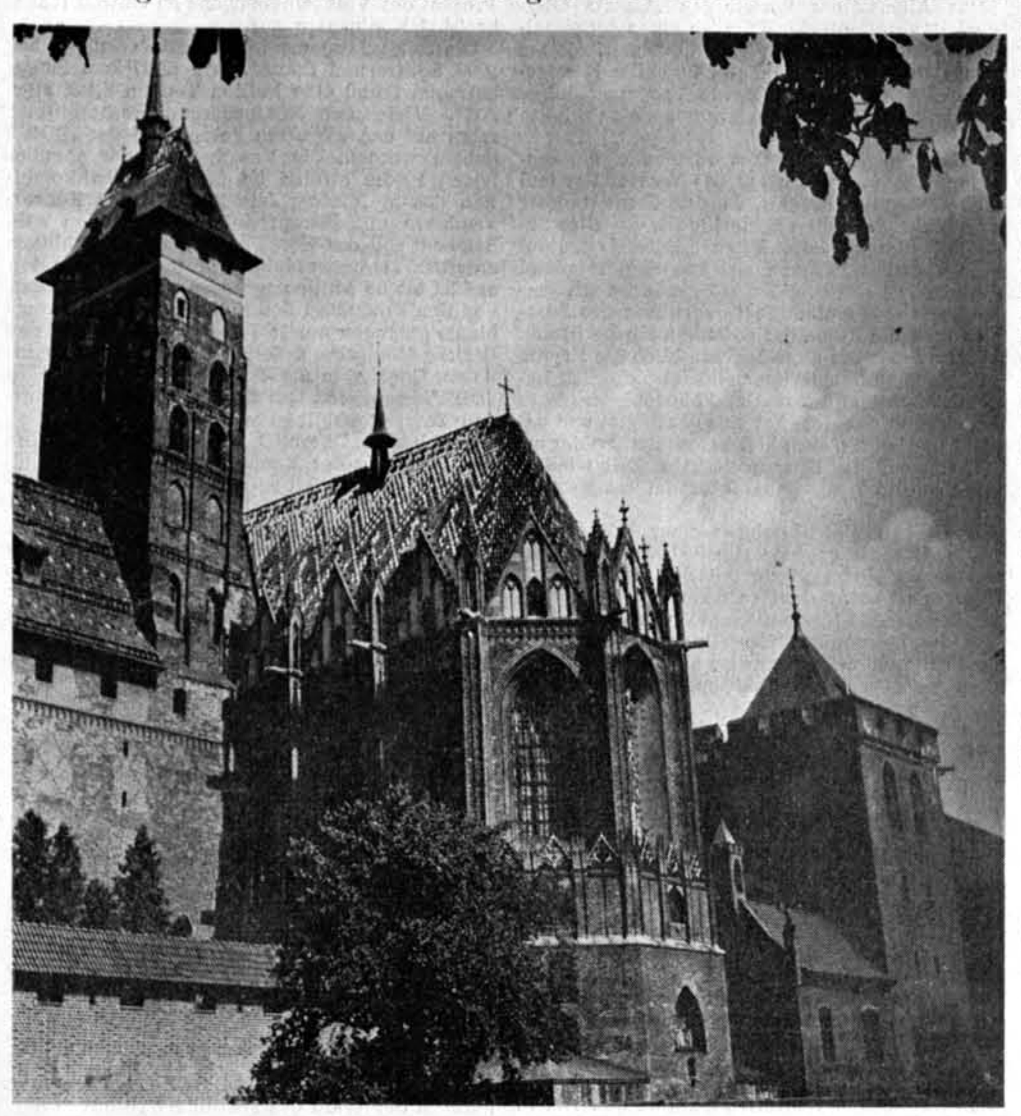
Bauhütten

Das mittelalterliche Bauhandwerk war seiner ganzen Natur nach ein wanderndes Gewerbe und behielt diesen Lebensstil bis in die Neuzeit bei. Sobald die Bauzeit angebrochen war, zog man von einer Bauhütte (auch Baude genannt) zur anderen, und nicht immer blieb man dort, bis der Bau beendet war. Diese Bauhütte, unter der man eine Vereinigung von Werkleuten unter Oberleitung eines Baumeisters zu verstehen hat, befand sich in unmittelbarer Nähe der Baustelle der Ordensburgen (in der Ordenssprache „Häuser" genannt). Über ihre Größe, Konstruktion und Einrichtung wissen wir nichts Näheres. Die Bauhütten im Ordensland werden sich aber wohl von den übrigen Hütten Deutschlands nicht erheblich unterschieden haben, die nicht bloß die Arbeitsstätten, sondern auch das Beratungslokal, Registratur die Werkzeugmagazine und dergleichen mehr enthielten.

Wir unterscheiden heute im Baugewerbe drei große Gruppen:
1. den Architekten, der den Bau entwirft, ihn an die einzelnen Bauhandwerker vergibt, in der Regel die Bauleitung innehat und den Bau abrechnet;
2. den Polier, einen Bauhandwerker, der gründliche Kenntnisse und langjährige praktische Erfahrungen im Maurerhandwerk besitzt; er teilt die Arbeit ein, führt die Aufsicht und leitet oft die Baustelle;
3. den Maurergesellen, schlechthin Maurer genannt, und ihm zur Seite stehend den Zimmergesellen der die eigentliche Arbeit am Bau ausführt.

Jedoch sind diese Unterschiede nicht immer scharf abgrenzbar. Namentlich bei kleineren Bauten übernimmt der Maurer oft die selbständige Ausführung eines Baues und der Polier leistet Architektenarbeit.

Ähnlich war es im Mittelalter. Wir haben da im wesentlichen nur zwei Benennungen, den drei Berufsgruppen zu verteilen haben. Diese Maurer und den Meister, die wir auf die obigen Bauhandwerker zu denen sich noch die Steinhauer gesellten, hatten in der Bauhütte ihr ständiges Quartier. Es waren die Angehörigen der Baukompanie, die eine technische Bildung besaßen. Aus den Rechnungen des Treßlers ersehen wir, daß ein und derselbe Handwerker bald in Danzig, dann wiederum in Ragnit, Stuhm, Labiau und schließlich in Marienburg beschäftigt



Krönung mittelalterlicher Baukunst im Ordensland: Die Marienburg — Foto Hallensleben

war. Es ist dies der Maurer Hannus Bolle aus Danzig. Der Steinhauer Hannus ist bei einer Brunnenarbeit in Grebin und Labiau beschäftigt. Der Zimmermann Niclus Hollandt kommt von Samaiten nach Ragnit um den Brunnen anzulegen. Er geht dann sogar nach Gotland, wo der Orden auch baute, kehrt von dort wieder zurück und arbeitet dann in Kischau, Graudenz und Schwetz. Wie vielfältig das Heimatbild der Bauarbeiter war, ersehen wir aus einer Stelle des Treßlerbuches, in der verschiedene Ausgaben für den Bau zu Ragnit beglichen werden. Da werden im Jahre 1403 an der einen Baustelle Arbeiter genannt, die aus Danzig, Elbing, Christburg, Brandenburg, Graudenz, Thorn, Kulm, Marienburg, Balga und Pommern stammen.

Daneben gab es aber auch ansässige Bauarbeiter. Sie waren in der Regel verheiratet. Dies können wir aus den Ausgabenposten des Treßlers entnehmen, wo es mitunter beim Nichterscheinen eines Arbeiters heißt: „das geld gab man hier syme wybe." Auch ein anderer Bauarbeiter hatte sich, wie die Worte „Nicls des zygelers son" zeigen, im Jahre 1407 in Preußen einen Hausstand gegründet. Aber auch die Einnahmeseite legt Zeugnis von der Bodenständigkeit der Arbeiter ab. So wird „Albrechts muwirers wyp von Ragnit zu Königsberg wohnhaftig" im Treßlerbuch erwähnt, als sie eine zwei Jahre alte Schuld, die Albrecht eingegangen war, bezahlt. Wie diese Formulierung zeigt, setzte die Seßhaftigkeit der verheirateten Bauarbeiter nicht voraus, daß sie gemeinsam mit Frau und Kind auch an dem Ort lebten, an dem sie arbeiteten.

Es erscheint wert, hervorgehoben zu werden, daß offenbar auch Frauen beim Bau der Ordensburgen eingesetzt worden sind. So wird bei dem Bau in Montau und in Kischau je eine „zigilstricheryme" (Ziegelstreicherin) erwähnt. Was die Anzahl der an einem Bau beschäftigten Bauarbeiter anbelangt, so nimmt sich die Größenordnung von 53 Zimmerleuten (siehe Abdruck des Blattes aus dem Ordensbriefarchiv) noch unverhältnismäßig gering aus gegenüber der Eintragung im Treßlerbuch aus dem Jahre 1409, wonach bei dem Burgbau zu Labiau einmal im Zusammenhang mit dem Auswerfen von Gräben 544 Arbeiter genannt werden.

Neben den technisch gebildeten Bauarbeitern, die im ganzen Land ein großes Ansehen genossen, nahmen an den Bauarbeiten auch noch die Ureinwohner des Landes als Handlanger teil. Durch den Burgenbaudienst waren sie dazu verpflichtet. Der Orden als oberster und erster Eigentümer von Grund und Boden vergab an diesen Personenkreis das Land nur als Lehen. Hierfür forderte er von ihnen gleichzeitig noch besondere Leistungen. Einer der allgemeinen Dienste, der sich auf fast alle Klassen von Landbesitzer ausdehnte, war eben der Dienst am Burgenbau.

Während die kleineren Besitzer, insbesondere der Bauernstand, als Scharwerk Fronfahrten und Handarbeiten leisten mußten, waren die Witinge und freien Landesritter von dieser niederen Arbeit befreit. Als ursprünglich freie und besonders bevorrechtigte Landeseigentümer waren die Witinge wegen ihrer Treue und Ergebenheit zu besonderen Privilegien gekommen. Sie brauchten nur mit Roß und Waffen bei einem Burgenbau zugegen zu sein, um etwaige feindliche Angriffe abzuwehren. Gelang es ihnen, sich durch bestimmte Abgaben auch von diesem Dienst zu befreien, dann wurden sie als eine Art von Bauinspektor eingesetzt. So hatten sie beispielsweise die Kalkfuhren, das Kalkbrennen, das Steinbrechen, das Kohlenbrennen zu inspizieren.

Das Oberhaupt der Bauhütte war der Baumeister, in den Urkunden meist als Werkmeister erwähnt. Da der Orden ihm das ganze Bauprojekt zur Ausführung übergab, wurde er von ihm stets unter Vertrag genommen. Diese schriftlichen Verträge, die von einer peinlichen Exaktheit waren, enthielten nicht nur die Rechte und Pflichten des Baumeisters, sondern auch ganz genaue Bauvorschriften, wie beispielsweise Breite und Tiefe der auszuhebenden Gräben und Burggruben sowie Höhe und Stärke der Mauern.

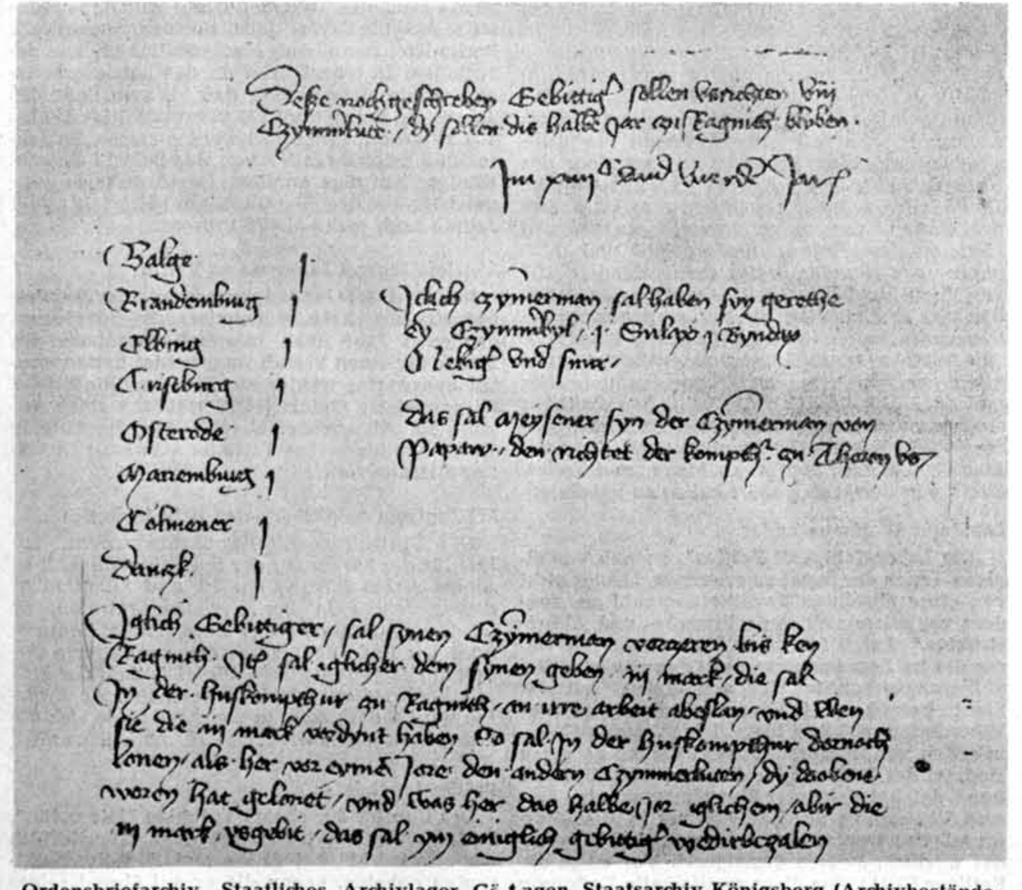
Die Bauverträge geben uns aber auch einen gewissen Einblick in die wirtschaftlichen Verhältnisse der damaligen Zeit, da in ihnen ebenfalls die Lohnfragen geregelt waren. Feste Löhne für vergleichbare Arbeiten gab es offensichtlich nicht. Auch schwankte die Lohnhöhe von Ort zu Ort. Wie unterschiedlich die Berechnung war, mögen die nachstehenden Beispiele verdeutlichen: Hannus Bolle erhielt im Jahre 1407 für Maurerarbeiten von 1 Seil Länge, 1 Rute Höhe und 1 Ziegel Dicke 2 1/4 Mark. Bei dem 1399 abgerechneten Burgbau in Bütow wurde für ein Mauerstück von 1 Seil Länge, 1 Rute Höhe und (allerdings) 9 Fuß Dicke 18 Mark gezahlt. Jorge Bescheiden erhielt für Gewölbe- und Umbauarbeiten an der Ordensburg Ragnit laut Vertrag für einen Zeitraum von zwei Jahren (Dezember 1403 bis Dezember 1405) 500 Mark, die sich jedoch auf mehrere Zahlungen in verschiedener Höhe aufteilten. Als besonderes Privileg wurde ihm das alleinige Recht zugestanden, seinem Gesinde Kost und Getränke zu verkaufen. In Thorn erhielt ein Stadtmaurer im Jahre 1445 dafür, daß er 1 000 Ziegel mauerte 15 Schillinge; dazu wurde ihm „zum Lohn ein Sommerkleid, eine freye Bude unter dem Rahthause zu haben versprochen".

Ein Pferd für acht Mark

Zur Bewertung dieser Löhne sei angeführt, daß ein Arbeitspferd um 1407 mit 4 Mark veranschlagt wurde. Ein Pferd für den Preis von 8 Mark muß schon ein schönes Exemplar gewesen sein, denn ein solches erhielt einmal der Herzog Swittirgail als Geschenk vom Hochmeister Conrad von Jungingen. Das heute sehr selten gewordene Arbeitspferd ist wohl nicht unter 1 500 DM zu erhalten.

Neben dem Stücklohn hatte der Orden auch den Jahreslohn eingeführt. So erhielten im Jahre 1404 der Hofjurist Johannes Rymann 40 Mark, des Hochmeisters Arzt, Magister Johannes, 30 Mark und der bekannte Baumeister Nicolaus Fellenstein 20 Mark im Jahre. Damit hatte Fellenstein ein festes Gehalt, das heute dem Wert von etwa 5 000 DM oder mehr entsprechen könnte. Das Gesinde auf den Ordensburgen (Knechte, Köche, Bäcker) erhielt damals nur einen Jahreslohn von 3 Mark.

Ein hartes, genügsames, zuweilen recht gefährliches Leben führten die Menschen beim Burgbau im Preußenland. Ihre Ernährung war einfach. Als Hauptlebensmittel werden uns im Zusammenhang mit dem Burgbau Mehl, Erbsen, Grütze, Heringe und andere Fisch, Öl und Salz genannt, die in großen Mengen den Bauhütten zugeführt wurden. Mehr oder weniger waren sie den Unbilden der Witterung ausgesetzt, denn feste Wohnplätze gab es noch nicht. Mit den sanitären Verhältnissen stand es während der Bauzeit nicht zum besten. Von einer angemessenen ärztlichen Versorgung konnte angesichts der Größe des Landes und der nur in geringem Umfang zur Verfügung stehenden Ärzte kaum die Rede sein, so daß sich überall Kurpfuscher einfanden oder Krankheiten sogar mit Kulthandlungen aus altheidnischer Überlieferung „geheilt" wurden. Den zahlreichen Überfällen und Belagerungen der oft sehr weit in das Ordensgebiet eindringenden Litauerheere waren die Bauleute nahezu schutzlos ausgeliefert. Viele dieser tüchtigen und tapferen Fachkräfte haben ihre Tätigkeit für den Deutschen Orden mit dem Leben bezahlt.



Balge
Brandenburg
Elbing
Cristburg
Osterode
Marienburg
Danzk

Ordensbriefarchiv, Staatliches Archivlager Göttingen, Staatsarchiv Königsberg (Archivbestände Preußischer Kulturbesitz) Regesta I Nr. 783: Der Ausschnitt dieses Blattes aus dem Jahre 1404 gibt über die Herkunft der Arbeitskräfte und den Zeitraum ihres Arbeitsverhältnisses Aufschlüsse. Die Gebietiger der Ordenshäuser Balga, Brandenburg, Elbing, Christburg, Osterode, Marienburg, Kulm und Danzig werden verpflichtet insgesamt 53 Zimmerleute für ein halbes Jahr nach Ragnit zu entsenden. Jeder erhält seine Wegzehrung und einen Vorschuß von drei Mark, der vom Hauskomtur von Ragnit verrechnet werden soll. Dem weiteren (nicht abgebildeten) Text des Blattes ist zu entnehmen, daß sich die Zimmerleute von Osterode und Christburg in Elbing treffen, diejenigen von Thorn und Danzig versammeln sich in Marienburg. Allgemeiner Treffpunkt ist wieder Labiau, wohin sich die Zimmerleute von Balga und Brandenburg unmittelbar begeben werden.

Das RÄTSEL für Sie ...

Neue Köpfe

Jedem Wort ist ein Buchstabe vorzusetzen, so daß neue Begriffe entstehen. Die neuen Anfangsbuchstaben ergeben, hintereinandergelesen, den Begriff „Dämmerstunde" in ostpreußischer Mundart:

Bahn — Ahn — Eid — Ger — Ort — Auge — Boot — Elle — Ecke — Adel.

... und die LÖSUNG aus Folge 35

1. Degen; 2. Aussig; 3. Seni; 4. Ortelsburg; 5. Sure; 6. Turgenjew; 7. Porto; 8. Radenkovic; 9. Eisenach; 10. Ukulele; 11. Sudauen; 12. Suez; 13. Eule; 14. Napoli; 15. Beirut; 16. Lobau; 17. Albanien; 18. Tafelberg; 19. Torlauf; 20. Ilmenau; 21. Sirene; 22. Trompeter; 23. Egerland; 24. Isolde; 25. Nehru; 29. Eternit; 27. Uranus; 28. Niksic; 29. Almanach; 30. Bibel; 31. Halma; 32. Andalusien; 33. Ermland.

Das Ostpreußenblatt ist eine unabhängige Wochenzeitung für Deutschland!

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Martin A. Borrmann zum Gedenken. Es spricht Kuno Felchner. Lesung: Dr. Walter Tappe. Sonnabend, 13. September, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — XII. Ostdeutsche Kulturtage in Düsseldorf. Als Auftakt zum Tag der Heimat 1975 spricht zum Thema, ‚25 Jahre Charta der Heimatvertriebenen' Friedrich Walter, Vizepräsident des BdV, Landesvorsitzender von NRW. Anschließend Eröffnung der Ausstellung ‚Jubilare 1975', Mittel- und ostdeutsche Künstler in NRW — durch Alfred Birnschein, Leiter der Fachgruppe Bildende Kunst in der Künstlergilde Nordrhein-Westfalen. Musikalische Umrahmung der Veranstaltung: Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ost-, Westpreußen und Sudetenland. Sonnabend, 13. September, 11 Uhr, Eichendorff-Saal.

Westdeutscher Rundfunk — Der Alexanderplatz, Ost-Berlins neues Stadtzentrum. Von Eva Ruthenfranz. Sonntag, 7. September, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Die Ausstellung Deutsche Kulturlandschaft zwischen Oder und Memel, die anläßlich der Jahrhundertfeier der Stadt Pinneberg und der 25-Jahr-Feier von vier landsmannschaftlichen Gruppen in Pinneberg stattfand, hat bei der Bevölkerung großen Anklang gefunden.

Im Ela-Verlag, Nürnberg, ist eine umfangreiche Dokumentation unter dem Titel ‚Petersdorf' von August Ficker und Fred Fickert erschienen. In dem Nachschlagewerk finden Ortsbetreuer, Familien- und Sippenforscher alles Wissenswerte über das nordmährische Gebirgsdorf Petersdorf.

Die Malerin Hildegard Mehlhose stellt anläßlich der Angerburger Tage in Rotenburg/Wümme vom 13. bis 14. September in der Realschule ‚In der Ahe' ihre Bilder nach ostpreußischen Motiven aus. Die Künstlerin, die ihre Bilder mit schwarzem Lack auf Kupferplatten malt, wohnt in 356 Biedenkopf, Am Hasenlauf 18.

Feierstunde am Ehrenmal

Die Vorbereitungsarbeiten der Landsmannschaft Ostpreußen in Göttingen, zu der am Sonntag, den 7. November 1975, um 11.00 Uhr, am Ehrenmal im Rosengarten stattfindenden Feierstunde sind abgeschlossen. In diesem Jahre hat aus Anlaß ihres 40. Gründungstages die ehemalige 11. ostpr. Infanterie-Division ihr Divisionstreffen nach Göttingen einberufen und ist maßgebend an der Ausgestaltung der Feierstunde beteiligt. Wie alljährlich, seit nunmehr 12 Jahren, kommen auch in diesem Jahre wieder französische und belgische Kameraden mit ihren Angehörigen.

Aufbau des Königsberger Domes

Er soll als Museum eingerichtet werden — Fischereihafen wächst

Das Allensteiner Parteiorgan „Gazeta Olsztynska" veröffentlichte kürzlich einen sechsspaltigen Bericht unter dem Titel „In der Stadt am Pregel" von der Journalistin Ludmilla Kaminska. Die Polin weilte mehrere Tage in Königsberg und schrieb nun nieder, was sie sah, hörte und erlebte.

„Während ich die Uferpromenade entlangschlenderte, starrte ich auf das Wasser des faul dahinfließenden Pregels. In der Ferne tauchte eine Barke auf. Dann bemerkte ich ein altes Segelschiff, das am betonierten Kaiufer festgetäut war. Vor dem Eingang auf den Segler befand sich eine Aufschrift, die zum Besuch des schwimmenden Cafés einlud. Fast gegenüber des Schoners steht die Ruine der gotischen Kirche (Dom). In den Resten der alten Mauern blieb die Krypta von Maksymilian (?) (gemeint ist sicherlich Immanuel Kant) erhalten. Der Philosoph wurde in dieser Stadt geboren, hat hier gearbeitet und gewirkt und wurde auch hier beigesetzt. Später erfuhr ich, daß der Dom in nächster Zeit wiederaufgebaut und zu einem Museum umgestaltet wird."

Weiter schreibt Kaminska über Königsberg, die Stadt zähle gegenwärtig 350 000 Einwohner von denen „jeder vierte mit der Seewirtschaft verbunden" sei. So sei es denn auch nicht verwunderlich, daß „im heutigen Königsberg 50 Prozent des gesamten Fischereiindustrie-Potentials der Sowjetunion konzentriert sind". Die Einnahmen aus dieser Wirtschaftssparte machten „45 Prozent des Volkseinkommens im Obwod (Landbezirk)" Königsberg aus.

Die Königsberger Fischereiflotte verfüge über „800 Schiffe und Boote". Ihre jährlichen Fänge betragen „rund eine Million Tonnen Fisch aller Art". Viele der Königsberger Fischereiflotte seien auf den „Werften Polens und der ‚DDR'" gebaut worden. Die Verarbeitung der angelieferten Fische erfolge im örtlichen Fischkombinat, das in „diesem Jahr 27 Millionen Konservendosen mit Fischprodukten" herstellen soll. Bis 1980 soll das Kombinat ein neues Kühlhaus erhalten. Dann werde die jährliche Produktion auf 32 bis 35 Millionen Dosen anwachsen. Doch von den Produkten des Königsberger Fischkombinats gelangen nur 15 Prozent in die Läden des Bezirks Königsberg. Sechs Prozent werden nach Polen, Ungarn, in die Tschechoslowakei und die „DDR" exportiert. Der Rest werde auf die übrigen Sowjetrepubliken verteilt.

Den besten Überblick — was den reichhaltigen Fischfang der Königsberger Fischer auf allen Meeren der Welt betrifft — könne der Stadtbesucher in dem halbkreisförmig angelegten „Fischdelikatessen-Geschäft" gewinnen. „Nur Kaviar und geräucherten Thunfisch habe ich hier nicht gesehen", schreibt Kaminska offenbar etwas enttäuscht. Doch sie hat dafür eine absolut stichhaltige Erklärung: „Es geht darum, daß die nach Königsberg kommenden Gäste von diesen Spezialitäten probieren können." Daher erhalten Kaviar in erster Linie die Restaurants. **JK**

25 Lehrer begingen das Jubiläum

200-Jahr-Feier des Lehrerseminars Pr.-Eylau in Celle

Garlstedt — Das Lehrerseminar Pr.-Eylau war die älteste Lehrerbildungsanstalt Preußens, von Friedrich v. Pr. Anno 1774 in Klein Dexen gegründet. Es feierte 1924 sein 150jähriges Jubiläum, verbunden mit der Einweihung des im Seminarpark errichteten Gedenksteines für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Schüler der Anstalt und mit der Entlassung des letzten Jahrgangs 1921/24. Die Überlebenden eben dieser Klasse feierten ihr 50jähriges Dienstjubiläum in Celle.

Von den 25 Ehemaligen dieses Jahrgangs sind neun im Zweiten Weltkrieg gefallen und vier in der Nachkriegszeit verstorben. Die zwölf Überlebenden waren vollzählig erschienen, u. a. aus Wiesbaden und Wesselburen, aus Wittmund und dem anderen Deutschland. Dazu waren Angehörige der beiden vorangehenden Klassen und die vier letzten Mohrunger Präparanden erschienen, die seinerzeit anderen Seminaren zugewiesen wurden waren. So hatten sich insgesamt 25 ostpreußische Schulmeister eingefunden, z. T. mit ihren Frauen.

Es war rührend zu sehen, wenn zwei der alten Klassenbrüder sich bei der Begrüßung gegenüberstanden und nun herumrätselten: „Wart mal, Du bist doch der ... der ... ?" Und dann glätteten sich in der Erinnerung die Gesichtsfalten des anderen, und die weißen Haare wurden wieder blond, und dann bestätigten endloses Händeschütteln und herzliches Umarmen das Wiedererkennen.

Unser Klassenbruder Ernst Mertsch, der mit 70 Jahren noch als Konrektor in Celle amtierte, hatte in der Wahl des Festlokals „Schifferkrug" eine überaus glückliche Hand bewiesen. Das gemeinsame Festessen — Heidschnuckenbraten — in den mit viel Geschmack und Liebe hergerichteten Räumen fand den Beifall aller Teilnehmer.

Zuvor hatte der Chronist als der letzte „Klassenbock" von damals die Gäste mit einem gemeinsamen Umtrunk begrüßt und die Erinnerungen an die Vergangenheit noch einmal wachgerufen. „Was hat das Schicksal uns doch alles hineingepackt in diese 50 Jahre: Die drei bis vier Jahre der Arbeitslosigkeit, die jeder auf seine Weise zu überbrücken versucht hat, die Lehrertätigkeit in der Provinz oder in Königsberg, Krieg und Gefangenschaft, Vertreibung und Wiederbeginn irgendwo im Westen.

Nach dem Abendessen wurde das Fest zu einem richtigen Heimatabend, als spontan der eine und der andere aufstanden und Verse von Agnes Miegel, Johanna Ambrosius und Frieda Jung und selbstgereimten Humor in oberländischer Mundart vortrugen und der Kollege Staadler mit schöner Baßstimme unser „Leib- und Magenlied" von damals sang: „Es war ein König in Thule!" Unser Geigenvirtuose vom Seminar, der Heiz „Uy", hatte aus Ulm sein Instrument mitgebracht.

Am nächsten Vormittag fand Erich Herholz alle Gäste wieder als interessante Zuhörer für seinen Lichtbildervortrag über seine Ostpreußenfahrt. Nach dem Mittagessen begann dann das Abschiednehmen mit der ehrlichen Feststellung, „es war schön" und dem Wunsch „auf Wiedersehen". Und das soll voraussichtlich im nächsten Jahr stattfinden und mehr, als es hier möglich war, der persönlichen Aussprache dienen.

Gerhard Haese

Die ostpreußische Familie

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte; bitte kein Telefonat.) — Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Jochen Klepper: **„Kahn der fröhlichen Leute"** (Roman). — Walther Rehm: **„Novalis"** (eine Auswahl). — Barthold Blunck: **„Der Kapitän"** (Erzählungen). — Otto Schrag: **„Der ferne Glanz kam immer näher"** (Roman). — Ernst Wiechert: **„Atli der Bestmann"** (zwei Erzählungen). — Gwen Bristow: **„Kalifornische Sinfonie"** (Roman). — Frank Thiess: **„Neapolitanische Legende"** (Roman). — Alice Ekert-Rotholz: **„Strafende Sonne — Lockender Mond"** (Roman). — Peter Rosegger: **„Heidepeters Gabriel"** (Roman). — Heiteres und Besinnliches: **„Sommer gab es nur in Schlesien"**. — Sofie Schieker-Ebe: **„Im Lenz des Lebens"** (Roman). — Vicki Baum: **„Rendezvous in Paris"** (Roman). — Joseph Kessel: **„Mermoz"** (Flieger-Biographie). — Heinz G. Konsalik: **„Der Arzt von Stalingrad"** (Roman). — Theodor Fontane: **„Effi Briest"** (Roman). — Heinrich Spoerl: **„Der Gasmann"** (Roman). — Paul Eipper: **„Wiedersehen mit meinen Tieren"**. — Robert Müller-Sternberg: **„Deutsche Ostsiedlung"**. — Horst Biernath: **„Irrweg einer Liebe"** (Roman). — Elisabeth Spffé: **„Das Herz adelt den Menschen"** (Mozart-roman). — Alphonse Daudet: **„Pariser Heirat"** (Roman). — Benno Wundshammer: **„Flieger — Ritter — Helden"**. — Martha Maria Bosch: **„Frauen, von denen man spricht"**. — Pearl S. Buck: **„Geliebtes unglückliches Kind"** (Erzählung). — Albert Camus: **„Der Fremde"** (Erzählung). — Sir Francis Chichester: **„Held der Sieben Meere"**. — Hermann Sudermann: **„Heimat im Osten"** Erzählungen und Bilder). — Sumner Locke Elliot: **„Der Apfel rötet sich in Eden"** (Roman). — Gabor v. Vaszary: **„Sie"** (Roman). — General v. Lettow-Vorbeck: **„Afrika, wie ich es wiedersah."** — Ernest Hemingway: **„Der alte Mann und das Meer"** (Erzählung). — Otto Ernst: **„Hermannsland"** (Roman). — E. G. Stahl: **„Die Mücke im Bernstein"** (Roman). — Otto Rombach: **„Adrian, der Tulpendieb"** (Schelmenroman). — Eugenia Wasilewska: **„Die silberne Madonna"** (Geschichte einer Irrfahrt). — Karl Heinrich Waggerl: **„Das Jahr des Herrn"** (Roman).

Berliner Brief

Keine Entspannung ohne Abriß der Mauer

Nicht eben wenige spürten es, zu sehr regierte der Alltag am 13. August, vierzehn Jahre nach der Errichtung des wohl unseligsten Mauerwerks, das die Geschichte kennt. Einzig eine Gedenkstunde der „Vereinigung der Opfer des Stalinismus" hatte offiziellen Charakter. Um so erfreulicher war es dann dort vom Vertreter des Regierenden, dem Arbeits- und Sozialsenator Korber zu hören, daß für die Verantwortlichen der Berliner Politik die Mauer zwischenzeitlich nicht von ihrer abschreckenden Aktualität verloren habe. Der Senat, so Korber, wolle sich auch weiterhin gegen die Auswirkungen des menschenverachtenden Schießbefehls wenden, das Unrecht müsse beim Namen genannt werden. Inoffiziell wurden an mehreren anderen Gedenkstätten des unverminderten praktizierten Mauermordes Kränze niedergelegt und Mitglieder des „Bundes Freies Deutschland (BFD)" verteilten Flugblätter, mit denen sie gegen den Bau des schändlichen Bauwerkes protestierten. Die eindrucksvollste und gleichzeitig eindeutigste Aussage zum 13. August erreichte Berlin allerdings aus dem westlichen Ausland. Klar und eindeutig brachten die britischen Politiker Amery und Douglas Home zum Ausdruck, daß jene vielgepriesene Entspannung erst dann zur Realität werden kann, wenn Mauer und Todesstreifen in Berlin aufgehört haben zu existieren.

Lapidarer Wolfgang Lüder

„Die Lebensfähigkeit Berlins", so gab vor einigen Tagen der Senat zu erkennen, „hängt nicht von einer absoluten Bevölkerungszahl ab, sondern vor allem von ihrer Erwerbs- und Altersstruktur." Anlaß für diese Unterstreichung waren die im Zusammenhang mit den neuesten Bevölkerungsprognosen für den freien Teil der Stadt gemachten lapidaren Äußerungen des Wirtschaftssenators Lüders. Lüder, dessen Worte selten von übergroßer Sachkenntnis getragen sind, tat der überraschten Berliner Öffentlichkeit kund, daß bei sinkender Einwohnerzahl eine bessere Versorgung der Bevölkerung in West-Berlin möglich werde. „Die Lebensqualität", so Lüder wörtlich, „werde gesteigert". Vor allem die Berliner CDU nahm diese zweifelhafte Äußerung zum Anlaß, die Leichtfertigkeit des Wirtschaftssenators in einer für die Stadt so eminent wichtigen Frage in voller Breite aufzuzeigen. Und in der Tat, Lüders Aussage ist symptomatisch für eine Verhaltensweise, die trotz der Erleichterungen im Transit- und Besuchsverkehr die Attraktivität Berlins von Jahr zu Jahr weiter abnehmen und die Zuwanderung aus Westdeutschland immer geringer werden läßt. Hier rächen sich die Preisgabe der Hauptstadtfunktion Berlins, der Verzicht auf eine offensive Politik in Richtung Wiedervereinigung und die permanente Entfernung Berlins von Aufgaben, die mutig über regionale Bezirksbedürfnisse hinausragen.

Entlassungen nun auch bei DeTeWe

Wegen fehlender Postaufträge sieht sich die Firma Deutsche Telephonwerke und Kabelindustrie AG (DeTeWe) jetzt für das Stammwerk Berlin-Kreuzberg zu Massenentlassungen gezwungen. In einem Brief an das Landesarbeitsamt wurde angekündigt, daß bis zum Ende des Jahres die Belegschaft um voraussichtlich 350 bis 400 Mitarbeiter reduziert werden müsse. Im Jahre 1974 hatte DeTeWe von der Post 14 Prozent weniger Aufträge erhalten. Der Anteil des Postgeschäfts bei dem Unternehmen betrug vor zwei Jahren noch mehr als 75 Prozent.

Verliert Jugend Interesse an Berlin?

Insgesamt 546 Jugendgruppen aus der Bundesrepublik mit 20 479 Teilnehmern, die sich im vergangenen Jahr beim Informationszentrum des Senats für einen Besuch angemeldet hatten, sagten unerwartet wieder ab. Dies bestätigte jetzt Bürgermeister Oxfort (FDP) während einer Anfrage im Abgeordnetenhaus. Über die Gründe dieser alarmierenden Tatsache schwieg sich Oxfort allerdings aus.

EG-Zentrum möglicherweise bald in Berlin

Der Verwaltungsrat des Europäischen Instituts für die Förderung der Berufsbildung soll zu seiner ersten Sitzung am 16. und 17. Oktober dieses Jahres in Berlin zusammentreten. Es wird vermutet, daß das Europäische Zentrum noch vor Ende des Jahres seine praktische Arbeit in Berlin aufnehmen wird. Die Zahl der Mitarbeiter wird auf 50 bis 60 geschätzt. Abzuwarten wird jedoch sein, in welchem Maße sich die Sowjets dagegen wieder stark machen werden.

Brüder im Geiste

Der Kanzler der ehemals „Freien Universität", Detlef Borrmann (SPD), hat ganz offensichtlich um „Nachsicht" bei SEW- und KPD-Sympathisanten gebeten, gegen die er auf Grund seiner Funktionen Ermittlungen betreiben soll. In einem Schreiben, in dem er die Betroffenen zur Stellungnahme gegen die erhobenen Vorwürfe auffordert, hat Bormann darauf hingewiesen, daß er einer Dienstanweisung Folge zu leisten habe, bei deren Nichtbeachtung er Weiterungen zu erwarten habe. Die „Notgemeinschaft für eine Freie Universität" hat diese wahrhaft bemerkenswerte Verhaltensweise heftig kritisiert, denn noch aber: der rote Mob im Dahlemer Campus kann sich in ziemlicher Sicherheit wiegen. P. A.

Goldene Ehrennadel für Erwin Spiess

Verdienstvolle Verbandsarbeit in Berlin vom BdV gewürdigt



Mit der Goldenen Ehrennadel des BdV ausgezeichnet wurde Erwin Spiess, Schatzmeister der Landesgruppe Berlin und Kreisbetreuer der Tilsiter in der alten deutschen Hauptstadt.

Der am 7. 9. 1910 in Rastenburg geborene Erwin Spiess verlebte seine Schulzeit und seine Berufsausbildung in Tilsit. Seit dieser Zeit fühlt er sich dieser Stadt besonders verbunden. Nach der Berufsausbildung leitete er in Tilsit das Umspannwerk der Ostpreußen-AG und wurde im Februar 1945 zur Elektrizitätswerke AG (Bewag) dienstverpflichtet. Er war danach mehr als 20 Jahre als Meister im Schaltanlagenbau bei der Firma Siemens tätig.

Erwin Spiess hat die schweren Nachkriegszeiten in Berlin mitgemacht und sich bereits 1950 innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen für die Arbeit zur Verfügung gestellt. Schon 1953 wurde er Kreisbetreuer für die Stadtgemeinschaft Tilsit in der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin. Diese Kreisgemeinschaft leitet er noch heute in vorbildlicher Weise. 1959 wurde Erwin Spiess Schatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen in Berlin und 1969 zum Schatzmeister des Berliner Landesverbandes der Vertriebenen gewählt. Auch diese beiden Ämter übt Erwin Spiess noch heute in uneigennütziger Weise und vorbildlich aus. Die Landesgruppe Berlin hat Erwin Spiess mit der Goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft geehrt.

Der Berliner Landesverband der Vertriebenen hat beim Bund der Vertriebenen die Goldene Ehrennadel für Erwin Spiess beantragt, die ihm durch den Vorsitzenden des BLV überreicht wurde. Mit dieser hohen Auszeichnung hat die jahrzehntelange Arbeit von Erwin Spiess für seine ostpreußische Heimat äußerliche Würdigung gefunden. Wichtiger ist Erwin Spiess aber der Dank seiner Heimatstadtgemeinschaft Tilsit, die ihm die vielen Stunden seiner ehrenamtlichen Tätigkeit nie vergessen wird.

Sein Sohn Harry hat, dem Vorbild seines Vaters getreu, eine Ost- und Westpreußen-Gruppe in Australien aufgebaut, über die die Landesgruppe Berlin der Landsmannschaft Ostpreußen die Patenschaft übernommen hat. Vater und Sohn stehen in unermüdlichem Wettstreit; der eine in Berlin, der andere in Australien. Beiden sind volle Erfolge beschieden.

Wir alle wünschen Erwin Spiess, der inzwischen Rentner geworden ist, zu seinem 65. Geburtstag weiter gute Gesundheit, uns allen noch lange Jahre seiner bewährten Mitarbeit und viele frohe Stunden an der Seite seiner geliebten Frau. **W. G.**

Auszeichnung für Trakehner Zucht

Dr. Fritz Schilke wurde vom schwedischen König geehrt

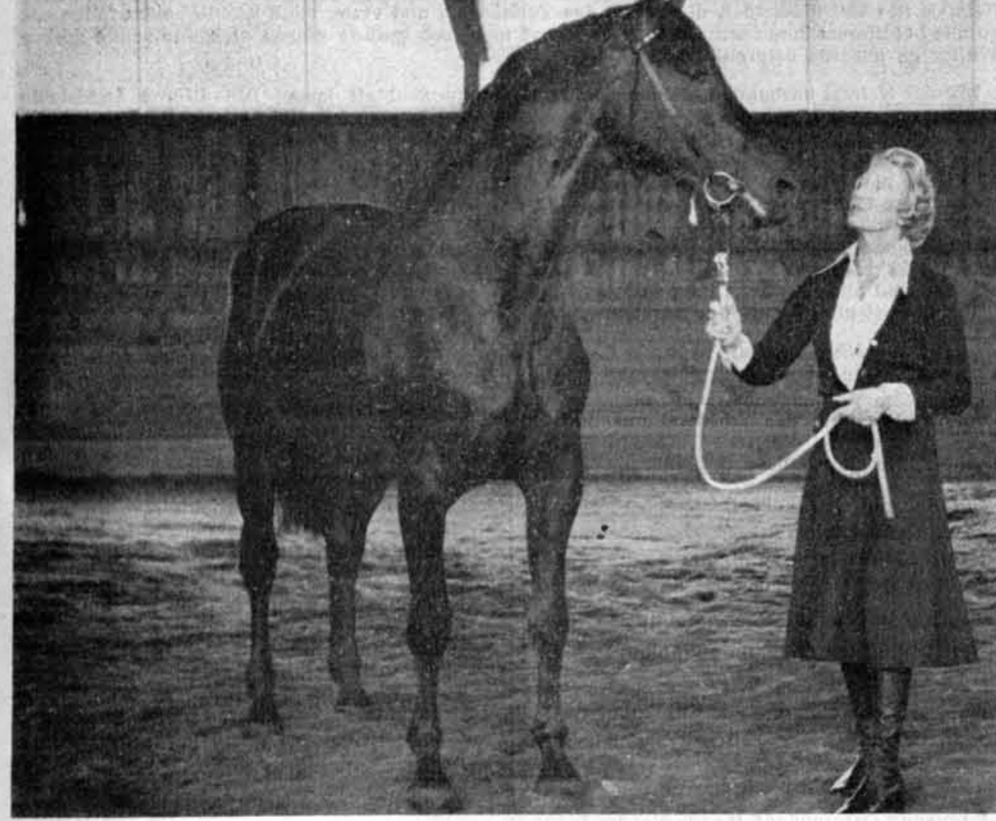
Stockholm — Anläßlich der jährlich stattfindenden Land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung in Jönköping wurde der bisherige langjährige Vorsitzende des Trakehner Verbandes, Dr. Fritz Schilke, mit dem hohen schwedischen Orden des Polarsterns, und zwar in der Klasse „Commandeur", ausgezeichnet. Die Übergabe nahm König Carl XVI. Gustav von Schweden selbst vor. Damit haben zum erstenmal die Verdienste von Dr. Schilke um den Aufbau der Trakehner Pferdezucht, besonders um ihre Erhaltung nach dem Zweiten Weltkrieg, eine öffentliche Anerkennung durch das Oberhaupt eines ausländischen Staates gefunden. Eine solche Ehrung hat es unseres Wissens in der Pferdezucht bisher nicht gegeben. Bekanntlich führt die schwedische Warmblutzucht in all ihren Teilen starke und oft bestimmende Elemente aus der ostpreußischen Pferdezucht.

In der zurückliegenden Zeit hat u. a. der Fuchshengst Attino von Fechtmeister, aus der Zucht des Herrn von Zitzewitz-Weedern, eine sehr bedeutende Rolle in Schweden gespielt, die oft noch heute spürbar ist. Nach dem Zweiten Weltkrieg, von 1946 bis heute, gingen rund ein Dutzend Trakehner Beschäler nach Schweden. Von ihnen haben sich Heristal von Hyperion und Polarstern von Portwein durch ihre gute Nachzucht besonders hervorgetan. Der Dressurhengst Piaf von Liselotte Linsenhoff, seinerzeit von General Niemack als „bestes Dressurpferd der Welt" bezeichnet, wäre ohne die ostpreußischen Elemente nicht entstanden.

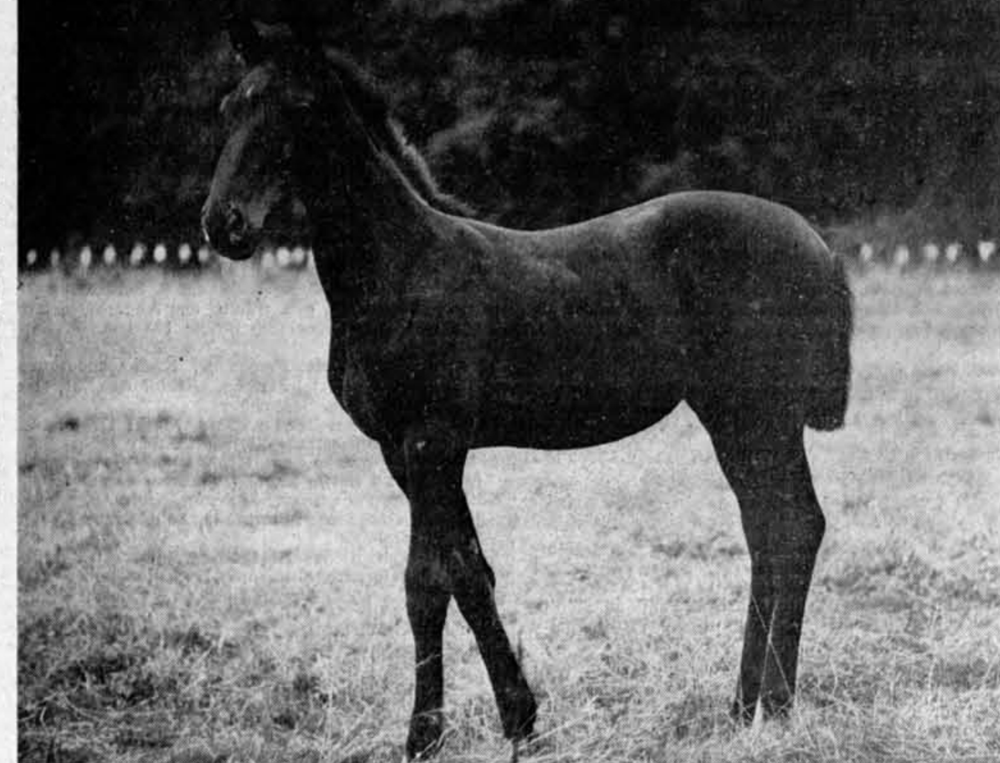
Im Rahmen der Ausstellung ELMIA fand in Jönköping eine Ausstellung und Vorführung von 30 besten dreijährigen Warmblutstuten aus ganz Schweden statt. Alle Stuten, die dazu ausgewählt und zugelassen waren, führen Trakehner Blut! Bei der Prämiierung standen drei Pferde an der Spitze, die auf die früher rein ostpreußische Zucht in Widtsköfle zurückgehen.

Da Dr. Fritz Schilke in dem letzten halben Jahrhundert zum ausschlaggebenden Förderer der Zucht Trakehner Abstammung und zu ihrem allgemeinen Repräsentanten im In- und Ausland geworden ist, wurde er in Schweden für diese hohe Auszeichnung, die noch niemals im Ausland außerhalb der Diplomatenkreise vergeben worden ist, vorgeschlagen.

Das Ehrenmitglied des Trakehner Verbandes, Dr. Arvid Aaby-Ericsson, hat die Anregung zur Auszeichnung von Dr. Schilke gegeben, als er vor mehr als einem Jahr für seine Verdienste um die schwedische Pferdezucht zum „Commandeur des Wasa-Ordens 1. Klasse" ernannt wurde. Damals wies Dr. Aaby-Ericsson bereits darauf hin, daß die großen Erfolge der schwedischen Pferdezucht, insbesondere auch nach dem Zweiten Weltkrieg, ohne die Trakehner Pferde und ohne die Mithilfe von Dr. Schilke nicht möglich gewesen wäre. v. V.



Erfolgreiche Züchterin: Rosemarie Spinger vom Gestüt Halloh



Lübeck — Zum Tag des Pferdes erfreut der ostpreußische Reitstall Grommelt, Priwall, im Ostseebad Travemünde jung und alt mit einer großen Schau Trakehner Pferde. (Unser Bild zeigt ein Fohlen aus der Zucht.) Sonntag, 7. September, um 15 Uhr am Leuchtenfeld

Foto Zander

Erste Bundesschau in Verden

In acht Wettbewerbsklassen werden 100 Zuchtstuten prämiiert

Verden — Erstmalig seit dem Wiederaufbau der Trakehner Zucht in der Bundesrepublik tritt der Trakehner Verband mit einer Bundesschau für Trakehner Zuchtpferde am 5. September in der Neuen Niedersachsenhalle an die Öffentlichkeit.

In den vergangenen fünf Jahren hat der Verband in allen Bundesländern Landesschauen für Trakehner Zuchtpferde durchgeführt. Die letzte dieser Schauen auf Landesebene fand im Juni dieses Jahres für den Bezirk Rheinland-Pfalz und Saarland in Emmleshausen statt.

Diesen Landesschauen folgt nun als Krönung die erste Bundesschau in Verden an der Aller. Neben acht verschiedenen Wettbewerben für Zuchtstuten ist ein umfangreiches Schauprogramm vorgesehen, in dem das Trakehner Pferd in vielen Sparten seiner Verwendungsmöglichkeit gezeigt wird. Es werden aufgeboten:

Trakehner in Viererzuganspannung,
Hengstquadrillen,
Ausschnitte aus den Hengstprüfungen,
Voltigierabteilungen,
Springquadrillen,
Materialprüfungen für Zucht- und Reitpferde,
Turnierpferde der Klasse S,
deutsche Juniorenmeister mit ihren Trakehnern und andere.

Etwa 100 Zuchtstuten werden in den acht Wettbewerbsklassen entsprechend ihrem Alter gerichtet und prämiiert. Startberechtigt sind nur solche Zuchtmodelle, die auf Landesschauen an der Spitze gelegen haben und zu den besten der Zucht gehören.

Insgesamt sind beim Trakehner Verband zur Zeit rund 3500 Zuchtstuten und 300 gekörte Hengste eingetragen. Nur eine kleine Auswahl: Das Edelste, Schönste und Qualitätsvollste, was Trakehner Züchter aufzubieten haben, wird in Verden gezeigt. Einer der Höhepunkte wird die Auswahl der Siegerstute sein.

Fest steht schon jetzt: Diese Veranstaltung ist nicht nur das größte Schaufenster der modernen Trakehner Zucht, sondern ist auch ein hippologisches Ereignis von hohem Rang, das bisher einmalig in der Bundesrepublik dasteht.

Hier die Zeiteinteilung: 9 bis 13 Uhr Richten, ab 14 Uhr richten der Familiensammlungen und Ermittlung der Siegerstute, 15 bis 16 Uhr Materialprüfung, 16 Uhr Berichterstattung, Übergabe der Ehrenpreise an die Teilnehmer des Mal- und Zeichenwettbewerbs für Kinder, 17.30 Uhr Ende der Zuchtschau, ab 20 Uhr Schauprogramm.

v. V./HFJ



Detmold — Nach siebenjähriger Abwesenheit ist der erfolgreiche Trakehner Hengst Flugsand aus Argentinien nach Deutschland zurückgekehrt. Er fand seine erneute Aufstellung als wertvoller Vererber auf dem „Irmenhof", der Geburtsstätte vieler Trakehner Pferde, gezüchtet von Ernst Schlegel. Flugsand von Altan aus der Flugtaube von Totilas wurde im Januar 1959 geboren. Von stattlichem Gebäude und dunkler Fuchsfarbe, reiterlich hervorragend und von bestem Charakter, hat der Hengst diese Eigenschaften vielfach weitergegeben. In den Kreisen der Züchter Trakehner Pferde sowie des Westfälischen Zuchtverbandes, für den er ebenfalls einige Jahre als Deckhengst zugelassen war, hat er sich großes Ansehen erworben. Flugsand ist u. a. Vater der Stute Illusion, die unter Harry Boldt auf vielen S-Dressur-Turnieren erfolgreich war. S. S.

Foto Schlegel

Ostpreußische Reitpferde auf dem Klosterhof Medingen

Eugen Wahler führte die zweite private Trakehner-Auktion mit Erfolg durch

Bevensen — Erfolgreich verlief auf dem Klosterhof Medingen die zweite private Trakehner-Reitpferde-Auktion. Von den 50 im repräsentativen Katalog angebotenen Pferden standen **43 Reitpferde** und **5 tragende Stuten zum Verkauf.** Sie erbrachten einen zeitgemäßen Durchschnittspreis von 10 100,— DM.

Den Höchstpreis von 22 000,— DM erzielte der dreijährige Schimmelwallach Tizian von Condus und der Tatra 2612 von Impuls aus der Zucht von Johann Seewald, Niedermarsberg, und dem Besitz von Eugen Wahler, Bevensen-Medingen. Den zweitbesten Preis von 20 000,— D-Mark erreichte der vierjährige Schimmelwallach Cicero von Hanseat und der Corinna III 2815 von Komet aus der Zucht und dem Besitz der Gutsverwaltung Schwaighof in Bayern. An die dritte Stelle kam mit 19 000,— DM der vierjährige hellbraune Wallach Bayard aus der Zucht und dem Besitz von Wilhelm Bunte, Hoffeld bei Bordesholm, Schleswig-Holstein. Das preiswerteste Pferd wechselte bei 6000,— DM den Besitzer. Drei Pferde gingen in die USA, zwei nach Belgien, je eins nach Holland und in die Schweiz.

Großen Anklang fand am Abend zuvor der „Schlußakkord" zum Abschluß des Trainings und als Auftakt zur Auktion. In der festlich geschmückten Reithalle des Klosterhofs wurden zwölf Schaubilder unter dem Motto „Trakehner in Zucht und Sport" dargeboten. In der ersten Schaunummer „In Memoriam Trakehnen" betrat die 19jährige Stute Blinka, deren Eltern noch in Trakehnen geboren wurden, die Halle mit Hengstfohlen von Valentin bei Fuß. In einer Non-Stop-Show folgten leistungsgeprüfte Beschäler vom Klosterhof an der Hand, Stuten mit Fohlen von Valentin, die jüngsten Fohlen vom Jahrgang 1974 und zweijährige Stuten.

Eine Attraktion waren zwei Auktionspferde mit ihren Eltern, unter dem Sattel vorgestellt. Dem vierjährigen Rappwallach Iskander 2 folgten die Mutterstute Isar und der Vater Valentin, dem vierjährigen Fuchswallach Strindberg die Mutterstute Sternwarte und der Hengst Morgenglanz. Starke Beachtung fanden auch Nachwuchsreiter mit Nachwuchspferden, drei Herosnachkommen und die Militarypferde Eismond, Valentin, Märchenprinz sowie Jesco 2. Den Abschluß bildete die Schaunummer „Preußische Farben." HZ



Ein Pregel-Enkel: Monte Carlo von Primo und der Monte Christi Foto Tiedemann

Sind wir nicht aktuell?

Gern hätten auch wir über die Deutschen Meisterschaften der Junioren, die am vergangenen Wochenende in Hamburg ausgetragen wurden, berichtet. Doch der Veranstalter, der feine Norddeutsche und Flottbeker Reiterverein e. V., wollte wohl für sich allein sein. Denn in einer merkwürdigen hektografierten (!) Mitteilung, die mit einer unleserlichen Unterschrift (i. A.) versehen ist, heißt es lakonisch: „Wir haben Ihre Anforderung von Pressekarten erhalten. Leider hat der Presseausschuß der Hamburger Sportjournalisten Ihre Bitte abgelehnt, da die zur Verfügung stehenden Pressekarten nur für die aktuellen Berichterstatter zur Verfügung stehen."

Diese Haltung wirkt um so befremdender, da die Redakteure und Bildberichterstatter des Ostpreußenblattes sonst bei hippologischen Veranstaltungen stets gern gesehen sind.

Ob der Pressesprecher des Vereins, Bernd Drexler, wohl weiß, was das Sekreterat anrichtet? **H. F. Jürgens**

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Jahnert, Klara, Pfarrerswitwe, aus Renkussen, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Otto Skibowski, 3575 Kirchhain I, am 10. September

zum 92. Geburtstag

Brodda, Elisabeth, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brügge über Neumünster, am 10. September

Klingenberg, Charlotte, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer II, Sutumerfeldstr. 23, am 7. September

zum 91. Geburtstag

Kallweit, Herta, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt 7 Stuttgart-Rot, Prevorsterstraße 22, am 10. September

Rosinski, Friedrich, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt 3181 Heiligendorf, am 10. September

zum 90. Geburtstag

Bronnert, Emma, geb. Buttchereit, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, Kirchenstraße 2, jetzt 7218 Trossingen 1, In den Rosenäckern 19, am 13. September

Brosell, Rudolf, aus Trutenau, Kreis Samland, Königsberger Straße, jetzt 2 Hamburg 74, Triftkoppel 4, am 7. September

Brzoska, Elise, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 76, Wandsbeker Chaussee 56 (bei Adamaszek), am 7. September

Grünheit, Marta, aus Angerburg, jetzt 2154 Estebrügge 81 über Buxtehude, am 5. September

Powalka, Amalie, geb. Loyek, aus Waldersee, Kreis Johannisburg, jetzt 3474 Boffzen, Obere Dorfstraße 37, am 1. September

Stotzka, Martha, aus Scherden, Kreis Insterburg, und Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 7033 Herrenberg, Afstädter Tal 59, am 3. September

zum 89. Geburtstag

Reiser, Erich, Fischereipächter und Bürgermeister, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt 2301 Wrohe über Westensee, am 9. September

Sostak, Michael, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 65 Mainz-Gonsenheim, Dionysstraße 4, am 12. September

zum 88. Geburtstag

Albin, Helene, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 2361 Wahlstedt, Segeberger Straße 18, am 11. September

Degenies, Juliane, aus Tilsit, Senteinerstraße 24, jetzt 216 Stade-Hahle, Amselstieg 81, am 8. September

Feyerabend, Berta, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Jürgenring 3, am 11. September

Klinger, Rudolf, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Eichendorffstraße 5, am 11. September

Kowalzik, Gustav, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Harksheide, Kirchenstieg 17, am 8. September

Margies, Klara, geb. Rosinski, aus Mikossen bei Arys, jetzt 863 Coburg, Schiemannstraße 22, am 13. September

zum 87. Geburtstag

Baczko, Erna, geb. Kollmann, Witwe des Hauptlehrers, aus Bareischkehmen, Lawischkehmen und Noragehlen, Kreis Elchniederung, jetzt 6430 Bad Hersfeld, Hainstraße 12, Ev. Altersheim, am 30. August

Müller, Franz, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 208 Pinneberg, Klein Nordende, Dorfstraße 162, am 9. September

zum 86. Geburtstag

Bosch, Marie, aus Seestadt Pillau I, Schmiedestraße 3, jetzt 405 Mönchen-Gladbach, Anna-Kirch-Straße 132, bei Röttges, am 13. September

Frenzel, Helene, geb. Bansleben, aus Stadienberg, Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt 3001 Wettmar, Hinter den Höfen 10, am 10. August

Jankowski, Friedrich, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 59 Siegen, Eisener Str. 22, am 12. September

Junker, Anna, aus Heydekrug, jetzt 24 Lübeck, Parade, Haus Simion, am 4. September

Knief, Anna, aus Seestadt Pillau I, Breite Straße 34, jetzt 237 Rendsburg, Lilienstraße 12, am 11. September

Piontek, Maria, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt 6369 Schöneck-Büdesheim, Mühlstr. 6 (bei Schulze), am 7. September

Schwenk, Franz, aus Seestadt Pillau I, Hindenburgstr. 26, jetzt 2323 Ascheberg, Am Fuchsberg 23, am 13. September

zum 85. Geburtstag

Bartikowski, Hermann, aus Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt 42 Oberhausen 1, Herderstraße 94, am 5. September

Cyssolleck, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt 4591 Tenstedt, Post Cappeln, Kreis Cloppenburg i. O., bei Johann Kaiser, am 8. September

Dumuschat, August, aus Ruddecke, Kreis Tilsit, jetzt 24 Lübeck, Walderseestraße 1, am 8. September

Kasper, Minna, geb. Kappas, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 21, Schubertstraße 16, am 8. September

Kless, Auguste, geb. Dudda, aus Fasten, Kreis Sensburg, jetzt 5678 Wermelskirchen, Dornbusch 1, am 11. September

Konik, Alice, aus Lyck, jetzt 2838 Sulingen, Altenheim, am 9. September

Kossmann, Friedrich, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Uhlandstraße 19, am 7. September

Mahnkopf, Rudolf, aus Neustettin, jetzt 35 Kassel, Fohlenäckerweg 4, am 10. September

Pallusseck, Frau, jetzt 2990 Papenburg 2, Aschendorf, Am Altenkamp 14, am 30. August

Wandersleben, Arthur, aus Königsberg, jetzt R.R. 3 Caledon East, Ont., Kanada, am 1. September

Wittke, Emma, aus Seestadt Pillau II, Kl. Stiehle Str. 7, jetzt 2 Wedel/Holstein, Vogt-Körner-Straße 3, am 10. September

Zander, Wilhelmine, geb. Jachub, aus Angerburg, jetzt 2303 Neuwittenbek, Hauptstraße 1, am 8. September

zum 84. Geburtstag

Bernhard, Barbara, aus Thalbach, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Ohmstraße 1, am 10. September

Kümmel, Paul, aus Angerburg, jetzt 354 Korbach, Nordwall 22, am 9. September

Lebselder, Minna, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt 5511 Wincheringen, Am Mühlenberg 12, am 9. September

Lukat, Elisabeth, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 4835 Rietberg-Mastholte, Briete Straße 15, am 4. September

Lutz, Hulda, aus Albrechtwiesen, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 54, Kieler Straße 345, am 5. September

Purwin, Auguste, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 2077 Trittau, Lüttgensee Straße 7c, am 6. September

zum 83. Geburtstag

Bux, Karl, aus Karwen, Kreis Sensburg, jetzt 4401 Saerbeck, Westladbergen 56, am 6. September

Hildebrandt, Selma, geb. Schulz, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 65, Afrikanische Straße 145a, am 6. September

Kerwien, Anna, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 56 Wuppertal-Barmen, Krühlbusch 21, bei Golembeck, am 6. September

Niekau, Luise, aus Johannisburg, Markt 17, jetzt 24 Lübeck, Viktoriastraße 21, am 13. September

Ridzewski, Hermann, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 30, Lietzenburger Straße 49

Schenderlein, Paul, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 42 Oberhausen-Sterkrade, Leberstraße 16, am 13. September

Schulz, Friedrich, aus Neidenburg, jetzt 741 Reutlingen, Banatertstraße 15, am 11. September

zum 82. Geburtstag

Gramberg, Herbert, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 4961 Pollhagen 201, über Stadthagen, am 4. September

Kukla, Anna, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt 5451 Thalhausen, am 10. September

Kummetat, Auguste, geb. Kallweit, aus Angerfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt 4801 Altenhagen über Bielefeld, Schillerstraße 274, am 8. September

Lehmann, Karl, jetzt 44 Münster, Rohrkamp 16, am 7. September

Lojewski, Auguste, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 5678 Wermelskirchen, Sternstr. 6, am 8. September

Marks, Karl, aus Rospitz, Kreis Marienwerder, jetzt 232 Plön, Klanderstraße 23, am 7. September

zum 81. Geburtstag

Frenschkowski, Rosa, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 41, Amfortasweg 22, am 3. September

Klein, Karl, aus Brosowen, Kreis Angerburg, jetzt 31 Celle, St.-Georg-Straße 40a, am 5. September

Knoop, Margarete, aus Königsberg, Wehnerstraße 7a, jetzt 24 Lübeck, Fritz-Reuter-Straße 11, am 11. September

Kossiack, Ida, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt 78 Freiburg, Reischstraße 9 a, am 11. September

Krink, Adolf, aus Schuppinnen, Kreis Insterburg, jetzt 6780 Pirmasens 23, Langenburgstraße 12, am 8. September

Lerdon, Hedwig, aus Lindenhöhe, Kreis Insterburg, jetzt 506 Bensberg-Frankenforst, Eichenhainallee Nr. 29 a, am 9. September

Neumann, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 2161 Mittelsdorf 26, am 13. September

Oberpichler, Martha, aus Wensken, Kreis Schloßberg, jetzt 2211 Kremperheide, Rentnerhaus 2, am 5. September

Schwibbe, Paul, aus Seestadt Pillau I, Oberst v. Hermann-Straße, jetzt 336 Osterode 1, Baumhofstraße 33, am 13. September

Wermke, Anna, aus Königsberg, Kleine Sandgasse Nr. 10, jetzt 24 Lübeck, Sandkrugkoppel 21, am 13. September

zum 80. Geburtstag

Bethke, Anna, geb. Mannke, aus Warschkeiten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt zu erreichen über Familie Petruck, 714 Ludwigsburg-Hoheneck, Bottwartalstraße 91, am 9. September

Bieber, Wilhelm, aus Kl.-Heidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 5800 Hagen 8 — Dahl, Gersteinstraße 5, am 12. September

Bolk, Minna, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 2217 Kellinghusen (Holstein), Hauptstraße 58, am 10. September

Danger, Martha, geb. Schoeka, aus Angerburg, jetzt 492 Lemgo (Lippe), Bismarckstraße 16, am 9. September

Ehmke, Gottlieb, aus Ehrenwalde, jetzt 507 Bergisch Gladbach, Kiefernweg 15, am 10. September

Gollenbusch, Frieda, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 3251 Kl.-Berkel, Breslauer Straße 12, am 12. September

Gonscherowski, Margarete, aus Neukirch, jetzt 7107 Nordheim/Württemberg, Kelterstraße 2, am 9. September

Heisel, Gertrud, aus Königsberg, Wartenburgstraße 15, jetzt 48 Bielefeld 1, Schloßhofstraße 99 II

Herrgesell, Max, aus Seestadt Pillau I, Zitadelle, jetzt 4 Düsseldorf, Beethovenstraße 24, am 7. September

Jankowski, Auguste, geb. Zameitat, aus Königsberg, Bergstraße 9, jetzt 405 Mönchengladbach, Am Ringerberg 16, am 8. September

Jembries, Berta, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt 4459 Neu Gnadenfeld, Birger-Forell-Straße 2, am 12. September

Katzwinkel, Johann, aus Schillfelde, Kreis Pillkallen, jetzt 24 Lübeck, Marliring 54, am 2. September

Kobuß, Karl, Tischlermeister i. R., aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 45 Osnabrück-Hellern, Am Lünsebrink 20, am 12. September

Schultz, Hertha, geb. Hennig, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt 2 Hamburg 70, Beekamp 8, am 8. September

Toobe, Hermann, aus Kl. Kuhren, Kreis Fischhausen, jetzt 44 Münster in Westfalen, Clevornstraße 21, am 26. August

zum 75. Geburtstag

Abrameit, Willy, aus Kabitz, Kreis Angerburg, jetzt 7547 Wildbad, Reihertsklinge 8, am 2. September

Bargel, Paul, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt 46 Dortmund-Asseln, Vogelnickweg 2, am 11. September

Berg, Heinrich, Kreishandwerksmeister, aus Königsberg, jetzt 3071 Leese, Kreis Nienburg, Haus 399, am 4. September

Bubel, Erna, geb. Borchert, aus Königsberg, jetzt 63 Gießen, Schwarzlachweg 26, am 28. August

David, Charlotte, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 4018 Langenfeld/Rheinland, Thurmstraße 16, am 6. September

Grigat, Emmy, aus Jägerswalde, Kreis Sensburg, jetzt 6650 Homburg-Schwarzenbach, am 2. September

Hoepfner, Frieda, aus Roßgarten, jetzt 24 Lübeck, Am Bertramshof 11, am 9. September

Jonischkeit, Erich, Leiter des Postamtes Neusiedel und Trakehnen, jetzt 2217 Kellinghusen, Königsberger Straße 6, am 6. September

Kaschlun, Erna, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, 213 Rotenburg/Wümme, Moorkamp 15, am 5. September

Kosakowski, Gertrud, aus Königsberg, Mozartstr. 30, jetzt 24 Lübeck, Wahmstraße 33, am 3. September

Kozian, Berta, aus Ortelsburg, jetzt 41 Duisburg 1, Bürgerstraße 51, am 4. September

König, Ida, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt 24 Lübeck, Tondernstraße 34, am 6. September

Maerker, Franz, jetzt 28 Bremen 1, Freudenbergstraße 7, am 6. September

Pfeifenberger, Charlotte, aus Spillen, Kreis Tilsit, jetzt 24 Lübeck, Röntgengasse 7, am 3. September

Schroeder, Elsa, aus Königsberg, Brandenburger Straße, jetzt 24 Lübeck, Paul-Behnke-Straße 26, am 11. September

Schuleit, Elsa, aus Königsberg, jetzt 75 Karlsruhe, Auerstraße 34, am 10. September

Wohlgrabe, Helene, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 3, jetzt 1 Berlin 19, Seelingsstraße 51, am 13. September

Wolf, Minna, geb. Wybories, aus Königsberg und Groß Lindenau, Kreis Samland, jetzt 3 Hannover 51, Neidenburger Weg 13, am 9. September

Woydack, Emma, jetzt 4006 Kerkrath, Finkenweg 8, am 10. September

zum 70. Geburtstag

Bannuscher, Herta, geb. Heinrich, aus Königsberg, Tiepoltstraße 8, jetzt 447 Meppen (Emsland), Im Raddegrund 6—8, am 11. September

Briese, Hulda, geb. Neuber, aus Nikolaiken, Kreis Pr.-Holland, jetzt 6731 Erfenstein (Pfalz), bei Lambrecht, am 31. August

Fietkau, Anna, geb. Kühn, aus Grunau-Höhe, Kreis Elbing, jetzt 5758 Fröndenberg (Ruhr), Hardenbergstraße 2, am 30. August

Karmer, Käte, geb. Müller, aus Allenstein, jetzt 314 Lüneburg, Thorner Straße 30, am 1. September

Kister, Martha, geb. Jäkel, aus Angerburg, jetzt 43 Essen-Al-tenessen, Hövelstraße 89, am 4. September

Lukaschewski, Emmy, aus Kl. Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt 406 Viersen, Kreis Mönchen-Gladbach, am 2. September

Neumann, Fritz, aus Angerburg, jetzt 4047 Dormagen, Schillerstraße 10, am 3. September

Rudzko, Margarete, aus Lyck, jetzt 4926 Dörentrup-Spork, am 11. September

Skop, Hedwig, geb. Rudat, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt 7612 Haslach, Königsberger Straße 4, am 26. August

Tessmer, Luise, geb. Kloss, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 3301 Rautheim 70, Hauptstraße 26, am 9. September

Uecker, Gustav, aus Seestadt Pillau I, Hans-Parlow-Straße 1, jetzt 23 Kiel 14, Tiroler Ring 417, am 8. September

Waschkowski, Emmi, geb. Hempler, aus Insterburg, Wilhelmstraße 18, jetzt 461 Bochum, Selbsthilfeweg 28, am 13. September

Wowarra, Ewald, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 469 Herne-Holthausen, Cashofer Straße 376, am 12. September

zur Goldenen Hochzeit

Stanko, Fritz und Frau Gertrud, geb. Lasarzik, aus Moneten und Stoosznen, Kreis Treuburg und Merunen, Kreis Treuburg, jetzt 215 Buxtehude, Heitmannsweg 15, am 2. September

Zifier, Fritz und Frau Martha, geb. Hochfeld, aus Neukuhren, Kreis Samland, jetzt 2061 Borstel, Hagedornstraße 10, am 6. September

zur Eisernen Hochzeit

Kories, Franz und Frau Anna, geb. Jessewitsch, aus Schmilgen, Kreis Schloßberg, jetzt 3006 Burgwedel/Hannover, Marienburger Straße 13, am 30. August

Diese schönen Sommertage ...

... geben immer wieder neuen Anlaß, mit den Gedanken zurückzuwandern in unsere alte liebe Heimat: Die Getreidefelder, die Ernte, das Torfstechen und viele, viele Kleinigkeiten fallen uns gerade bei klarem Sonnenschein ein — erinnert uns doch gerade dieses gleichbleibende schöne Wetter an unseren ostpreußischen Sommer.

Mit der Heimat verbunden bleiben heißt Das Ostpreußenblatt lesen! Die älteren Landsleute kennen unsere Zeitung und wie wir des öfteren hören, interessieren sich auch die Enkelkinder wieder für unser einmalig schönes Land. Leider fehlen uns viele aus den Zwischengenerationen. Nach dem Krieg mußte hart gearbeitet werden, um wieder Boden unter die Füße zu bekommen und wenn mal ein wenig Zeit war, wurde in unsere Zeitung, die die Eltern ja hielten, hineingesehen, ohne manchmal einen Kontakt zu allen Darstellungen zu finden. Diesen Kontakt zu unserer Heimat dürfen wir jedoch nie verlieren und es ist deshalb wesentlich, unsere Zeitung — die ja das Bindeglied ist — nicht nur „nebenbei" zu lesen, sondern als Abonnent. Gerade die Jahrgänge 1925 bis 1935 sind in unserer Lesergemeinschaft nur wenig vertreten. Diese Frauen und Männer sind aber zur Erhaltung unseres Kulturgutes äußerst wichtig, haben doch gerade sie noch eine bewußte Erinnerung an Ostpreußen.

Hören Sie sich einmal um in Ihrem Bekanntenkreis, und Sie werden feststellen können, daß noch viele neue Abonnenten geworben werden können.

Ihre Werbeprämie wählen Sie dann bitte aus nachstehendem Angebot:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Der redliche Ostpreuße
Postkartenkalender;
Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen;
Provinzkarte Ostpreußen 1 : 300 000;
drei Elchschaufelabzeichen, Metall, versilbert;
Vierfarbkugelschreiber mit Prägung DAS OSTPREUSSENBLATT;
Autoschlüsselanhänger mit Elchschaufel;
Wandteller 12,5 cm Durchmesser mit Elchschaufel;
Brieföffner mit Elchschaufel;
Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche Bücherei);
„Die aus dem Osten kamen" (authentischer Bericht aus Tagebüchern und Erinnerungen zusammengestellt);
„Christoph Pankratius Mieserich unter den Seligen" von Hugo Wellems;
„Mein Lied, mein Land", Liederbuch;
„Der Zauberer Gottes", von Paul Fechtner;
Die Dokumentarbände:
„Sie kamen übers Meer";
„Die letzten Stunden daheim";
„So war es damals";
„Land der dunklen Wälder". Schallplatte.
„Suldoatkespäle un Kommiß" — Mundart-Schallplatte;

Für zwei neue Dauerbezieher:

Gasfeuerzeug mit Elchschaufel;
„Heimat, Heimat!" Roman. Schicksal des Bruchhofes an der Grenze, von Richard Skowronnek.
Großbildband „Königsberg in 144 Bildern";
„Das Samland in 144 Bildern";
„Das Ermland in 144 Bildern";
„Masuren in 144 Bildern";
„Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern";
Schwarze Wandkachel, 15 x 15 cm, mit Elchschaufel, Adler, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte;
Wappenteller, 20 cm Durchmesser.

Für drei neue Dauerbezieher:

„Die Pferde mit der Elchschaufel", von D. M. Goodall;
„Land voller Gnade" von Günther Schwab über Wälder, Wasser und Wildnis;
Wappenteller, 25 cm Durchmesser.

Für vier neue Dauerbezieher:

„Der große König" von Hans Heyck, I. Band, Ganzleinen, 352 Seiten.

Für fünf neue Dauerbezieher:

Schöner Kupferstich Ost- und Westpreußen (z. Z. Friedrich Wilhelm I.), Bildgröße 55 x 47 cm.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1975

6. September, **Sensburg:** Hamburg, Festsaal Besenbinderhof 57, Kreistreffen

6./7. September, **Ebenrode:** Winsen (Luhe) Bahnhofshotel, Hauptkreistreffen

6./7. September, **Preußisch-Holland:** Itzehoe, Hauptkreistreffen

7. September, **Fischhausen:** Pinneberg, Hauptkreistreffen

7. September, **Gumbinnen:** Göttingen, Gaststätte Alte Fink, Kreistreffen für Niedersachsen und Hessen

7. September, **Johannisburg:** Dortmund, Reinoldi-Gaststätte, Haupttreffen

7. September, **Osterode:** Recklinghausen Städtischer Saalbau, Kreistreffen

13./14. September, **Allenstein-Stadt und Allenstein-Land:** Bochum, Ruhrlandhalle, Jahrestreffen

13./14. September, **Angerburg:** Rotenburg (Wümme), Angerburger Tage

13./14. September, **Elchniederung, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit:** Bentheim, Hotel Schulze-Berndt, 20-Jahr-Feier der Patenschaft

13./14. September, **Insterburg Stadt und Land:** Krefeld, Jahreshaupttreffen

13./14. September, **Tilsit-Ragnit:** Plön, Mehrzweckhalle, Patenschaftstreffen des Kirchspiels Schillen

14. September, **Heilsberg:** Münster, Lindenhof, Kreistreffen

14. September, **Braunsberg:** Münster, Lindenhof, Jahrestreffen

14. September, **Lötzen:** Essen, Städtischer Saalbau, Regionaltreffen

20./21. September: **Ebenrode** und **Schloßberg:** Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Kreistreffen

20./21. September, **Bartenstein:** Nienburg (Weser)

21. September, **Wehlau:** Mülheim (Ruhr), Stadthalle, Bezirkstreffen

21. September, **Angerapp:** Mettmann, Kolpinghaus, Adlerstr. 5, Jahreshaupttreffen

21. September, **Johannisburg:** Hamburg, Haus des Sports, Schäferkampsallee, Kreistreffen.

21. September, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Wanne-Eickel, Volkshaus Röhlinghausen, Kreistreffen

28. September, **Heilsberg:** Köln-Deutz, Mathildenstraße 42—44, Treffen der Guttstädter

28. September, **Ortelsburg:** Essen, Gruga-Halle, Norbertstraße 56, Jahreshaupttreffen

5. Oktober, **Gerdauen:** Rendsburg, Bahnhofshotel, Hauptkreistreffen

5. Oktober, **Mohrungen:** Bochum, Stadtparkrestaurant, Kreistreffen

11./12. Oktober, **Königsberg-Stadt** gemeinsam **mit Fischhausen, Gumbinnen, Heiligenbeil, Insterburg-Land, Königsberg-Land, Wehlau:** Heidenheim a. d. Brenz, III. Heimattreffen

11./12. Oktober, **Lyck:** Hannover, Bezirkstreffen und 145 Jahre Sängerkränzchen

11./12. Oktober, **Memellandkreise:** Mannheim, Städtischer Rosengarten, Am Wasserturm, Haupttreffen

11./12. Oktober, **Königsberg-Stadt, Fischhausen, Insterburg, Labiau, Königsberg-Land und Wehlau:** Heidenheim an der Brenz, 3. Jahrestreffen

26. Oktober, **Gumbinnen:** Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Kreistreffen für Norddeutschland

2. November, **Gumbinnen:** Recklinghausen, Städtischer Saalbau, Kreistreffen für das Ruhrgebiet

Allenstein-Stadt

Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 53 Bonn. Kreisvertreter Land: Hans Kunigk, 3582 Gensungen.

Jahrestreffen der Stadt Allenstein mit Allenstein-Land und Neidenburg am Samstag, 13. September, und Sonntag, 14. September, in Gelsenkirchen und Bochum — Programm: Samstag, 13. September: 14 Uhr Jahressitzung der Allensteiner Stadtvertretung im „Treudank" in Gelsenkirchen; 20 Uhr Eröffnung des Allensteiner Treffens in der Ruhrlandhalle in Bochum; 21 Uhr Überreichung der Pokale an die Versehrtensportgemeinschaft Gelsenkirchen. — Sonntag, 14. September: 10 Uhr evangelischer Gottesdienst in der Lutherkirche in Bochum, Klinikstraße 10 a, Pastor Fleer; 10.30 Uhr katholischer Gottesdienst in der Kapelle des Josefshospitals in Bochum, Gudrunstr. 56, Msgr. Kewitsch; 12 Uhr Feierstunde in der Ruhrlandhalle in Bochum; 13.30 Uhr Fortsetzung des Allensteiner Treffens in der Ruhrlandhalle in Bochum. Alle sind zu unserem Jahrestreffen sehr herzlich eingeladen. Auf ein frohes Wiedersehen in Gelsenkirchen und Bochum.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Angerburger Tage im Patenkreis — Am 13./14. September finden die 21. Angerburger Tage im Patenkreis Rotenburg (Wümme) statt. Haben Sie sich schon zur Kreisrundfahrt am 13. 9. um 14 Uhr ab Kreishaus angemeldet? Haben Sie Ihre Quartierwünsche schon aufgegeben? Beides ist jetzt umgehend notwendig an die Adresse: Landkreis Rotenburg (Wümme), Abteilung 20, 213 Rotenburg (Wümme), Kreishaus, Telefon Nr. 0 42 61 - 7 52 41. Und hier noch einmal das Programm in Kurzform: Sonnabend, 13. 9., um 9 Uhr öffentliche Sitzung des Kreistages im Institut für Heimatforschung, 14 Uhr Kreisrundfahrt, 20 Uhr Kultureller Abend in der Realschule, anschließend Tanz. Sonntag, 14. 9., 9.30 Uhr, Festgottesdienst in der Michaelskirche, 11 Uhr Feierstunde im Ratsgymnasium, 12.15 Uhr Mittagessen in der Realschule und anschließend geselliges Beisammensein mit Tanz. Auch die diesjährigen Angerburger Tage sollen zeigen, daß Angerburg lebt! FKM

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Hauptkreistreffen — Am 20./21. September findet in Nienburg (Weser) das Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Bartenstein statt. Daß innerhalb der Zeit vom 20. bis 29. September die Stadt Nienburg ihr 950jähriges Bestehen feiert und daß Programm für den 20. und 21. September wurde in der vorigen Ausgabe des Ostpreußenblattes bekanntgegeben. Für die Feierstunde am 20. September um 20 Uhr im Festzelt sind der Kreisgemeinschaft Bartenstein 30 verbilligte Eintrittskarten versprochen worden und ich bin bemüht, diese Karten rechtzeitig zu erhalten. Am 21. September wird die Stadt Nienburg einen Umzug machen, an dem die Kreisgemeinschaft Bartenstein sich mit 2 Bannern und etwa 15 Personen beteiligen wird. Der Umzug beginnt um 14 Uhr. Ich bitte die Teilnehmer der Kreisgemeinschaft Bartenstein, sich vorher bei mir zu melden. Am 21. September wird von der Kreisgemeinschaft Bartenstein am Ehrenstein des IR 44 um 9.30 Uhr ein Kranz niedergelegt werden und um 10.30 Uhr ist die Eröffnung der Feierstunde im Hotel Parkhaus. Die Festansprache wird Herr Dr. Novak halten. Es wäre wünschenswert, wenn möglichst viele Bartensteiner dieses Hauptkreistreffen besuchen würden.

Hans-Hermann Steppuhn, Kreisvertreter

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Sonntag, 7. September, großes Kreistreffen der Stallupöner in Winsen (Luhe) im Bahnhofshotel. Wir bitten um starke Beteiligung und darum, daß Verabredungen mit Verwandten und Freunden zu dieser Zusammenkunft getroffen werden. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Zu einer öffentlichen Sitzung tritt der Kreistag Sonnabend, 6. September, um 16 Uhr ebenfalls in Winsen im Bahnhofshotel zusammen. Der Vorstand würde es sehr begrüßen, wenn möglichst viele Landsleute diese Sitzung besuchen. Unterstützen auch Sie unsere Arbeit für unsere ostpreußische Heimat, die in heutiger Zeit besonders wichtig ist.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 80 40 57.

Kreistreffen anläßlich der Feier zur Übernahme der Patenschaft durch den Kreis Grafschaft Bentheim am 13./14. September in 4442 Bentheim, an der Bahnstrecke Osnabrück—Holland, im Hotel Schulze-Berndt. Wie bereits in den letzten Ausgaben des Ostpreußenblattes ausführlich dargelegt, ist für dieses Treffen ein umfangreiches Programm aufgestellt. Es beginnt am Samstag, 13. September, um 19 Uhr mit einem bunten Abend. Die Feierstunde findet am Sonntag, 14. 9., um 11 Uhr statt. Der Saal ist ab 9 Uhr geöffnet. Unter den Teilnehmern wird ein Flug zur Steubenparade 1976 nach New York kostenlos verlost. Genaues Programm siehe Ostpreußenblatt Folge 35. Wir wollen hoffen, daß möglichst viele Landsleute an diesem großen Treffen teilnehmen. Die Landsleute aus Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit sowie überhaupt alle Vertriebenen sind zu diesem Treffen herzlichst eingeladen. Quartierwünsche sind zu richten an den Landkreis Grafschaft Bentheim, 4460 Nordhorn, Stadtring 8—12.

Ihren 80. Geburtstag feiert unsere Karteisachbearbeiterin Frau Margarete Frischmuth, 3000 Hannover 1, Sonnenweg 28, Telefon 05 11 / 81 35 79 am 9. September. Am 9. 9. 1895 wurde Frau Frischmuth als Tochter des Gutsbesitzers Otto Reimer und seiner Ehefrau auf dem elterlichen Hof in Schönrohr bei Neukirch geboren. Zusammen mit ihrer noch in Lübeck lebenden Schwester Helene Doehring (82 Jahre) und ihrem Bruder Ewald (81 Jahre), der ebenfalls in Hannover wohnt, verlebte sie eine fröhliche Jugend, die durch den 1. Weltkrieg unterbrochen wurde und in dessen Verlauf sie mit vielen anderen jungen Mädels an das Kurische Haff evakuiert wurde, um so nach Möglichkeit etwaigen Zugriffen der Russen entzogen zu werden, die ja schon bis nach Heinrichswalde gekommen waren. Nach dem 1. Weltkrieg heiratete sie am 24. 2. 1919 den Gutsbesitzer Leo Frischmuth aus Rokaiten bei Neukirch. Der Garten, das Federvieh, die Versorgung der auf dem Hof Beschäftigten und vor allen Dingen ihre Familie waren Gebiete, denen sich Frau Frischmuth mit ganzer Hingabe widmete. Ihre anerkannte Vermehrungszucht für dunkelrote Rhodeländer war im ganzen Reichsgebiet bekannt. Jährlich wurden in ihrer Privatbrüterei über 10 000 Eintagsküken ausgebrütet und an viele Interessenten verschickt. Teilweise im Vorstand oder als Mitglied erfüllte sie im Roten Kreuz, im Vaterländischen Frauenverein, im Bund Königin Luise sowie in anderen berufsständischen Organisationen ihre sich selbst auferlegte Pflicht im Einsatz für die Allgemeinheit. Dieser Pflicht folgend hat sie nach dem Zusammenbruch im Mai 1945, den sie mit ihrem Mann und ihrer Tochter Hannalore als Vertriebene in Schleswig-Holstein erlebte, sich der landsmannschaftlichen Arbeit verschrieben. Zusammen mit ihrem Mann hat sie in jahrelanger Arbeit die Kartei der rund 55 000 Elchniederunger erstellt, die sie seit dem Tode ihres Mannes am 4. 12. 1965 allein weiterführt. Dank ihrer körperlichen und geistigen Frische erledigt sie noch heute die täglich eingehende umfangreiche Post, mit welcher sie um Auskunft von Adressen für Lastenausgleichs- und Rentenangelegenheiten pp. gebeten wird. Glücklich ist sie dann, wenn sie derartige Anfragen positiv beantworten kann. Rührende Dankesbriefe der Fragesteller sowie das harmonische Zusammenleben mit ihrer Tochter Hannalore und ihrem Sohn Horst geben ihr stets von neuem die Kraft für ihre aufopfernde Tätigkeit. Die Kreisgemeinschaft Elchniederung dankt ihr für diesen unermüdlichen Einsatz und wünscht ihr für die nächsten Jahre viel Glück, Freude, Gesundheit und Sonnenschein, damit sie noch recht lange unseren Landsleuten ein Zeugnis preußisch-deutscher Pflichterfüllung und Heimatliebe sein kann.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/80 18 18.

Wahl der Vertretung der Kreisgemeinschaft — Die derzeitige Legislaturperiode der Vertretung der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen endet in diesem Jahr. Es muß daher jetzt eine Neuwahl der Kreisvertretung erfolgen. Nach unserer Satzung bilden die Kreisvertretung 15 nach folgender Aufschlüsselung zu wählende Kirchspielvertrauensmänner (Kreistagsmitglieder): Kirchspiel Gerdauen 3 Personen, Kirchspiel Nordenburg mit Teilkirchspiel Karpau, Kreis Angerapp (das sind die Gemeinden Kurkenfeld, Plagbuden, Polleiken, Waldburg), 3 Personen, Kirchspiel Assaunen 1 Person, Kirchspiel Friedenberg 1 Person, Kirchspiel Gr. Schönau 1 Person, Kirchspiel Kl. Gnie 1 Person, Kirchspiel Laggarben 1 Person, Kirchspiel Löwenstein 1 Person, Kirchspiel Momehnen 1 Person, Kirchspiel Moltainen 1 Person, Kirchspiel Mulden 1 Person. Die Kirchspielvertrauensmänner wählen danach aus ihrer Reihe den Vorstand (Kreisausschuß) der Heimatkreisgemeinschaft, der sich aus dem 1. Vorsitzenden (genannt Kreisvertreter), dem 2. Vorsitzenden (genannt stellvertretender Kreisvertreter) und 3 Beiräten zusammensetzt. Für die Kreistagswahl sind alle Landsleute ab Vollendung des 21. Lebensjahres wahlberechtigt, die im Zeitpunkt der Vertreibung ihren ständigen Wohnsitz im Kreis Gerdauen hatten und die in der Kreiskartei namentlich erfaßt sind. Nach der Wahlordnung hat jeder wahlberechtigte Kreisinsasse das Recht, für das Kirchspiel, dem er seinerzeit angehörte, einen Kandidaten in Vorschlag zu bringen. Dieser Vorschlag ist dem mit der Durchführung der Wahl beauftragten Peter Gotthilf, 237 Rendsburg, Kieler Straße 81a, bis zum 27. September vorzulegen. Der Vorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Beruf, Geburtstag und Ort, Heimatort und die jetzige postalische Anschrift, sowohl des Kandidaten als auch des Vorschlagenden. Dem Vorschlag ist ferner eine schriftliche Zustimmung des Vorschlagenden beizufügen, daß er die Wahl annehmen würde. Sofern Gegenvorschläge eingehen, werden diese im Ostpreußenblatt bekanntgegeben und die benannten Kandidaten des einzelnen Kirchspiels nochmals zur Wahl gestellt. Gewählt ist, wer die meisten Stimmen erhält, bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Nach der Wahlordnung hat auch die Kreisvertretung das Recht, die Kandidaten für die Wahl als Kreistagsmitglieder in Vorschlag zu bringen. Dadurch soll erreicht werden, daß bewährte Mitglieder wieder zur Wahl gestellt und für die Alters- und Gesundheitsgründen ausscheidenden Kreistagsmitglieder jüngere einsatzfreudige Landsleute zur Mitarbeit herangezogen werden. Die Kreisvertretung macht folgenden Wahlvorschlag: Für Kirchspiel Gerdauen Klaus Luckat, Ursula Richstein, Georg Wokulat; für Kirchspiel Nordenburg Siegfried Bahl, Ewald Kattlus, eine Person steht aus; für Kirchspiel Assaunen Hans Eberhard von Rautter; für Kirchspiel Friedenberg Heinz Boetticher; für Kirchspiel Gr. Schönau Ernst Mindt; für Kirchspiel Klein Gnie Peter Gotthilf; für Kirchspiel Laggarben Kurt Erdtmann; für Kirchspiel Löwenstein Gerhard Briese; für Kirchspiel Momehnen Lothar Opitz; für Kirchspiel Moltainen Ursula Passarge, geb. Reuß; für Kirchspiel Mulden Hans Britt. Sofern hierzu kein Gegenvorschlag eingeht, gelten die Vorgeschlagenen als gewählt.

Hauptkreistreffen — In wenigen Wochen, am 5. Oktober, findet in unserer Patenstadt Rendsburg (Tagungsort: Bahnhofshotel) das Hauptkreistreffen unserer Kreisgemeinschaft statt. Ich bitte jeden Gerdauener, seine Teilnahme schon jetzt einzuplanen und für zahlreichen Besuch im heimatlichen Bekanntenkreis zu werben. Georg Wokulat, Kreisvertreter

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Kreistreffen am Sonntag, 7. September, in Göttingen — Liebe Gumbinner Mitbürger! Nehmen Sie, vor allem diejenigen, die in Südniedersachsen und Nordhessen wohnen, am Gumbinner Kreistreffen teil, das sich an die Gedenkfeier für die Gefallenen und Verstorbenen unserer Heimat in Göttingen anschließt! Beginn der Feier im Rosengarten 11 Uhr. Beginn des anschließenden Gumbinner Kreistreffens mit dem gemeinsamen Mittagessen in der Gaststätte „Alte Fink", Göttingen, Nicolaistraße 1 b. Etwa um 14 Uhr spricht dort auch der Kreisvertreter. Nach der Vorführung von Lichtbildern aus Stadt und Kreis Gumbinnen Ausklang mit heimatlicher Unterhaltung.

Dortmund, Sonnabend, 13. September: Treffen aller Gumbinner Familien aus Dortmund und der näheren und weiteren Umgebung im katholischen Vereinshaus „St. Joseph" in der Heroldstraße 13. Vom Hauptbahnhof Dortmund zu erreichen in 10 Minuten über die Münsterstraße, dritte Straße rechts Heroldstraße, rechte Seite neben der Kirche. Beginn 15 Uhr. Alle Mitbürger aus Gumbinnen Stadt und Kreis laden wir hierzu mit ihren Kindern herzlich ein. Interessierte Bekannte sind ebenfalls willkommen. Wir berichten Ihnen über die Arbeit des Kreisausschusses und insbesondere über die Entwicklung von Gumbinnen seit der Vertreibung. Hierzu zeigen wir Ihnen auf zwei Leinwandflächen nebeneinander Lichtbilder aus Stadt und Kreis Gumbinnen a) aus der Zeit bis 1939, b) aus der Zeit nach 1945 bis 1975. Selbstverständlich bleibt auch für die Unterhaltung genügend Zeit. Wir würden uns über recht zahlreichen Besuch sehr freuen. Bitte, merken Sie sich den Termin vor.

Vorankündigung für die Gumbinner in Süddeutschland — Die Kreisgemeinschaft Gumbinnen beteiligt sich an dem 3. Heimattreffen der Königsberger und anderer nordostpreußischer Kreise in Heidenheim a. d. Brenz am Sonntag, 16. Oktober. Beginn 10 Uhr im Konzerthaus, Erchenstraße. Im Anschluß an die Vormittagsveranstaltung mit der gemeinsamen Kundgebung kommen die Gumbinner im Gasthaus Schönblick, Sauerbruchstraße 4, zusammen, wo bereits das Mittagessen gemeinsam in einem hier für uns belegten Raum eingenommen werden kann. Anschließend dort „Gumbinner Bürgerbesprechung" mit Mitgliedern des Kreisausschusses. Wir bitten wegen des Hauptprogramms die Ankündigungen unter Königsberg-Stadt zu beachten.

Schriftverkehr — Bei allen Zuschriften an den Kreisvertreter, die Patenschafts-Geschäftsstelle Gumbinnen (Stadt Bielefeld, Stadtamt 80, 48 Bielefeld 1, Postfach 181) und das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld (48 Bielefeld 1, Rohrteichstr. 19) bitte außer der Absender-Anschrift auch die frühere Anschrift in Stadt oder Kreis Gumbinnen angeben und bei Anfragen Rückporto beifügen!

Postbehörden — Unsere Stadt Gumbinnen war ausgezeichnet durch drei große Postbehörden: die Oberpostdirektion, das Postamt und das Telegrafenbauamt mit dem angegliederten Telegraphenzeugamt und dem Kraftpostbetriebswerk. Die Reichspost war demnach einer der größten Arbeitgeber des Kreises. Die Mehrzahl der kulturgeschichtlich sehr interessanten Unterlagen ist vernichtet oder heute nicht mehr zugänglich. Deshalb ist es um so wichtiger, noch Vorhandenes an Unterlagen und an Wissen zu erhalten. Alle Postler und ihre Angehörigen, die noch aus eigenem Erleben und eigener Kenntnis zu diesem Thema beitragen können, sind zur Mithilfe aufgerufen. Wer hat noch z. B. Fahrpläne, Fernsprechbücher, Landkarten, Akten, Urkunden, Schreiben, Bücher, Zeitschriften? Ebenso sind Ansichtskarten (etwa von Betriebsausflügen), Bierzeitungen, Zeitungsausschnitte und Fotos wertvolle Materialien; aber auch aus der Erinnerung angefertigte Niederschriften über eigene Erlebnisse, über besondere Ereignisse bei den Postdienststellen, Namen von Kollegen usw. Sofern der Eigentümer die Erinnerungsstücke nicht aus der Hand geben möchte, bitte gute Fotos oder Fotokopien. Zuschriften und Sendungen erbeten an: Gerhard Brandtner, 53 Bonn-Beuel 1, Broichstraße 54. Über die Ergebnisse der Umfrage und weiteren Nachforschungsarbeiten wird, je nach Umfang und Bedeutung des Materials, von Zeit zu Zeit berichtet werden.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln Kölner Straße 517, Rathaus.

Jahreshaupttreffen — In diesem Jahr findet das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V. in der Patenstadt Krefeld am „Tag der Heimat", 13. und 14. September, statt. Alle heimattreuen Insterburger mit der gesamten Bevölkerung Krefelds sind zu den Veranstaltungen herzlich eingelagen. Programm: Samstag, 13. 9.: 9 Uhr Rats- und Kreisausschußsitzung im Sitzungssaal des Rathauses Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517; 14.30 Uhr Stadtrundfahrt der Insterburger; Abfahrt ab Rathausplatz Krefeld, Von-der-Leyen-Platz; 19 Uhr Kulturveranstaltung im Parkhotel „Krefelder Hof", Krefeld, Uerdinger Straße 245. — Sonntag, 14. 9.: Treffen der heimattreuen Insterburger mit der gesamten Bevölkerung Krefelds im Stadtwaldhaus. Zu erreichen mit den Linien der Krefelder Verkehrs AG Nr. 18 und 14. Abfahrt beider Linien ab Krefeld, Hauptbahnhof (Busbahnhof), Linie 14 stündlich 36, Linie 18 alle 30 Minuten 22 und 52.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Hauptkreistreffen — Das zum 7. September in den Reinoldi-Gaststätten in Dortmund um 10 Uhr beginnende Hauptkreistreffen des Kreises Johannisburg wird eine besondere Bereicherung erfahren. Die Jugendgruppe „Kant" aus Kamen wird von 13 bis 14 Uhr unter Leitung des Bundesjugendwarts Hans Linke ostpreußische Volkstänze aufführen.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftststelle: 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 02 11 / 35 03 80

Haus Königsberg — Am Sonnabend, 13. September, wird das Andenken Ernst Wiecherts im Hause Königsberg aus Anlaß der 25. Wiederkehr seines Ablebens — 24. August 1950 — besonders gewürdigt. Auf Einladung der Königsberger Stadtgemeinschaft findet unter Leitung von Frau Prof. Dr. Hübert eine Diskussion zum Thema „Ernst Wiechert — heute" um 17.15 Uhr statt. Die Veranstaltung soll gegen 19 Uhr abgeschlossen sein. Für 20 Uhr hat die Stadt Duisburg mit der Stadtgemeinschaft Königsberg zu einer Gedenkstunde in das Fritz-Gause-Zimmer eingeladen. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, wird bei der Veranstaltung anwesend sein. Die Gedenkreden werden die Herren Gerhard Kamin, ein Freund Ernst Wiecherts, und Robert Utzinger halten. Anschließend wird die von Herrn Utzinger aus Paris vorbereitete Ausstellung besichtigt. Für diese wurde das reiche Erinnerungsgut des im Hause befindlichen Ernst-Wiechert-Archivs ausgewertet. Es werden zahlreiche Bilder, Originalmanuskripte, Briefe aus dem KZ Buchenwald, persönliche Erinnerungsgegenstände des Dichters sowie Porträts bis zum 25. Oktober gezeigt. Aus diesem Anlaß wird der Besuch des Hauses Königsberg besonders empfohlen. Der Eintritt ist frei. Die Besuchszeiten sind wie sonst von Dienstag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr, dazu am ersten Sonnabend des Monats zur gleichen Zeit. Gruppenbesuch nach fernmündlicher Vereinbarung über 02 03 / 28 13 21 51. Kraftfahrern wird empfohlen, die Fahrzeuge am fünf Minuten entfernten Ludgeriplatz abzustellen. Der Zugang zum Haus Königsberg ist durch Bauarbeiten erschwert. Doch, keine Sorge! Man kommt hinein! Das sollten Sie bald einmal ausprobieren.

Löbenichtsches Realgymnasium — Die Mitglieder der Löbenichter-Vereinigung mit Angehörigen wie auch die interessierten Schulfreunde werden hiermit zur Jahreshauptversammlung gemäß § 5, Abs. 1 der Satzung eingeladen, nach Duisburg, Steinbartgymnasium, zum 4. Oktober, nachm. 15.30 Uhr, eingeladen. Hauptpunkt der Tagesordnung ist die Neuwahl des Vorstandes. Wir treffen uns bereits am Vormittag um 11 Uhr zur Besichtigung der Ernst-Wiechert-Ausstellung im Hause Königsberg. Näheres erfahren Sie im 83. Löbenichter Rundbrief.

Burgschulgemeinschaft Königsberg — Alle mit ihrer Anschrift bekannten Lehrer und Schüler der Burgschule in Königsberg (Pr) wurden wie die Mitglieder der Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr) e. V. mit Rundbrief vom 4. September zum Jahrestreffen 1975 vom 3. bis 5. Oktober in 53 Bonn-Bad Godesberg 10, An der Rheinfähre Mehlem-Königswinter, Hotel ARERA, Telefon (0 22 21) 34 50 01, eingeladen und gebeten, Anmeldungen und Anfragen bis zum 22. 9. 1975 an Kurt Erzberger, 4 Düsseldorf 30, Theodor-Storm-Straße 4, zu richten. Das schon festzustellende Interesse läßt die Vermutung zu, daß dieses Jahrestreffen das größte „Schulfest" dieser Gemeinschaft wird.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Bei dem III. Heimattreffen des Jahres 1975, das am 11. und 12. Oktober in Heidenheim a. d. Brenz, nördlich Ulm, zusammen mit den Kreisgemeinschaften Fischhausen, Gumbinnen, Heiligenbeil, Insterburg-Land, Königsberg-Land und Wehlau veranstaltet wird, bietet die Stadtgemeinschaft heimatliches Gut zum Kauf an. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht Sonntag, 12. Oktober, um 11 Uhr die Kundgebung im Konzerthaus zum Thema „Die Flucht vor 30 Jahren".

Königsberger Allgemeine Zeitung — Aus Anlaß der Gründung der Zeitung von 100 Jahren wird auch am 1. November im Duisburger Haus Königsberg eine Ausstellung eröffnet. Für diese stehen bereits viele alte Ausgaben der KAZ zur Verfügung. Es wurden jedoch vom Verlag seiner Zeit außerdem „Ostpreußens Sportwart" als einzige Montag-Morgen Sportzeitung Ostpreußens, die „Ostpreußische Sonntagspost" als große und einzige Familienwochenzeitung des Landes und schließlich der „Ostfunk" — Ostdeutsche Illustrierte — als Funkzeitschrift in den Bereichen der Reichssender Königsberg und Danzig herausgegeben. Auch von diesen sollten einige Ausgaben im Rahmen der obigen Ausstellung gezeigt werden. Die Leser werden gebeten, zu prüfen, ob sie Ausgaben obiger Zeitschriften daheim haben oder auch beschaffen können. Wir bitten Ausgaben für die Zeit der Ausstellung vom 1. November bis zum 29. Dezember zur Verfügung zu stellen. Diese sind nach Vorausunterrichtung spätestens bis zum 20. Oktober einzusenden an den amtierenden Stadtvorsitzenden Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 BN-Duisburg, Johanna-Kirchner-Straße 12.

Friedrichs-Kollegium — 1955 hat das Landfermann-Gymnasium zu Duisburg die Patenschaft über das Friedrichs-Kollegium zu Königsberg (Pr.) übernommen. Der 20. Wiederkehr dieses Ereignisses wollen wir in einer Feierstunde in der Patenschule Sonnabend, 18. Oktober, gedenken. Dazu laden wir Sie herzlich ein. Programm: Freitag: 17. Oktober, 18.30 Uhr, Begrüßungsstammtisch im Restaurant der Mercator-Halle Duisburg. Sonnabend, 18. Oktober, 9.30 Uhr, Festakt im Landfermann-Gymnasium Duisburg, Mainstraße 10, Mehrzweckraum. Enthüllung der dem Patenschaftsgymnasium gestifteten Herderbüste von

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6, Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 4. Oktober, gemeinsame Veranstaltung mit der Heimatkreisgruppe Osterode zum Erntedankfest im Gesellschaftshaus „Pudlich", 2 Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36. Die Andacht wird Heimatpfarrer Dr. Jordan halten. Das Lokal ist zu erreichen mit der U-Bahn bis Haltestelle Schlump (drei Minuten Fußweg) oder mit den Bussen der Linien 115, 181 und 182, die auch am Bahnhof Schlump halten. Freunde und Bekannte sind willkommen.

Farmsen-Walddörfer — Montag, 15. September, Jahresausflug. Besichtigung einer Strumpffabrik, danach geht's in die Heide zum Mittagessen. Es kann gekegelt werden. Rückfahrt gegen 18 Uhr. Fahrpreis beträgt 29,— DM. Abfahrt 9 Uhr Farmsen (Kino). Anmeldung bis zum 10. September bei Frau Schmitzdorf oder Herrn Krafft, Telefon 6 40 44 07 — Fuhlsbüttel — Frauengruppe.

Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude — Sonntag, 21. September, 18 Uhr, im „Püttkrug", Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße 102, Frau Scheeraus erzählt von ihrer Heimat Bartenstein, Singkreis präsentiert ostpreußische Lieder, anschließend geselliges Beisammensein.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Sonnabend, 4. Oktober, gemeinsame Veranstaltung mit der Bezirksgruppe Altona zum Erntedankfest im Gesellschaftshaus „Pudlich", 2 Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36. Die Andacht wird Heimatpfarrer Dr. Jordan halten. Das Lokal ist zu erreichen mit der U-Bahn bis Haltestelle Schlump (drei Minuten Fußweg) oder mit Bussen der Linie 115, 181 und 182, die auch am Bahnhof Schlump halten. Freunde und Bekannte sind willkommen.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Montag, 22. September 15.30 Uhr, Treffen im Bürgerhaus, Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, gegenüber U-Bahn Langenhorn-Markt.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen-Nord — Sonnabend, 13. September, 20 Uhr, Heimatabend bei Wildhack, Beckedorf. — Dienstag, 23. September, 15.30 Uhr, Frauennachmittag bei Wildhack, Beckedorf.

Bremerhaven — Freitag, 26. September, 20 Uhr, Heimatabend im Westfälischen Hof, Rheinstraße 16. Es wird ein Referat über die Stellung der Stadt Bremerhaven im Land Bremen und der Bundesrepublik gehalten. Außerdem Berichterstattung über eine Reise nach Ost- und Westpreußen. — Sonnabend, 18. Oktober, 20 Uhr, 49. Stiftungsfest mit vielen Überraschungen im Westfälischen Hof, Rheinstraße 16. — Im August machten die Ost- und Westpreußen und die Landsleute von Weichsel und Warthe sowie der Elbinger Heimatkreis eine Fahrt zur Zonengrenze nach Blecke-Hitzacker. Beamte des Zollkommissariats übernahmen die Führung und gaben Erläuterungen. Nachmittags wurde das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg besucht, dort wurden Erinnerungen aufgefrischt.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Itzehoe — Die Gruppe hielt unter Leitung ihres 1. Vorsitzenden Joachim Schulz eine erweiterte Vorstandssitzung ab, die mit einer besonderen Geburtstagsfeier verbunden war. Zunächst berichtete der 3. Vorsitzende, Lutz Großjohann, über den gut gelungenen Sommerausflug nach Hamburg und in die Lüneburger Heide. Der Termin für den Adventskaffee wurde auf Sonnabend, 13. Dezember, gelegt. Im Mittelpunkt der Tagesordnung stand eine rege Aussprache über die diesjährige kulturelle Großveranstaltung. Dann konnten zwei Geburtstags-„Kinder" geehrt werden. Der 1. Vorsitzende gratulierte Erna Lemke zu ihrem 60. Geburtstag und überreichte ihr mit herzlichen Dankesworten für ihre 17jährige vorbildliche Tätigkeit als ehrenamtliche Geschäftsführerin der Gruppe einen Blumenstrauß und eine gerahmte ostpreußische Heimatkarte. Altbürgermeister Schulz wurde vom 2. Vorsitzenden, Ratsherrn Kurt Glaner, zu seinem 74. Lebensjahr unter Überreichung einer Flasche Lebenelexier mit der humorvollen Bemerkung beglückwünscht, daß man damit „uralt" werden könne.

Norderstedt — Sonnabend, 13. September, Fahrt nach Bad Bramstedt zur Veranstaltung zum „Tag der Heimat". Die Veranstaltung führt der Kreisverband Segeberg durch. Es wird um große Beteiligung gebeten, weil es der 30. Jahrestag der Vertreibung aus der Heimat ist. Gäste sind herzlich willkommen. Nähere Auskunft und Anmeldung bei Herbert Meier, 2 Norderstedt, Distelweg 56, Telefon 5 22 36 79, oder bei Herbert Burs, 2 Norderstedt, Trakehnerweg 12, Telefon 5 25 17 49.

Schleswig — Die Gruppe der Ost- und Westpreußen, der auch die Danziger angeschlossen sind, fuhr im August an die Demarkationslinie. Die Fahrt ging über Neumünster, Bad Segeberg nach Lübeck zur Walderseekaserne des Bundesgrenzschutzes. Dort hielt ein BGS-Beamter einen Informationsvortrag. Zum Abschluß fuhr man durch den Sachsenwald nach Friedrichsruh und besichtigte das Museum und die Grabstätte Bismarcks.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gruppe Niedersachsen-West: Allen Mitgliedern des Gesamtvorstandes gebe ich hiermit zur Kenntnis, daß die letzte Sitzung in diesem Jahre am 28./29. November in der neuerrichteten Tagungsstätte des ostpreußischen Mutterhauses Bethanien in Quakenbrück stattfindet. Die Anreise zu der Sitzung sollte bis Freitag, 28. November, 18 Uhr, erfolgen. Nach dem gemeinsamen Abendessen findet eine kurze Besprechung des Gesamtvorstandes statt. Anschließend um 20 Uhr hält Landesjugendreferent Franz Tessun im Mutterhaus den Farblichtbildervortrag „20 Jahre Kriegsgräberarbeit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen in Dänemark". Die Mitglieder des Gesamtvorstandes werden gebeten, sich den genannten Termin zu reservieren. Für Übernachtung ist im Mutterhaus Bethanien Sorge getragen. Die Tagesordnung wird den Vorstandsmitgliedern rechtzeitig zugestellt. Die Sitzung am Sonnabend, 29. November, wird um 9.30 Uhr mit einem Kurzreferat des gegenwärtigen Vorstehers des Mutterhauses Bethanien, Pastor Günther Freytag, eröffnet. Fredi Jost, Vorsitzender

Braunschweig-Stadt — Mittwoch, 10. September, 20 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft nach der Sommerpause. Anmeldung für die geplante Busfahrt nach Esbeck.

Buxtehude — Montag, 1. September, 20 Uhr, Diavortrag von Helfried Weyer über eine abenteuerliche Fotoexpedition „Tassili — Rätsel der Sahara". Projiziert wird auf eine 12 Meter breite Spezialleinwand, mit Hi-Fi-Stereo-Ton. Eintritt 3,— DM, Aula der Halepaghenschule. — Sonntag, 7. September, Busfahrt nach Göttingen und Duderstadt. Feierstunde im Rosengarten zur Ehrung der ostpreußischen Gefallenen. Fahrpreis ab Buxtehude (Stade) 12,— DM, Anmeldung bis 3. September an Georg Weyer, Telefon Nr. 0 41 61 - 8 22 82. — Sonntag, 21. September, Busfahrt nach Lübeck und Ratzeburg mit Stadtbesichtigung und Schiffahrt auf die Wakenitz. Fahrpreis 8,— DM, Anmeldungen bis 17. September bei Georg Weyer, Buxtehude, Beim Wilden Schwein 4, Telefon Nr. 0 41 61 - 8 22 82.

Celle — Eine Busfahrt nach Bad Nenndorf führte uns in das Agnes-Miegel-Haus und an ihre letzte Ruhestätte. Frau von Hingst machte die Teilnehmer mit allen Einzelheiten der Hinterlassenschaft bekannt, die das Haus in seiner Ausgestaltung zu einem Museum werden läßt und sehr eindrucksvoll ist. Wilhelm Gramsch, der die Reiseleitung übernommen hatte, berichtete während der Fahrt über seine kürzlich durchgeführte Bahnreise nach Masuren und kündigte für den Herbst die Vorführung eines dort gedrehten Farbfilms an.

Emden — Die Feierstunde zum „Tag der Heimat" findet am Sonntag, 21. September, im Neuen Theater in Emden in der Zeit von 15.00 bis 17.30 Uhr statt. Es wirken mit das 50 Mann starke Akkordeonorchester aus Leer unter der Leitung von Franz Scholber, die 35 Mann starke Jugendtanz- und Trachtengruppe aus Goldenstedt unter Leitung von Dr. med. vet. Wiederholdt. Die Festrede hält Stadtrat a. D. Krause, Berlin. Die einführenden Worte spricht Kreisvorsitzender Franz Kolberg, das Schlußwort Bezirksvorsitzender Karl Mews (Wittmund). Die Landsleute werden um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Göttingen — Sonnabend, 6. September, 14 Uhr, Treffen zum Blumenbinden in der Schule am Rosengarten. — Sonntag, 7. September, 15 Uhr, Feierstunde am Ehrenmal im Rosengarten.

Hannover — Sonnabend, 13. September, 15.30 Uhr, „Tag der Heimat" im Restaurant des Kaufhauses Neckermann. Gemeinsame Kaffeetafel bei Unterhaltungsmusik, dann kulturelles Programm, das vom BdV-Chor und dem Spiel- und Tanzkreis gestaltet wird. Rudi Meitsch spricht „Zum Tag der Heimat". Eintritt frei, Gäste willkommen.

Oldenburg — Mittwoch, 10. September, 16 Uhr, im Casino Lichtbildervortrag über Danzig und Westpreußen von Herrn Witt. — Im August machte die Gruppe ihren Jahresausflug über Minden, Hameln, Porta Westfalica nach Bodenwerder. Reiseleiter Dr. Lalla gab während der Fahrt Erläuterungen über die Sehenswürdigkeiten und deren Geschichte. Von Bodenwerder fuhr man mit dem Schiff nach Polle, wo der Bus zur Rückfahrt bereitstand.

Osnabrück — Die Übungsstunde des Chores der Kreisgruppe finden ab sofort wieder jeden Montag um 20 Uhr im Ernst-Moritz-Arndt-Gymnasium statt. Das 20jährige Bestehen des Chores soll im April nächsten Jahres im Rahmen begangen werden. — Das Erntedankfest begeht die Kreisgruppe am Sonnabend, 25. Oktober, um 19.30 Uhr in der Gaststätte am Schloßgarten. Für ein abwechslungsreiches Programm ist Sorge getragen. Landesvorsitzender Fredi Jost wird langjährig verdiente Mitarbeiter auszeichnen. Freunde und Gönner der ostpreußischen Kreisgruppe sind sehr herzlich eingeladen.

Quakenbrück — Nach der Vertreibung hat das ostpreußische Mutterhaus Bethanien seinen Standort in der Burgmannstadt Quakenbrück 25 Jahre. Dieses Jubiläum wird in einer Festversammlung am Dienstag, 11. November, um 15.30 Uhr im Saal des Mutterhauses Bethanien begangen. Prominente Gäste von nah und fern haben bereits ihre Zusage gemacht. Einen Rückblick über die Geschichte des ostpreußischen Mutterhauses wird der vor einigen Jahren in den Ruhestand gegangene Vorsteher, Pastor Theodor Kuessner, geben. — Der diesjährige Basar des Mutterhauses findet am Sonntag, dem 2. November, um 14 Uhr im Mutterhaus statt. Für eine reizvolle Tombola ist Sorge getragen. Die ostpreußischen Landsleute aus dem Kreise Bersenbrück sind herzlich eingeladen.

Schwarmstedt — Die Gruppe veranstaltete eine Kaffeefahrt nach Suhlendorf bei Celle zum internationalen Mühlenmuseum, wo Mühlen aus vielen Ländern der Welt gezeigt werden. In Clenze wurde dann Kaffee getrunken. Die Heimfahrt ging über Bussau, ein seltenes Runddorf mit besonderer Fachbauweise.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Eschweiler — Donnerstag, 4. September, 19 Uhr, Schabberstunde im „Haus der offenen Tür", Dürener Straße 117. — Mittwoch, 24. September, Altennachmittags-Kaffeefahrt zur Burg Wilhelmshaven. Abfahrt 14 Uhr ab Parkplatz Bushof Eschweiler (hinter dem Arbeitsamt), an der Indestraße. Der Ortsverband übernimmt die Fahrkosten sowie die Kosten für Kaffee und Kuchen. Nichtmitglieder können für 3,— DM an der Fahrt teilnehmen. Anmeldung bis Montag, 15. September, bei Lottoannahmestelle Müller, 5180 Eschweiler, Indestraße 49. — Donnerstag, 2. Oktober, 19 Uhr, Vortrag über „100 Jahre Weltpostverein — Heinrich von Stephan" im „Haus der offenen Tür", Dürener Straße 117.

Gladbeck — Sonnabend, 13. September, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Hochstraße 57, Feierstunde zum 25jährigen Bestehen der Kreisgruppe.

Iserlohn — Mitwirkende beim Herbstfest der Memellandgruppe: Die Akkordeonspieler üben jeden Donnerstag unter Leitung von Walter Band, in Deilinghofen und in Ihmert, ab 17 Uhr. Die Sing- und Flötengruppe übt jeden Samstag ab 16 Uhr in Fröndenberg-Bentrop, bei der Familie Maibaum, Bentroper Straße 13. Leiterin ist Fräulein Marion Naujoks aus Lendringsen.

Münster — Dienstag, 9. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe bei „Lühn". Sonnabend, 13. September, 16 Uhr, Heimatnachmittag bei „Lühn", Weseler Straße 48.

Recklinghausen — Sonnabend, 6. September, 20 Uhr, Heimatabend in der Gaststätte „Zum Großen Kurfürst", am Lohtor.

Warendorf — Donnerstag, 11. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Kaffeestube Hünermann, Studienrätin Frommer spricht über die Dichterin Annette v. Droste-Hülshoff.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Str. 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Kassel — Dienstag, 7. Oktober, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger, Linie 6.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11 Tel. 0 61 31 / 2 68 76

Frankenthal — Der Sommerausflug fand diesmal auch unter großer Beteiligung von Jugendlichen statt. Die Fahrt ging nach Bingen und von dort mit dem Schiff nach St. Goar. Nach der Stadtbesichtigung fuhr man nach Rüdesheim, genoß den Wein und besichtigte die Umgebung. Die Fahrt war erfolgreich für die Gemeinschaft.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt 7417 Urach. Mauchentalstraße 45. Tel. 0 71 25 / 44 25

Giengen (Brenz) — Sonnabend, 6. September, 19.30 Uhr, im Hotel „Lamm" Filmbericht über die Rußlandstudienreise.

Reutlingen — Sonntag, 14. September, 15.30 Uhr, Gaststätte Südbahnhof Gedenkstunde „30 Jahre nach der Vertreibung — 25 Jahre Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Reutlingen". Anschließend Heimatabend. Die Festrede hält Klaus Jentsch. Auch ein Folkloreprogramm wird dargeboten.

Rottweil — Sonntag, 12. Oktober, Jahresausflug nach Heidenheim. Aus Anlaß des süddeutschen Treffens der Stadtgemeinschaft Königsberg mit mehreren anderen Kreisgemeinschaften sollten sich alle Mitglieder der Gruppe in Heidenheim einfinden. Die Teilnahme an der Fahrt sollte sofort, spätestens aber bis zum 30. September, schriftlich oder telefonisch, an folgende Adressen bekanntgegeben werden: Vorsitzender Werner Schwenzfeger, Eblestraße 11, Telefon 82 55, Leiterin der Frauengruppe Frau Hallbauer, Öschlestraße 19, Telefon 85 12. Es wird gebeten, den Termin einzuhalten, damit rechtzeitig ein Omnibus ausreichender Größe bestellt werden kann.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Augsburg — Mittwoch, 10. September, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in Leitershofe, Café Seitz. — Sonnabend, 20. September, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung im Hotel Post, Fuggerstraße 7.

Fortsetzung von Seite 15

Georg Fuhg. Preisverteilung im Rahmen der Prof.-Dr.-Schumacher-Stiftung. 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen im Restaurant der Mercator-Halle. 14 Uhr Besichtigung des Hauses Königsberg. 19.30 Uhr festliche Abendveranstaltung im Restaurant der Mercator-Halle. Sonntag, 19. Oktober, 10 Uhr Abtrunk im Restaurant der Mercator-Halle.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6.

Unser nächstes Kreistreffen findet am 19. Oktober in Hamburg, „Haus des Sports", statt. Da der Kreisvertretung in Otterndorf der ausdrückliche Wunsch entgegengebracht wurde, ein zweites Treffen durchzuführen, erhoffen wir nun nach einem zeitlichen Abstand von vier Monaten wieder rege Beteiligung. Auf die bereits verbilligten Fahrpreise der Bundesbahn ab Oktober wird verwiesen.

Königsberger Treffen in Heidenheim — Wie bereits mitgeteilt, nehmen wir am 12. Oktober gemeinsam mit mehreren Kreisgemeinschaften des nördlichen Ostpreußens an dem großen Treffen in Heidenheim (Brenz) teil. Es wird erwartet, daß es zur Begegnung der im süddeutschen Raum wohnenden Labiauer kommt.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau, Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 2390 Flensburg-Mürwik, Twedter Markt 8.

Ostseetreffen — Für viele Memelländer gab es im Soldatenheim Flensburg-Weiche ein freudiges Wiedersehen. Rund 350 Landsleute, vornehmlich aus dem nördlichen Teil der Bundesrepublik, aber auch eine große Delegation aus der Patenstadt Mannheim, waren zum jährlichen Ostseetreffen der Memelländer in die Fördestadt gekommen. Diese Treffen finden in jährlichem Wechsel in Kiel, Travemünde und Flensburg statt. Der 1. Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft, Herbert Preuß, hielt die Festansprache während der Feierstunde. Das Zusammengehörigkeitsgefühl und die gegenseitige Unterstützung bezeichnete er als die maßgeblichsten Faktoren, welche die Memelländer auch 30 Jahre nach der Vertreibung auf ihrem Treffen zusammenführen. In dem bis auf den letzten Platz besetzten Saal konnte der 1. Vorsitzende der Memellandgruppe Flensburg, Benno Kairies, Delegationen zahlreicher Memellandgruppen, Vertreter befreundeter Landsmannschaften sowie den Vorsitzenden des Kreisverbandes der vertriebenen Deutschen, Dr. Mühlroth, und den Vorsitzenden der Ostpreußen, E. Marzinzik, begrüßen. Sein besonderer Gruß galt dem „Chor der Singeleiter" aus Lübeck unter seinem Dirigenten Lebrecht Klohs. Die in Trachten der Heimat auftretenden Angehörigen dieses auch im Ausland bekannten Chores trugen wesentlich zum Gelingen der Feier bei. Preuß stellte fest, daß die seinerzeit in der Charta der Vereinten Nationen aufgestellten Zielsetzungen kaum ihrer Verwirklichung nähergekommen seien, und daß die Welt kaum humaner und friedlicher geworden sei. Die Verwirklichung der in der UN-Charta enthaltenen idealen Leitbilder sei im kommunistischen Herrschaftsbereich gescheitert. Weder die Verträge von Moskau und Warschau noch der Grundlagenvertrag hätten etwas an dem Ziel der kommunistisch beherrschten Länder, der Weltrevolution, geändert. An die Heimat erinnert wurden die Teilnehmer des Ostseetreffens auch durch Rezitationen des Memeler Dichters Fritz Kudnig, die von Anni Karies vorgetragen wurden.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Nochmals weise ich auf die Einladung der Allensteiner hin, die uns zu ihrem Kreistreffen in unserer Patenstadt Bochum am Sonnabend, dem 13., und Sonntag, 14. September, eingeladen haben. Das Heimattreffen findet wie stets das Neidenburger Heimattreffen in der bekannten Ruhrlandhalle statt. Für ausreichend Plätze für die Neidenburger ist gesorgt. Näheres bitte den Veröffentlichungen unter Allenstein-Stadt im Ostpreußenblatt zu entnehmen. Wir erwarten einige Hundert Neidenburger.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, Bad Pyrmont, Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, 4930 Detmold, Postfach 644.

Ortelsburger Turnerschaft von 1861 — Liebe Turnschwestern und -brüder, im Einverständnis mit unserem hochverehrten nunmehr 85jährigen Turnbruder Friedrich Salzmann rufen wir Euch zu einem vierten Treffen der Ortelsburger Turnerfamilie am 4. und 5. Oktober in Holzminden auf. Wer die bisherigen Treffen miterlebt hat, wird sie bestimmt in so guter Erinnerung behalten haben, daß er gerne unserer Einladung Folge leisten wird; es sei denn, daß gesundheitliche oder sonstige zwingende Gründe ihm eine Teilnahme nicht erlauben. Möglichkeiten eines längeren Verbleibens in der schönen Gegend sind gegeben. Treffpunkt: Sonnabend, 4. Oktober, 15.30 Uhr, Bahnhofsgaststätte Holzminden. Im Mittelpunkt einer kurzen Feier wird ein Vortrag „30 Jahre danach" (von Turnbruder Gorontzi) stehen. Der Ostpreußenchor Holzminden und besonders geladene Gäste werden wieder unter uns sein. Berichte über Erlebnisse während abermaliger Besuche in unserer ostpreußischen Heimat, ein geselliges Beisammensein und bei genügender Beteiligung ein Busausflug ins Weserbergland werden unseren Aufenthalt in Holzminden wieder zu einem bleibenden Erlebnis machen. Wer ein Quartier wünscht und für wieviel Nächte, muß dies bei Turnbruder Friedrich Salzmann, 3450 Holzminden, Bebelstraße 60, Telefon 05531/7847, bis spätestens 15. September anmelden. Quartierwünsche werden zur Zufriedenheit aller erfüllt. In der Hoffnung, recht viele in Holzminden wiederzusehen, grüßen in herzlicher Verbundenheit Gustav Gorontzi und Heinz Kaschewsky (für H. Buckbesch).

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Treffen in der Patenstadt Osterode am Harz — Dem großen Kreistreffen am Sonntag, 24. August, gingen am Sonnabend zahlreiche Einzeltreffen voraus. Es trafen sich die Angehörigen der Kameradschaft des ehemaligen III. Bataillons Inf.-Regt. 3, die nachmittags mit dem Unteroffizierskorps der Traditionskompanie in der Kaserne Kegeln und Kleinkaliberschießen veranstalteten. Von den alten Soldaten gewann beim Schießen Kamerad Schareina, der Vorsitzende der Kameradschaft, den 2. Preis und beim Kegeln Kamerad Doering den 1. Preis. Nach einem langen Abend im „Freiheiter Hof" mit den Offizieren und Unteroffizieren der 4. Kompanie, bei dem auch eifrig getanzt wurde, ging das Soldatentreffen zu Ende, dessen gute örtliche Organisation Kamerad Hermann Balk zu danken ist. Es trafen sich am Sonnabend auch die Angehörigen der beiden Osteroder Oberschulen im „Neuen Schützenhaus", wobei ein kürzlich aufgenommener Schmalfilm die Schönheiten unserer Heimat zeigte. Die Angehörigen der Behringschule, Hohenstein, begingen das Wiedersehen im „Kurhotel Mariental". Die Organisatoren beider Schülertreffen, Lm. Volkmar Gieseler für die Osteroder Schulen, und Frau Astrid Grenda für die Hohensteiner Schule, — und ebenso auch die Teilnehmer — waren über die Besucherzahl sehr erfreut und mit Ort und Ablauf des Treffens sehr zufrieden. Außerdem war noch eine Abordnung unserer früheren Panzerjäger-Abteilung 21 gekommen, die sich seit zwei Jahren — nach rund 15jähriger Pause — wieder regelmäßig treffen. Nach Mitteilung des Kameradensprechers, Lm. Berkau, soll das nächste Treffen im Herbst 1976 erstmals in Osterode am Harz durchgeführt werden, wobei auch eine Gedenktafel für die Pzj. Abt. 21 im Innenhof des Osteroder Ehrenmals für die ostdeutschen Truppenteile angebracht werden wird. Am Sonntag war dann das große Kreistreffen in der neuen Stadthalle unserer Patenstadt. Die Feierstunde wurde mit einem geistlichen Wort und einem Gedenken an unsere Toten durch Lm. Pastor Marburg eingeleitet. Kreisvertreter Strüver konnte unter den 600 Teilnehmern eine größere Anzahl Gäste begrüßen, darunter MdL Radloff, stellv. Landrat Ahrens, 1. stellv. Bürgermeister Hartmann, zahlreiche Vertreter des Kreistages und des Rates der Stadt, ferner Kreisdirektor von Blanckenburg, Stadtdirektor Behrens, Osterode, und Müller, Herzberg, sowie Bataillonskommandeur Oberstleutnant Dannenberg. In ihren Grußworten wiesen die Vertreter von Patenkreis und Patenstadt auf die in über 20 Jahren gewachsene Zusammengehörigkeit mit unserer Kreisgemeinschaft hin, die auch weiterhin gepflegt werden müsse. Der Kreisvertreter gedachte in seiner Ansprache zunächst der im Vorjahr erfolgten Übergabe der Tradition unseres III. Bataillons an die bisherige 4. Kompanie, wodurch unser altes Bataillon wieder eine neue Heimat erhalten habe. Viele bekannte Generäle seien seiner Zeit Kommandeure des Bataillons gewesen, wie zum Beispiel von Niebelschütz, Heinrici, Lasch und Hube, dessen 85. Geburtstag sich am 29. Oktober jähren würde. Lm. Strüver begrüßte es sehr, daß in diesem Jahre erstmals die Schulen aus Osterode und Hohenstein ihre Treffen in unserer Patenstadt und in Verbindung mit unserem hiesigen Kreistreffen abgehalten hätten. Dem Patenkreis und der Patenstadt dankte der Kreisvertreter für alle materiellen und ideellen Hilfen in über zwei Jahrzehnten und für die stets verständnisvolle Zusammenarbeit. In seinen weiteren Ausführungen ging Kreisvertreter Strüver auf die Lage unserer Landsleute in der Heimat ein. In Helsinki sei in einem Protokoll vereinbart, daß in den nächsten vier Jahren 125 000 Deutsche die Möglichkeit zur Aussiedlung erhalten. Wie werden aber inzwischen die Landsleute betreut, die nicht zu den ersten 30 000 gehören und noch einige Jahre warten müssen, und wie werden die betreut, die nicht unter diesen 125 000 sind? Fast alle Staaten des Ostblocks gewähren irgendwelche Minderheitenrechte, nur die polnische Regierung nicht. Und wenn wir heute fordern, daß Minderheitenrechte für unsere Landsleute auch von der polnischen Regierung bewilligt werden, so ist dieses kein Anliegen der Heimatvertriebenen, sondern ein Anliegen aller Deutschen. Und hierfür sollte sich unsere Bundesregierung mit allen Mitteln einsetzen. Mit einem Bekenntnis zu der vor 25 Jahren von den Flüchtlingen und Vertriebenen in die europäische Geschichte eingebrachte „Charta der Heimatvertriebenen" und einem Gedenken an die Heimat schloß die Feierstunde mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder". Die Feierstunde war umrahmt von Vorführungen der Volkstanzgruppe der Gemeinschaft junger Ostpreußen aus Osterode am Harz unter Leitung von Frau Börnecke. Nachmittags fand noch ein Lichtbildervortrag statt mit neuen Aufnahmen aus unserer Heimatstadt, der die Anwesenden sehr beeindruckte. Das Kreistreffen in Osterode am Harz, das früher hier nur jedes zweite Jahr stattfand, wird künftig jedes Jahr im Herbst durchgeführt und daher konnte diesmal unser Patenonkel, Stadtdirektor Behrens, uns auch zurufen: Auf Wiedersehen im nächsten Jahr.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Über 2000 Rastenburger in der Patenstadt Wesel — Trotz der Schwierigkeiten durch die kommunale Neuordnung waren wir wie immer vollständig aufmarschiert und konnten so dem neuen Kreisgebilde zeigen, daß unser Wille zum Zusammenhalt noch genau so ist wie vor 20 Jahren! Zu unserer ganz großen Freude haben wir zur Kenntnis nehmen können, daß unsere Mitpatenstädte, die zu anderen Kreisgebilden gekommen sind, trotzdem bei unserem Patenschafts-

Fortsetzung auf Seite 17

Vorbild sein und rechts fahren

Es gibt nur wenige Ausnahmen von dieser Regel — Ein aktueller Beitrag zur Verkehrssicherheit

Bonn — Vor Jahren war auf Plakaten der Deutschen Verkehrswacht der Slogan „Rechts fahren macht die Straße breiter" zu lesen. Nun — viele Straßen sind inzwischen wesentlich breiter geworden, man denke nur an die dreispurigen Autobahnabschnitte, die es heute im Bereich der Ballungsräume schon gibt. Aber auch in den Städten wurde einiges getan, indem man beispielsweise wenig benutzte Gehwege zu einem Teil in Parkstreifen umwandelte, um zusätzliche Fahrspuren zu schaffen.

Doch selbst wenn der Gesetzgeber inzwischen mit dem Begriff „rechts fahren — links überholen" etwas großzügiger umgeht, wenn auf Stadtstraßen mit mehreren Fahrstreifen rechts an Fahrzeugen vorbeigefahren wird, so ändert dies nichts an der Bedeutung des Rechtsfahrgebots. Wer nämlich rechts fährt, schafft mehr Platz auf unseren Straßen, und das liegt im Sinne der vom Deutschen Verkehrssicherheitsrat angestrebten Partnerschaft, die schon in vielen Bereichen des Straßenverkehrs positive Ergebnisse zeigte.

Es gibt immer Gründe, warum man etwas langsamer fahren will oder muß, als es normalerweise dem Verkehrsfluß guttut: Man sucht eine Hausnummer, man will Straßenschilder entziffern oder fühlt sich in einer fremden Stadt oder in einem fremden Auto nicht so sicher. Wer in einer solchen Lage ist und „Partner im Verkehr" sein will, der fährt dann wirklich ganz rechts und läßt denjenigen, die eiliger sind, Platz auf dem „schnelleren" Fahrstreifen in der Mitte oder links. Im Stadt- und Landstraßenverkehr gibt es für den vorbildlichen Fahrer eigentlich nur eine Ausnahme, nicht immer jede Möglichkeit des Rechtsfahrens auszunutzen: Das Überholen von Radfahrern und das Vorbeifahren an parkenden Autos, in denen man einen Fahrer sieht, der möglicherweise gerade aussteigen will.

Ein Großteil unseres bundesdeutschen Straßennetzes besteht leider nicht aus Straßen mit vier oder gar sechs Fahrstreifen, die durch einen Mittelstreifen oder eine Leitplanke in der Mitte getrennt sind. Dies sind unsere sichersten Straßen. Der Normalfall ist jedoch die Straße mit je einem Fahrstreifen in jeder Richtung. Hier ist immer damit zu rechnen, daß beim Gegenverkehr ein Fahrer einmal aus der Kolonne „ausbricht", um beispielsweise bei einem plötzlichen Stocken einem Auffahrunfall zu entgehen, oder weil er vielleicht nach links in eine Grundstückseinfahrt oder in eine andere Straße ohne spezielle Linksabbiegerspur einbiegen will. Da jedoch fast jede Straße mit nur einem Fahrstreifen in jede Richtung so breit ist, daß eigentlich drei Autos gut aneinander vorbeifahren können, fährt ein echter „Partner" immer so weit rechts, daß diese dritte Fahrspur frei bleibt. Vielleicht kann eine solche Fahrweise bei einem durch Unachtsamkeit ausgelösten „Notfall" einmal ein Menschenleben retten!

Rechts fahren sollte man aber auch konsequent auf den Autobahnen. Selten sind die Lkw-kolonnen so dicht, daß man nicht nach dem Überholen eines Lastzuges wieder nach rechts einscheren kann. Und auch das Einhalten der „Richtgeschwindigkeit 130" sollte für niemanden Veranlassung sein, bei diesem Tempo links zu bleiben, wenn auf dem rechten Fahrstreifen nicht dichter Verkehr herrscht. Ein „Partner" will niemals einen anderen Verkehrsteilnehmer durch Behinderung erziehen, selbst wenn dieser andere die Richtgeschwindigkeit einmal überschreitet.

Aber auch bei den erwähnten Autobahnen mit mehr als zwei Fahrstreifen in jeder Richtung ist der rechte Streifen keinesfalls nur dem Lastwagenverkehr vorbehalten. Im Gegenteil: man hat in vielen Teilen der Bundesrepublik die alten „Kriechspuren" für schwere Lastwagen und Lastzüge heute in normale Fahrstreifen umgewandelt. Auch hier heißt es also, rechts zu fahren und nach Betätigung des Blinkers nur für den eigentlichen Überholvorgang auf den mittleren oder linken Fahrstreifen auszuscheren.

Auf Autobahnen gibt es nur eine einzige Ausnahme vom Rechtsfahr-Gebot, die wiederum durch den Partnerschaftsgedanken und nicht durch starre Vorschriften der Straßenverkehrsordnung entstanden ist: Weichen Sie — wenn Sie selbst nicht gerade überholt werden — an Autobahneinfahrten dem Einfahrenden aus; zeigen Sie aber durch anhaltendes Blinken an, daß Sie links bleiben, denn nur so kann der Einfahrende sicher sein, daß Sie seinetwegen den Fahrstreifen gewechselt haben. Zu berücksichtigen ist hierbei freilich, daß solches partnerschaftliche Verhalten nur möglich ist, wenn sich von hinten kein schnelleres Fahrzeug nähert.

V. R.

Von Heu(d)ch zu Heu(d)ch

Walter Holst, Angestellter beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, feierte vor kurzem das Jubiläum seiner vierzigjährigen Tätigkeit im öffentlichen Dienst. 1913 in Buxtehude geboren, kam er nach seiner Schulzeit zur Stadtverwaltung Domnau und war dort bis 1935 tätig. Nach dem Krieg arbeitete er zunächst bei einer Hamburger Behörde und wechselte dann zum Bundesernährungsministerium über, wo er als Milchexperte an der Lösung wichtiger Ernährungsprobleme maßgebend mitgewirkt hat.

Lebensstandard und Stahlproduktion

Kritische Anmerkungen eines polnischen Journalisten

Warschau (jon) — In Polen rede man seit Jahrzehnten viel über „Dienstleistungen für die Bevölkerung", tue aber nicht viel, um diese einschneidend zu verbessern, schreibt kritisch der polnische Publizist Stefan Kisielewski in der katholischen Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny" (Krakau).

Wörtlich heißt es in seinem Bericht: „Das Dienstleistungsniveau ist der wichtigste und konkreteste Maßstab für das Lebensniveau der Bevölkerung. Wenn ich stundenlang in einer Schlange anstehe, ob auf der Post, vor dem Fahrkartenschalter am Bahnhof, im Laden, am Taxistand, an der Autobushaltestelle, vor dem Erfrischungsgetränkestand; wenn ich lange im Gedränge fahren muß (gemeint sind öffentliche Verkehrsmittel), nicht telefonieren kann, nicht schnell etwas zu essen oder zu trinken bekomme und auch sonst nichts schnell kaufen oder erledigen kann, dann ist mein Lebensniveau niedrig, ohne Rücksicht darauf, wieviel Tonnen Stahl oder Kohle auf meinen Kopf produziert werden."

In letzter Zeit seien in der polnischen Presse viele „Wirtschaftsexperten" dabei, den auf kommenden Bankrott in den großen Metropolen des Westens zu beklagen: „Von der Katastrophe des Defizits in der Kommunalwirtschaft werden solche Städte wie New York, Chicago, Rom und Paris bedroht", wissen jene Experten zu vermelden. „Welch großer Kummer für uns!" meint Kisielewski ironisch und beschließt seinen Bericht: „Ich habe meinen regionalen Ärger, ich sorge mich um die Dienstleistungen in Warschau, damit man wenigstens hier diejenigen Aufgaben löst, die die devisenbringenden Auslandsgäste betreffen."

400 Jahre altes Schiff geborgen

Danzig (jon) — Ein von polnischen Tauchern kürzlich entdecktes Wrack eines Frachtschiffes, das vor rund 400 Jahren in der Danziger Bucht gesunken ist, wird, wie Danzigs Parteiorgan „Glos Wybrzeza" berichtet, geborgen. Das kostspielige Unternehmen wollen die Ministerien für Außenhandel und Seewirtschaft finanzieren. Das Wrack, dessen eine Hälfte gut erhalten ist, bilde ein „Navigationshindernis" und müsse deshalb vom Grund der Danziger Bucht gehoben werden. Darüber hinaus sei es von archäologischer Sicht interessant, den alten Frachter, der noch seine volle Ladung an Bord hat, zu untersuchen. Nach der Bergung der „Wasa" vor Schwedens Küste, wäre die Hebung dieses Frachters bei Danzig die zweite große Operation dieser Art in Europa, meint das Blatt.

200 neue Krankenbetten

Braunsberg (jon) — Ein neues Krankenhaus mit 200 Betten wurde, wie Radio Warschau meldet, in der ostpreußischen Kreisstadt Braunsberg eröffnet. Das alte Krankenhaus sei für die rund 12 000 Einwohner zählende Stadt zu klein geworden.

Atomkraftwerk in Ostpreußen

Danzig (jon) — Das erste polnische Atomkraftwerk wird, wie Radio Warschau meldet, „endgültig" bei Zarnowitz in Westpreußen gebaut. Man sei bereits dabei, die Vorbereitungsarbeiten für die Großinvestition zu verrichten.

Pommernball in Hamburg

Hamburg — Die Landesgruppe der Pommerschen Landsmannschaft veranstaltet im Congress Centrum Hamburg, nähe Dammtor, Bahnhof, Sonnabend, 20. September, den Pommernball 1975. Zum Tanz spielt die Albrecht-Combo. Durch die Veranstaltung führt der bekannte Conferencier und Humorist Kurt Lehfeld. Ferner werden erstklassige Spitzenkräfte mit humoristischen und artistischen Darbietungen erfreuen. Jedermann ist herzlich eingeladen. Einlaß 18.30 Uhr, Beginn 20 Uhr. Eintrittskarten im Vorverkauf 12,— DM, an der Abendkasse 15,— DM. Vorverkaufskarten sind in der Geschäftsstelle der Pommern 2 Hamburg 13, Johnallee 18, Telefon 44 46 44 oder 44 44 92, erhältlich. hm

Termine im Ostheim

Anmeldungen bis 1. Oktober erforderlich

Bad Pyrmont — Das Ostheim in Bad Pyrmont kann von allen ostpreußischen Vereinigungen für Sitzungen, Tagungen, Seminare und Freizeiten in Anspruch genommen werden. Interessenten, die davon im letzten Vierteljahr 1975 und im Jahr 1976 Gebrauch machen wollen, werden gebeten, ihre Termine bis spätestens 1. Oktober direkt dem Leiter des Hauses, Hans-Georg Hammer, 3290 Bad Pyrmont, Parkstr. 14, bekanntzugeben. hfj

Fortsetzung von Seite 16

verhältnis verbleiben! Allen Landsleuten Dank für ihr Kommen und Dank der Jugend. Wir haben allen „Neuen" einen besten Eindruck hinterlassen.

Hilgendorff

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Das Bezirkstreffen in Mülheim (Ruhr) am Sonntag, 21. September, findet in der Stadthalle im Marmorsaal statt. Bitte ab 9 Uhr sich zu versammeln, damit um 10 Uhr die Teilnehmer soweit zusammen sind, daß wir hinüberfahren können zur Besichtigung des „Hauses Königsberg" in Duisburg, 15 bis 20 Minuten entfernt. Durch Baustellen ist per Pkw das „Haus Königsberg" schlecht zu erreichen. Deshalb sollten wir öffentliche Verkehrsmittel benutzen. Jeder Ostpreuße sollte das Haus, das dem Andenken unserer Provinzhauptstadt dient, gesehen haben! Um 12 Uhr werden wir zum Mittagessen zurückkehren und haben dann den Nachmittag zu unserer Verfügung. Wenn möglich, werde ich den Film „Königsberg" vorführen, der zum Thema „30 Jahre nach der Vertreibung" paßt. Es wird über die Arbeit der Kreisgemeinschaft zu berichten sein, über das Heimatbuch und die fortführende Arbeit am zweiten Band.

Das Heimatbuch des Kreises Wehlau kann von allen, die es noch nicht bestellt haben, nunmehr direkt beim Verlag Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Postfach 909, bestellt werden. Sollten Sie statt zwei bestellter Bücher nur eines erhalten haben, monieren Sie es ebenfalls beim Verlag selbst, der für die Zusendung zuständig ist. — Sicherlich gibt es Darstellungen, die nach Ihrer Meinung nicht richtig oder schief ausgefallen sind. Bitte geben Sie uns solche Unstimmigkeiten mit Seite und Zeile bekannt, damit wir in einer Fehlerberichtigung diese Dinge richtigstellen können.

Das Treffen in Heidenheim (Brenz) am 11./12. Oktober wird mehrere Kreisgemeinschaften zusammenführen: Königsberg, Fischhausen, Labiau, Insterburg, Gumbinnen und Wehlau. — Das Programm sieht am 11. Oktober, 20 Uhr, einen Heimatabend im Konzerthaus vor, der von der Gruppe Heidenheim der Landsmannschaft Ostpreußen gestaltet wird. — Am Sonntag, 12. Oktober: ab 10 Uhr Konzert im großen Saal des Konzerthauses. 11 Uhr Kundgebung: „Die Flucht vor 30 Jahren". 12 bis 14 Uhr Mittagspause: einheitliches Essen „Königsberger Klops"! — für 6,— DM. Ab 14.30 Uhr bis 15.30 Uhr Filmvorführung: „Königsberg". Die Kreise werden zusammensitzen. Sollte die Beteiligung zu stark sein, so ist der große Saal in der Heidenheimer Kunsthalle erweiterungsfähig. Wenn die Wehlauer an der Kasse erscheinen, mögen sie sich als Wehlauer zu erkennen geben, damit sie als Festabzeichen eine Wehlauer Schleife erhalten. Damit können sich die Wehlauer von den anderen Teilnehmern als solche kenntlich machen und gegenseitig ist das Zusammenfinden hiermit erleichtert. Es werden Schilder auf den Tischen aufgestellt, die die Kirchspiele des Kreises Wehlau benennen. So ist zu hoffen, daß das süddeutsche Treffen einmal alle dort anssäsigen Wehlauer zusammenführt. Herzlich willkommen in Heidenheim.

Vereinsmitteilungen

Ostpreußische Boxerfamilie

Stadthagen — Landsmann und Boxsportfreund Heinz Werner aus Königsberg (Pr), jetzt Stadthagen, erinnert an das zweite Treffen der „Ostpreußische Boxerfamilie" am Sonnabend/Sonntag, 27./28. September 1975, in 496 Stadthagen, Kreis Schaumburg-Lippe, (veröffentlicht im „Ostpreußenblatt", Folge 33, Seite 15, vom 16. August 1975). Die inzwischen bekanntgewordenen Anschriften sind sehr zahlreich, und doch würde sich der Schreiber dieser Zeilen freuen über Auskünfte von weiteren ehemaligen ostpreußischen Boxern, einschließlich Danzig. So u. a. von Helmut (Georg) Werner, Gerhard Faust, König, Hans Scharmacher, Hans Kerinnes, Thorun, Bogdan, Gelhaar, Erich, Karl, Fritz und Ernst Eisenblätter, Tobien (taubstumm), Alfred Hinz, früher Königsberg (Pr), Oberhaberberg Nr. 44, Horst Hinzmann, Paul Wisotzki, Hans Kasimir, Heinz Radziwill, Gebrüder Wittke, Koß (Klohs)?, Baumgartner, Willi Tessun, Salomon, Gallinat, Taudien (Danzig), Wegener (Danzig), Haase (Danzig), Mallunat (Insterburg), Gehring (Allenstein), Gardeng (Insterburg), Behnke (Böhnke), Insterburg, Grabowski (Allenstein), Neumann (Danzig), Scheida, Kling, Zachowski, Kurt Krause, Riegel, Otto Schütz, Bruno Großmann, Siegfried Broszka, Heinz Adebahr, Böhm, Baransky, Kleinfeld, Lück, Heinz Kühn, Hoff (Zigeuner), Hannes Müller (boxte unter „Kutzner"), Walter Limbach, Alfred Szimansky, Jahrgang: 1922, früher Königsberg (Pr), Hoffmannstraße, bei Lörrach wohnhaft, und die Königsberger Südpark-Boxer aus dem Jahre 1935: Werner Hasenbein, Erich Wohlgefahrt, Falk, Lange, Streich, Meiser, Schwarz, Drews, Preuß, Teichner, Wichert, Heß, Groß, Illmann, Faßbinder, Strosda, Döring.

Vereinigung Ostpr. Feuerwehren e. V.

Feuerwehrtag am 11. Oktober 1975 in Dortmund-Asseln — Aus Anlaß der 100jährigen Wiederkehr des Gründungstages am 10. Oktober 1875 in der Heimat, findet am 11. Oktober in Dortmund-Asseln das hundertjährige Jubiläum des Provinzial-Feuerwehrverbandes Ostpreußen statt. Bereits jetzt wird das Programm bekanntgegeben, um späteren Änderungen eine Zeitpause zur Veröffentlichung zu lassen. An die Mitglieder und Förderer werden entsprechend der Vorstandssitzung die Einladungen gesondert versandt.

Der Vorstand
der Vereinigung ostpr. Feuerwehren e. V.

Programm zum 100jährigen Jubiläum des Provinzial-Feuerwehrverbandes Ostpreußen in Dortmund — 11. Oktober, 11 Uhr Festgottesdienst in der ev. Kirche Dortmund-Asseln, Pfarrer Heider, ehemals Schönfließ (Ostpreußen); 11.45 Uhr Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal Asseln — Blumengruß am Ehrenstein der Ostpreußischen Feuerwehren in Dortmund; 12 Uhr Begrüßung der Kameraden und Gäste durch den 1. Vorsitzenden (Ehrenvorsitzenden) Senator Salzmann, Holzminden; 12.15 Uhr Ansprache des Festredners, Oberbranddirektor Hoya, Dortmund. 13 Uhr Mittagspause (gemeinsames Essen der Festteilnehmer); 15 Uhr Konzert (Musikkorps der Feuerwehr); 17 Uhr Heimatliches Symposium der ostpr. Feuerwehrangehörigen; 18 Uhr Kameradschaftstreffen Ost und West; 19 Uhr Pause (Abendbrot); 20 Uhr Kulturgeselligkeit von Feuerwehrkameraden mit musikalischer Unterhaltung; 23 Uhr Zapfenstreich.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon (05 21) 76 09 32

Rotenburg (Wümme) am 13. und 14. September

Bielefeld — Wie in den vergangenen Jahren in Salzburg, Berlin, Lüneburg und Karlsruhe — findet in diesem Jahr das Jahrestreffen des Salzburger Vereins in Rotenburg (Wümme) statt. Im Rahmen der Angerburger Tage werden in der Realschule in einer Ausstellung „Salzburger Familien im Kreis Angerburg" die Beziehungen der Angerburger zu den Salzburger Einwanderern dargestellt. Die „Salzburger Versammlung" wird am Sonnabend, 13. September, 11 Uhr, im Kreishaus (nicht in der Realschule) durchgeführt. Fräulein Marsch, Hamburg, wird einen Vortrag über „Salzburger Graphik" halten. Um 20 Uhr findet in der Aula der Realschule ein Bunter Abend unter Mitwirkung von drei Volkstanzgruppen statt. Sonntag, 9.30 Uhr, Festgottesdienst in der Michaeliskirche, Bischofsstraße. 11 Uhr Feierstunde zum „Tag der Heimat", anschließend verschiedene Zusammenkünfte.

Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich nach Rotenburg (Wümme) eingeladen; wir würden uns über eine starke Beteiligung sehr freuen. Quartierwünsche sind bitte direkt an das Verkehrsamt, 213 Rotenburg (Wümme), zu richten. Auf wiedersehen in Rotenburg!

FAMILIEN-ANZEIGEN

50

Das Fest der goldenen Hochzeit begehen am 6. September 1975

Fritz Ziffer
und Frau Martha
geb. Hochfeld

aus Neukuhren (Samland)
jetzt
2061 Borstel, Hagedornsweg 10

Es gratulieren herzlich
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Am 1. September 1975 feiert

Käte Karmer
geb. Müller
aus Allenstein (Ostpreußen)

ihren 70. Geburtstag.

Alle Angehörigen gratulieren in Liebe und Dankbarkeit.

314 Lüneburg, Thorner Str. 30

77

Am 9. September 1975 feiert

Ottilie Wlotzki
geb. Mallek
aus Krokau, Kreis Neidenburg
jetzt
6711 Gerolsheim, Rheinstraße 59

ihren 77. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Sohn Günter
Tochter Edeltraud
mit Familien



Am 11. September 1975 feiert

Herta Bannuscher

geb. Heinrich
aus Königsberg (Pr),
Tiepoltstraße 8
jetzt 447 Meppen (Emsland),
Im Raddegrund 6—8

ihren 70. Geburtstag

Es gratulieren recht herzlich
Tochter Irmgard mit Familie
Schwager Herbert
und Schwester Erna
Nichte Erika und Familie

Am 9. September 1975 feiert unsere liebe Muttel und Omi, Frau

Anna Bethke

geb. Mannke
aus
Warschkeiten, Kreis Pr.-Eylau
jetzt x 89 Görlitz, Schanze 5

ihren 80. Geburtstag.

In Liebe und Dankbarkeit
gratulieren herzlich
IHRE KINDER
aus Görlitz, Hamburg, Siegmaringen, u. ganz besonders Fam. Petruck aus 714 Ludwigsburg-Hoheneck, Bottwartalstraße 91.

Am 12. September 1975 feiert mein lieber Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater und unser über alles geliebter Opa

Wilhelm Bieber

aus Gr.-Latanna (Ostpreußen)

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen von Herzen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen
seine Frau Maria
der Sohn Heinz
die Schwiegertochter Elfried
und seine Enkelkinder
Anja und Peggy

58 Hagen (Dahl), Gersteinstr. 5
zur Zeit 3501 Emstal-Riede,
Kirchberger Straße 18



Am 11. September 1975 feiert mein lieber Mann

Friedrich Schulz

aus Neidenburg (Ostpreußen)

seinen 83. Geburtstag.

Es gratulieren
seine Frau Marta
sowie Kinder und Enkelkinder

741 Reutlingen, Banaterstr. 15



Am 8. September 1975 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi

Auguste Jankowski

geb. Zameitat
aus Königsberg (Pr),
Ponarther Bergstraße 9
jetzt 405 Mönchengladbach,
Am Ringerberg 16

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
Tochter Elsa Schneider,
geb. Jankowski,
und Sohn Rolf
716 Gaildorf, Seestraße 48
Sohn Wilhelm Zameitat
mit Familie
406 Viersen 12
Sohn Paul Jankowski (vermißt)

85

Am 11. September 1975 feiert unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Auguste Kless

geb. Dudda
aus Fasten, Kreis Sensburg
jetzt 5678 Wermelskirchen,
Dornbusch 1

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
Enkelkinder, Urenkelkinder
Schwiegertochter
und Schwiegersöhne

Am 1. September 1975 feiert

Arthur Wandersleben

aus Königsberg (Pr)

seinen 85. GEBURTSTAG bei seinen Kindern in Kanada, R. R. 3 Caledon East Ont.

Es gratulieren
Kinder und Enkel

Unser lieber Papa, Opa und Uropa, Herr

Michael Sostak

aus Prostken, Kr. Lyck, Ostpr.

wird am 12. September 1975 89 Jahre.

Wir wünschen ihm für das neue Lebensjahr weiterhin Gesundheit und Wohlergehen.
Seine Kinder
Enkel und Urenkel

65 Mainz-Gonsenheim
Dionysiusstraße 4

---

in memoriam

Zur 100. Wiederkehr des Geburtstages unseres geliebten Vaters

Walther Aschmann

Inh. von Steffens & Wolter
Königsberg (Pr)
gest. 20. 8. 1932 in Königsberg (Pr)

sind wir, seine Kinder, heute zusammengekommen, um seiner und unserer glücklichen Kindheit in Königsberg in Dankbarkeit und Liebe zu gedenken.

Lore
Fee
Jlse
Hilde
Christel
Erika
Rudi und Annelie

2 Hamburg 76, Güntherstraße 10, den 5. September 1975

Bitte, schreiben Sie deutlich

wenn Sie eine Anzeige aufgeben. Besondere Sorgfalt ist notwendig bei der Niederschrift von Namen, Heimat- und jetziger Anschrift. Daher bitte möglichst in Druck- oder Maschinenschrift. Nur so lassen sich Fehler vermeiden, die für beide Teile unangenehm sind.

Am 19. August 1975 ging mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Karl Losch

aus Puppen, Kreis Ortelsburg

im hohen Alter für immer heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Auguste Losch, geb. Krolzik
Erika Losch
Gerhard Losch
Irmgard Alistratow, geb. Losch
Harry Alistratow
Dirk Alistratow

78 Freiburg, Bugginger Straße 2
den 22. August 1975

Waltraut Scheffler

geb. Galisch
* 4. 12. 1903 † 24. 8. 1975

Ein opferbereites und bescheidenes geführtes Frauenleben hat sein Ende gefunden.

Meine liebe Frau, meine gute Mutter und Großmutter ist für immer von uns gegangen. Es wird ohne sie schwer für uns sein.

Wir sind sehr traurig
Kurt Scheffler
Gisela Findor, geb. Scheffler
Claudia Findor

607 Langen, Langestraße 35

Die Beerdigung hat am 28. August 1975 stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 22. August 1975 im Alter von 72 Jahren meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Meta Basner

geb. Schäfer
aus Gumbinnen

In stiller Trauer
Fritz Basner
und Kinder

314 Lüneburg, Osterfeld 1

Am 7. August 1975 entschlief kurz vor Vollendung des 83. Lebensjahres unser lieber Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel,

Tischlermeister

Max Lukat

aus Widminnen (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Hildegard Peikowski,
geb. Lukat, und Anga
Erika Renner, geb. Lukat,
und Familie
Dr. Ilse Engels, geb. Lukat,
und Familie

48 Bielefeld 1, Kranichstraße 12,
den 26. August 1975

Es ist sehr wichtig!

bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben. In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Am 23. August 1975 entschlief nach einem erfüllten Leben meine liebe Frau, meine gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Ammon

geb. Peschel
aus Schillen, Kreis Tilsit

im gesegten Alter von 94 Jahren.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Emil Ammon
3167 Burgdorf (Han), Hoher Kamp 5
Siegfried Ammon und Frau Ilse
8972 Sonthofen (Allgäu), Goethestraße 19 a
3 Enkel und 3 Urenkel
Max Peschel, Bruder (USA)
sowie alle Verwandten

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 28. August 1975, in Burgdorf auf dem Neuen Friedhof, Uetzer Straße, statt.

Mit vollendetem 92. Lebensjahr ist nach langer Krankheit meine liebe Mutter, unsere liebe Schwiegermutter und Großmutter entschlafen.

Ottilie Schusdziarra

geb. Hensel
geb. 19. 8. 1883 gest. 29. 8. 1975
in Kunzengut bei Hohenstein

In stiller Trauer
Dr. med. Heinrich Schusdziarra
Ilona Schusdziarra, geb. Fürst
Ines Vosberg, geb. Schusdziarra
und Dr. med. Volker Schusdziarra

2 Stapelfeld, Hauptstraße 25

Anna Stodollik

geb. Rudzio
aus Lyck
geb. 3. 10. 1897 gest. 21. 8. 1975

Nach einem erfüllten Leben in Liebe und Güte ist unsere liebe Tante sanft entschlafen.

Horst Kruse und Christel, geb. Drazba
Sabine und Michael
Hans Godzieba und Christa, geb. Soll
Jan

4047 Dormagen 4 (Hackenbroich), Worringer Weg 5
2373 Schacht Audorf, Danziger Straße 29

Wir haben die Verstorbene neben ihrem Gatten, dem Maschinenbaumeister Fritz Stodollik, auf dem neuen Friedhof in Bad Oldesloe zur letzten Ruhe gebettet.

Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.
Psalm 89, 2

Wenige Tage nach Vollendung ihres 70. Lebensjahres rief Gott meine geliebte Frau, unsere herzliebe Mutter, Schwiegermutter und Schwester

Irma Siedler-Reuter

* 29. 7. 1905 † 7. 8. 1975
aus Königsberg (Pr)-Amalienau

nach langer Krankheit zu sich in sein himmlisches Reich.

Wir danken ihm für ihr Leben und ihre Gaben, mit denen sie viele reich beschenkt hat.

Georg Siedler
Irene Weishaar, geb. Siedler
Dr. Walter Weishaar
Dr. Robert Reuter
und alle Angehörigen

3579 Neukirchen/Knüll, Heisfelder Straße 23

Elise Schröter

geb. Both
* 1. 2. 1886 † 7. 7. 1975
aus Königsberg (Pr.), Korinthendamm 21

Mein Mütterlein, mein ein und alles auf dieser Welt, gnig nach einem reichen, erfüllten Leben nach kurzer, schwerer Krankheit in Travemünde für immer von mir.

Es trauern mit mir ihre geliebte Schwester Lottchen sowie zahlreiche Verwandte und Freunde, die sie alle liebten und verehrten.

In tiefer Dankbarkeit für ihre innige, zärtliche Liebe und ihr unermüdliches Sorgen um mich.

Gerda
1 Berlin 19, Heerstraße 22 a
Sophie Charlotte Spiehs
x 402 Halle (Saale), Seebenerstraße 20

Die Trauerfeier fand am 10. Juli 1975 im Krematorium in Lübeck statt. Die Urnenbeisetzung auf dem Friedhof Heerstraße in Berlin erfolgte am 20. August 1975, 10 Uhr.

Am 19. August 1975 verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Agathe Böhm

geb. Neumann
aus Ostpreußen
zuletzt dort wohnhaft in Elbing-Grubenhagen

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Friedrich Böhm und Kinder
sowie alle Anverwandten

6342 Haiger, im August 1975

Die Beerdigung hat am 22. August 1975 im engsten Familienkreis in Haiger stattgefunden.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Unfaßbar für uns alle verschied am 19. August 1975 plötzlich und unerwartet meine geliebte, herzensgute Ehefrau, unsere innniggeliebte Mutter, Schwiegermutter, liebe Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Erika Eva Marmulla

geb. Heinrich
geb. 14. 11. 1913 in Sensburg (Ostpreußen)

Hab Dank für all das Gute, das Du für uns getan hast.

In tiefer Trauer
Karl Marmulla
Renate Lenz, geb. Marmulla
Heidemarie Gleiß, geb. Marmulla
Manfred Marmulla
Horst Lenz, Astrid, Angela und Andreas
Dieter Gleiß, Petra und Claudia

3181 Groß Twülpstedt, Conringstraße 2

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 23. August 1975 auf dem Friedhof in Groß Twülpstedt statt.

Nach einem erfüllten Leben verließ uns meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emma Broska

geb. Oswald
aus Ulleschen, Kreis Neidenburg

Sie starb fern der Heimat im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Karl Broska
Kinder und Enkelkinder

Ferner gedenke ich meiner beiden Söhne

Kurt Broska
vermißt auf der Krim

Heini Broska
vermißt in der CSSR

533 Königswinter 1, Sebastianusstraße 17, den 13. August 1975

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld und Hoffnung ertragenem Leiden verließ uns am 26. August 1975 meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter

Elli-Gertrud Ringe

geb. Czarnowski
aus Allenstein, Ostpreußen

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Wilhelm Ringe
Christel und Volkhard

405 Mönchengladbach 2, Hauptstraße 116

Die Trauerfeier fand am 28. August 1975 auf dem ev. Friedhof in Rheydt-Nordstraße statt. Die Urnenbeisetzung erfolgt anschließend.

Plötzlich und unerwartet ist unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante für immer von uns gegangen.

Emilie Zywietz

geb. Czarnetzki
aus Neidenburg, Ostpreußen
* 14. 6. 1905 † 13. 8. 1975

In Dankbarkeit
und stiller Trauer
Dr. Friedrich Zywietz
Gertrud Zywietz

216 Agathenburg, Lerchenweg 2

Die Beisetzung fand am 18. August 1975 auf dem Friedhof zu Agathenburg statt.

In den frühen Morgenstunden rief der Herrgott meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter zu sich. Sie lebte uns vor, wie man mit Frohsinn und Tapferkeit das Leben meistert.

Luise Wenk-Bollgehnen

geb. Jebens
geb. 19. Februar 1900 — gest. 25. August 1975
Inhaberin des Kriegsverdienstkreuzes II. Klasse

In stiller Trauer
Heinrich Wenk-Bollgehnen
Carola Stenger, geb. Wenk
Dorothea von Winter, geb. Wenk
Rudolf von Winter
Cordula, Thomas, Marbina, Johannes und Hubertus

636 Friedberg-Fauerbach, Über den Wehrbach 44

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Lange

geb. Czudnochowski
aus Johannisburg (Ostpreußen)

im 76. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit
Max Lange
Kinder, Enkelkinder
und alle Angehörigen

24 Lübeck, Sperlingsgasse 2, den 11. August 1975

Nach langer Krankheit starb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Therese Ogrzewalla

geb. Foth
geb. 19. 6. 1905 gest. 28. 8. 1975
aus Großwaltersdorf, Kreis Gumbinnen

Im Namen aller Angehörigen
Erich Ogrzewalla

5151 Etzweiler, Gartenstraße 55

Am 13. August 1975 entschlief unsere geliebte Mutter

Emma Kiebellus

geb. Petereit
aus Erlenbruch, Kreis Tilsit

In stiller Trauer
Werner Kiebellus und Familie, DDR
Gerda Zühlke, geb. Kiebellus, **und Familie**, DDR
Marta Wagner, geb. Kiebellus, und Sohn Jörg, Karlsruhe

75 Karlsruhe 21, Am Entenfang 16

Am 15. August 1975 entschlief im Alter von 70 Jahren mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Alwin Dawert

Landwirt
aus Rimlack, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

In stiller Trauer
Hilde Dawert, geb. Stiemer-Kusitten
Marita Berg, geb. Dawert
Dieter Berg
Heidrun Nolte, geb. Dawert
Klaus Nolte
Timo und Oliver Berg
und alle Angehörigen

24 Lübeck, Marliring 4

Nach kurzer, schwerer Krankheit rief Gott der Herr meinen inniggeliebten Mann, unseren treusorgenden Vater und unseren lieben Opa

Walter Graf

* 23. Dezember 1899 in Gertauken, Kreis Labiau Ostpreußen
† 24. August 1975 in Lübeck

für immer zu sich.

In stiller Trauer
Alice Graf, geb. Matschuck
alle Kinder und Enkelkinder
sowie alle Angehörigen

24 Lübeck, Pagönnienstraße 9

Nach kurzer Krankheit verstarb am 18. Juli 1975, im Alter von fast 83 Jahren, unser lieber Vater, Opa, Schwiegervater und Urgroßvater

Franz Seifert

aus Großhof bei Tapiau

In stiller Trauer
Elisabeth Bongartz
Julius Bogard und Frau Erna, geb. Seifert
Familie Willi Seifert

406 Viersen, Düppelstraße 38

Am 15. August 1975 entschlief plötzlich, für uns unfaßbar, mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Arno Friederitz

geb. am 13. September 1911 in Seckenburg (Ostpreußen)

In tiefer Trauer
Gerda Friederitz, geb. Crade
Eckhard Friederitz
und alle Angehörigen

3388 Bad Harzburg 1, Radauanger 1

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Jost

aus Rhein, Nikolaiken und Kornau
* 4. 6. 1885 † 18. 8. 1975

Er folgte nach zehn Jahren seiner lieben Lebensgefährtin in die Ewigkeit.

In stillem Gedenken
Emma Czwalinna, geb. Jost
Emil Jost
Max Bytzek
als Schwägerinnen
Margarethe Growe, Elisabeth Beyer

498 Bünde, Brunnenallee 1, im August 1975

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am 20. Juli 1975 mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel, der

Zimmermann

Gottlieb Jablonowski

aus Burdungen, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Jablonowski, geb. Borkowski
Kinder, Enkelkinder
Urenkelkinder
und alle Anverwandten

4983 Kirchlengern 4, Horstweg 10, den 20. Juli 1975

Am 22. August 1975 hat sich das Leben unseres Onkels

Alfred Kaage

Studienrat i. R.
geb. 22. Februar 1888 in Lyck, Ostpreußen

vollendet.

In stiller Trauer
Hans-Armin Kaage und Familie
Grenzach-Wyhlen 2
Leonore Kuschma und Familie
Tönning

786 Schopfheim, den 25. August 1975

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 27. August 1975, auf dem Friedhof in Schopfheim statt.

Reg.-Direktor

Hans-Georg Schulz

aus Goldap
* 26. 6. 1913 † 20. 8. 1975

Es trauern um ihn:
Gertrud Schulz, geb. Schubert
Christian Schulz
Konrad Schulz und Frau Carla, geb. Althoff
und alle Angehörigen

28 Bremen, Poelzigstraße 31

Erich Szonn

Steueramtmann i. R.
aus Tilsit
* 12. 12. 1892 † 12. 8. 1975

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Elisabeth Szonn, geb. Gawehns
Dorothea Hein, geb. Szonn
Anna Szonn

325 Hameln, Fontanestraße 1
2 Hamburg 52, Gottorpstraße 50

Zahnarzt

Eldor Feige

aus Königsberg (Pr)
* 1890 † 1975

Er folgte unserem geliebten, am 17. Januar 1944 vor Leningrad vermißten Sohn Hans-Joachim Feige, geb. 1924, gest. 1944, in die Ewigkeit.

In tiefem Leid
Thea Feige, geb. Soltysik

2407 Sereetz, Berliner Straße 2

Zwischen Steinzeit und Atomzeitalter

Bei den Papuas in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Neuguinea

Es gibt auf der Erde nicht mehr allzuviele Gebiete, die man auf Karten als weißen Fleck kennzeichnen müßte. Zwar sind auch diese von Flugzeugen schon überflogen und auf diese Weise kartographiert worden, aber betreten hat sie noch keines Menschen Fuß, von den dort Eingeborenen abgesehen. Derartige Gebiete finden wir jedoch in Tausenden und Abertausenden Quadratkilometern auch heute noch auf Neuguinea, der mit 772 000 qkm nach Grönland zweitgrößten Insel der Welt. 462 000 qkm, die knapp der Größe Spaniens entsprechen, gehören zu Papua-Neuguinea, dem Staat, welchem am 1. Dezember 1973 die innere Autonomie gewährt wurde und der aus dem von 1884 bis 1919 ehemaligen deutschen Schutzgebiet und nachmaligen australischem Mandat des Völkerbundes, Kaiser-Wilhelms-Land, im Norden und dem einstigen britisch-australischem Besitz Papua im Süden besteht, welche beiden Teile 1946 vereinigt wurden.

Hier finden wir bei den Eingeborenen eine politische Einstellung, die sich außerordentlich von der anderer Völker in wenig entwickelten Gebieten unterscheidet. Die Papuas drängen keineswegs auf völlige Souveränität, weil sie einsehen, daß sie noch nicht in der Lage sind, sich in jeder Hinsicht demokratisch selbst zu regieren. Am 1. Dezember 1974 sollte die absolute Unabhängigkeit Papua-Neuguineas erklärt werden, sie erfolgte nicht, und man hat nun den 1. Dezember 1975 — vielleicht — in Aussicht genommen.

Die Regierung besteht zur Zeit aus einem Hochkommissar und dem Exekutivrat mit dem Ministerpräsidenten Michael Somare, einem Eingeborenen, und 9 bis 12 Ministern. Die Legislative ist das Parlament mit 104 Abgeordneten sechs politischer Parteien. Bei Rechtsprechung, Außenpolitik und Verteidigung übt Australien noch eine gewisse beratende Funktion aus. Der



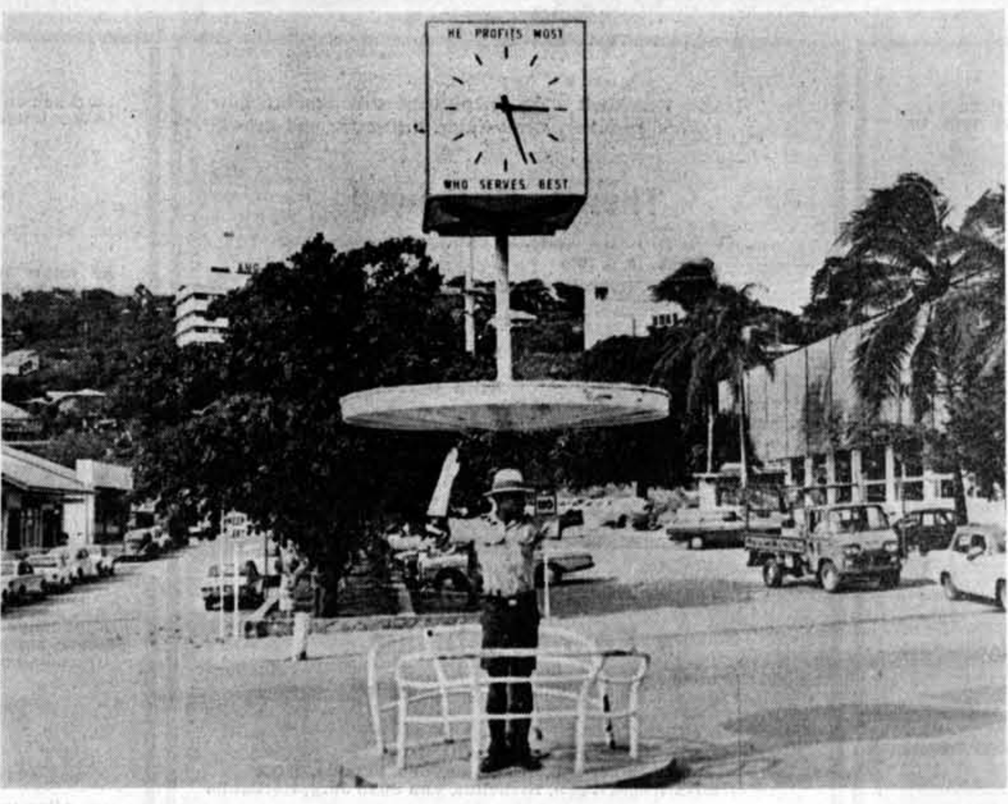
Papua-Krieger mit Kopfschmuck aus Paradiesvogelfedern

Staat ist Mitglied des Commonwealth, aber noch nicht der Vereinten Nationen. In ihm leben über 40 000 Weiße, hauptsächlich Australier; 850 000 der 2,6 Millionen Einwohner sind Christen, zwei Drittel von ihnen Katholiken.

70 Prozent des Landes sind tropischer Regen- und Bergwald, 25 Prozent über 1000 m hoch gelegen. Der Mount Wilhelm (nach Kaiser Wilhelm II. benannt), höchster Berg der Insel, weist eine Höhe von 4588 m auf. Das Land verfügt über 1838 Missions- und Staatsschulen mit 260 000 Schülern, eine Universität in Port Moresby, der Hauptstadt mit 70 000 Einwohnern, und eine Technische Hochschule in Lae. Eine Ausbildungsstätte für Lehrer an höheren Schulen befindet sich in Goroka, einem sauberen, über 5000 Einwohner zählenden Städtchen in romantischer Gebirgslandschaft. 29 Krankenhäuser und 422 Gesundheitszentren stehen der Bevölkerung zur Verfügung. 15 300 km umfassen die Straßen, von denen aber höchstens nur 5630 Kilometer als meist befahrbar bezeichnet werden können. Auf ihnen fuhren 1972 insgesamt rund 40 000 Kraftfahrzeuge. Internationaler Flugverkehr besteht von Port Moresby aus nach Australien, Hongkong, Singapur, Indonesien, den Philippinen und Fidschi-Inseln. Dem Inlandsverkehr dienen 433 Flugplätze, 121 davon dem regelmäßigen Passagierdienst.

Zum Staat Papua-Neuguinea gehören weiter die Inseln und ehemaligen deutschen Schutzgebiete Neu-Pommern (heute Neu-Britannien) und Neu-Mecklenburg (Neu-Irland). Weitere größere Städte sind Lae mit 35 000 und Rabaul mit 25 000 Einwohnern auf Neu-Britannien.

Kopra, Kakao, Kaffee, Tee und Kautschuk, dazu Kupfer, Gold und Silber sind die wesentlichsten Ausfuhrgüter. Australien, Japan, die Bundesrepublik, USA und Großbritannien heißen die Haupthandelspartner des Staates. 1964 entdeckte man auf der jetzt zu Papua-Neuguinea und früher zum deutschen Bismarck-Archipel gehörenden Insel Bougainville eine der größten Kupferlagerstätten der Erde (geschätzte Vorräte 900 Mill. Tonnen), die im Tagebau ausgebeutet werden können. Damit wurde Papua-Neuguinea der viertgrößte Kupferproduzent der Erde. 1973 wurden 180 000 Tonnen Kupfer, 20 000 Kilogramm Gold, 43 500 Kilogramm Silber und 4,1 Mill. Kubikmeter Holz ausgeführt.



Die Hauptstraße in der Hauptstadt Port Moresby

Der Fremdenverkehr bezifferte sich 1971/72 auf rund 45 000 ausländische Besucher.

Wie stürmisch die Entwicklung und Erschließung Neuguineas verlaufen ist, ersieht man auch, wenn man die Karte der Insel in der Hundertjahrausgabe des großen „Stielers Hand-Atlas" betrachtet, der 1925 bei Justus Perthes in Gotha verlegt wurde. Hier weist der überwiegende Teil Neuguineas weiße Flecken auf. Und bis heute werden im zentralen Gebirgsland der Insel immer noch neue Volksstämme entdeckt, die, bislang noch von keinem Weißen erblickt, mit ihren Nachbarn in ständiger erbitterter Fehde liegen, die im Kannibalismus, der Anthropophagie, ihren Höhepunkt findet. Aber auch Fremde fallen diesem in einem religiösen Zauber- und Seelenglauben wurzelnden grausigen Brauch sogar in der Gegenwart noch zum Opfer, so im November 1961 Michael Rockefeller, der Sohn Nelson Rockefellers, des Gouverneurs von New York, im damals noch unerforschten Gebiet der Asmat, und im Oktober 1968 die beiden Missionare Stan Dale und Phil Masters im Bereich der Yali, zwei Stämmen im Osten Westirians, dem indonesischen Teil der Insel. Alle drei wurden von Papuas getötet und verzehrt.

Hier stoßen in unerbittlicher Härte 20. Jahrhundert und Steinzeit aufeinander, wie vielleicht sonst nirgends auf unserer Erde. Ob unsere Zivilsation für die Naturvölker ein Segen ist, kann kaum mit einem glatten Ja beantwortet werden. Diese Frage zu untersuchen würde den Rahmen unserer Betrachtung sprengen, und ich glaube auch nicht, daß man zu einer eindeutigen Aussage käme. Eines ist sicher: Durch die Arbeit der Missionare wird den Eingeborenen einerseits nach und nach die Furcht vor Geistern, magischen und zauberischen Kräften genommen, Hilfe gegen manche Krankheiten geboten, in gewissen Grenzen Schreiben, Lesen und Rechnen gelehrt, aber andererseits verlieren diese Menschen dann den Kontakt zu den Stammesangehörigen, die dieser „Segnungen" der Zivilisation nicht teilhaftig werden, und blicken auf sie mit einer gewissen Mißachtung herab. Bedauerliches Fazit ist jedenfalls, daß mancher „Fortschritt" der Gegenwart für die Halbzivilisierten auch zu einer nicht zu unterschätzenden Gefahr wird.

Wie kompliziert die ethnologischen Verhältnisse sind, ersieht man allein schon daraus, daß es in Papua-Neuguinea über 700 verschiedene Sprachen und Dialekte gibt, die zum Teil voneinander so verschieden sind wie in Europa zum Beispiel das Deutsche vom Türkischen, das heißt also, daß sie unterschiedlichen Sprachfamilien angehören und eine gegenseitige sprachliche Verständigung ausgeschlossen ist. Allgemeine Umgangssprache ist das Pidgin-Englisch geworden, dessen knappes Vokabular, wie schon der Name sagt, vornehmlich aus dem Englischen stammt, das jedoch, mit deutschen, portugiesischen, spanischen und anderen Sprachbestandteilen vermischt, den Sprachgewohnheiten der Einheimischen angepaßt ist.

Die Wortarmut bringt naturgemäß ungeheure Schwierigkeiten in sich, wenn Begriffe erklärt werden sollen, die dem Begriffsvermögen der Eingeborenen fremd sind. So benötigt man etwa 150 Pidgin-Wörter, um zu erklären, was eine Volkserzählung ist, und mindestens 200, um den Begriff Nächstenliebe zu verdeutlichen. Als weiteres Erschwernis kommt noch hinzu, daß der Satzbau dem Chinesischen ähnelt. Als Kuriosum sei noch erwähnt, daß aus dem Deutschen die Vokabel „Schafskopf" als beliebtes Schimpfwort in Pidgin übernommen wurde. Die Amtssprache ist Englisch.

Die unerbittliche Verfeindung vieler Stämme ist ein weiteres schwieriges Problem. Sie führt immer wieder zu Überfällen und Rachefeldzügen, bei denen die Tötung des Feindes, der anschließend verspeist wird, das ersehnte Ziel ist. Die Furcht vor Zauber und dem Treiben der unzähligen Geister und der Glaube an Hexerei, bösen Blick und andere Gefahren übersinnlicher Art führen zu für unsere Begriffe grausamen, gräßlichen und widerlichen Gebräuchen, die meist religiösen Ursprungs sind: So hackt man sich Fingerglieder oder ganze Finger beim Tode naher Verwandter zum Zeichen der Trauer ab, tötet alte und gebrechliche Angehörige und ißt von ihrem Gehirn oder ihren Geschlechtsteilen und vieles andere für uns Unverständliche mehr. Mit der Zivilisierung schwinden nach und nach diese schrecklichen Sitten, die mit ihrer Vielzahl und Vielfalt bei den verschiedenen Stämmen zahlreiche Bücher vieler Ethnologen füllen.

Diesen Zusammenprall von Altem und Neuem auf Neuguinea, von Steinzeit und Atomzeitalter, den Untergang urigen und uns unbegreiflichen Brauchtums, an dessen Stelle Dinge des 20. Jahrhunderts getreten sind, hat ein Schweizer Reiseschriftsteller so ausgedrückt: „Diese (Papuastämme am Sepikfluß) stehen an einem hochinteressanten und tragischen Wendepunkt ihrer Entwicklung: Einerseits leben die Kanaken noch durchaus steinzeitlich, bauen ihre Hütten, Kanus und gewaltigen Tambaranhäuser (Geister- und Versammlungshäuser für kultische Zwecke) mit primitivem, selbstgemachtem Werkzeug, andererseits aber benutzen sie das Flugzeug und andere technische Hilfsmittel, die der Weltkrieg und viele Missionare zu ihnen gebracht haben, mit unbefangener Selbstverständlichkeit. Die alte, naturverbundene Eingeborenenkultur mit ihrem Geisterglauben, ihren Dorfgemeinschaften, Geräten und kunstvoll geschnitzten Geisterhäusern wird rasch und unaufhaltbar untergehen."

Es gibt auch heute noch Papua-Dörfer, in denen Geld nahezu unbekannt ist und Muscheln und Salz die üblichen Zahlungsmittel sind, während bei anderen Stämmen, die auch schon mit einem bescheidenen Tourismus in Berührung gekommen sind, jedes Foto einen Obolus in gültiger Münze kostet und für Halsketten aus getrockneten Pflanzensamen oder -früchten mit einem Anhänger aus Schweinehauern beachtliche Dollarpreise verlangt werden. In primitiven Hütten aus pflanzlichem Material findet man nackte Frauen, an deren Brüsten kleine Ferkel ihren Hunger stillen, und daneben steht auf dem schmutzigen Erdfußboden eine Singer-Nähmaschine für Handbetrieb.

Die kultischen Tänze, meist mit „Sing sing" bezeichnet, die in verschiedensten Variationen dargeboten werden als Kriegstänze oder auch als Tanz der Mud-Men-Papuas im Asaro-Tal, den ein Nebenfluß des Waghi durchströmt, sind heute schon Bestandteil der Touristenprogramme. Ein europäisch gekleideter Papua dirigiert den gesamten Auftritt seiner halbnackten Stammesgenossen, die bunt bemalt oder von Fett und Ruß glänzend, mit Gras und Muscheln behängt und von einem farbenprächtigen aus Vogelfedern bestehenden gewaltigen Kopfputz gekrönt, auf große Holztrommeln schlagend und urige Laute ausstoßend, sich in ruckartigen rhythmischen Zuckungen hin- und herbewegen. Die Federn des Paradiesvogels sind der kostbarste Schmuck der Häupter.

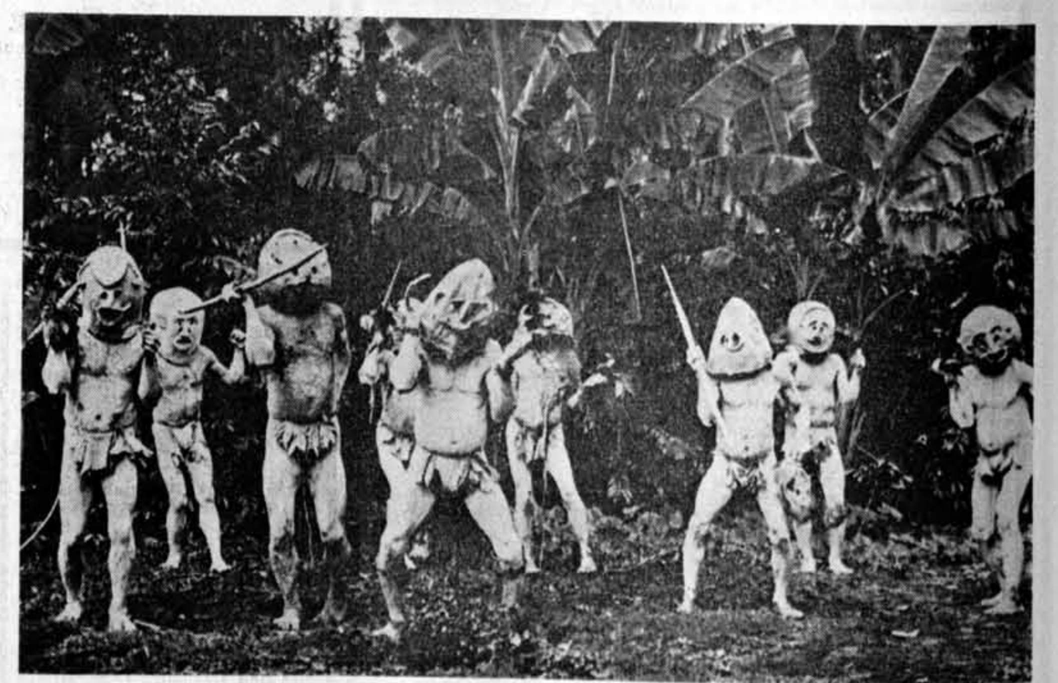
Der Tanz der Lehmmänner im Asaro-Tal zeichnet sich dadurch aus, daß die nackten Papuas sich von oben bis unten mit einer dicken Lehmschicht beschmiert und auf ihre Köpfe große Lehmmasken gestülpt haben, deren winzige Nachbildungen, frisch hergestellt und noch feucht, von splitternackten kleinen Kindern für entsprechende Cents als Andenken angeboten werden. Das Fotografieren der Tänzer in Gruppen und Einzelpose ist hier im Gesamtpreis, der von der Reiseleitung an den Manager entrichtet wird, inbegriffen. Während man heute noch in die Dörfer fährt, um sich diese sehenswerten Tänze anzuschauen, wird es sicher nicht mehr lange dauern, bis wie in Honolulu oder in Papeete auf Tahiti diese Tänze in den Hotels zu einem kühlen Drink unter schattigen Bäumen, wenn möglich zum Rauschen des Meeres, dargeboten werden.

Deutsche unvergessen

Für uns Deutsche ist es erfreulich zu erfahren, daß unsere Kolonialzeit auf Neuguinea noch weitgehend unvergessen ist und das in durchaus positivem Sinne. So gibt es im nördlichen Sepik-Gebiet vereinzelt alte Papuas, die Deutsch verstehen und radebrechend auch noch sprechen. Mehrere heute in Gebrauch befindliche Briefmarken, in der Bundesdruckerei in Berlin hergestellt, geben faksimilisierte Postwertzeichen aus den Jahren 1897 und 1900 wider. Arne Falk-Ronne, ein bekannter dänischer Reiseschriftsteller beurteilt die deutsche Erschließungsarbeit auf Neuguinea in seinem Buch „Meine Freunde — die Kannibalen" folgendermaßen: „Man soll nicht die eine — etwa die eigene — Nation gegen die andere ausspielen, wozu wir Skandinavier neigen. Es gibt natürlich unter den deutschen wie unter den australischen Kolonisten gute und schlechte. Aber nachdem ich innerhalb einer Reihe von Jahren viermal in ganz Neuguinea reisen und die Ergebnisse sowohl australischer wie deutscher, holländischer und indonesischer Verwaltungsweise und Verhaltensart sehen konnte, glaube ich behaupten zu dürfen, daß die Deutschen die besten Kolonisatoren waren und daß die Deutschen, die noch immer in Neuguinea leben, in der Regel sehr hochwertige Menschen sind." Diese Feststellung straft die nach dem Ende des Ersten Weltkrieges weltweit kolportierten Gehässigkeiten über die deutsche Kolonialarbeit in eindeutiger Weise Lügen.

Zu meiner großen Freude traf es sich, daß ich bei meiner Rundreise durch das zentrale Neuguinea zufällig in Mt. Hagen weilte, als der dortige Lions-Club sein offizielles Treffen hatte. Mt. Hagen hat 10 500 Einwohner, von denen 9000 Papuas sind. Der Ort liegt 1800 m hoch in der Nähe des 3780 m aufragenden gleichnamigen Berges. Stadt und Berg sind nach dem deutschen Mediziner und Anthropologen Bernhard Hagen benannt, der in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Neuguinea bereiste. Ein deutscher Missionar aus München, der u. a. das Schulwesen des Ortes und der Umgebung leitet, war von meinem Besuch unterrichtet worden und übermittelte mir schon an meinem Ankunftstag die Einladung der dortigen Lions zu ihrem Clubabend, zu dem 25 Mitglieder erschienen waren. Der Missionar der Steyler Mission stellte mich dem Zonen-Chairman vor, einem Australier, der auf dem deutschen Lazarettschiff „Helgoland" während des Vietnamkrieges als Dolmetscher tätig gewesen war und daher gut deutsch sprach.

Dr. Otto Losch



Der Tanz der Mud-chen-Papuas im Asarotal

Fotos (3) Dr. Losch